Der Protestantismus als politisches Princip.

Vorträge

auf Veranstaltung des evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke

[illegible]

von

Dr. Friedrich Julius Stahl.

[illegible]

Berlin, 1853.
Verlag von Wilhelm Schultze.
[illegible]

Der Protestantismus
als politisches Princip.

Vorträge

auf Veranstaltung des evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke

zu Berlin im März 1853 gehalten

von

Dr. Friedrich Julius Stahl.

Vom Verfasser durchgesehener Abdruck aus der Ev. Kirchen-Zeitung.

Berlin, 1853.
Verlag von Wilhelm Schultze.
Scharrenstr. Nr. 11.

Inhalt.

Seite

Erster Vortrag.

Wesen des Protestantismus. — Einfluß des Protestantismus auf Ansehen der Fürsten und Freiheit der Völker 1 — 37

Zweiter Vortrag.

Einfluß des Protestantismus auf religiöse Duldung und Coexistenz der Kirchen . . . . 38 — 57

Dritter Vortrag.

Einfluß des Protestantismus auf Bildung und Wissenschaft 58 — 70

Vierter Vortrag.

Einfluß des Protestantismus auf die Stellung zu geschichtlicher Entwickelung und geschichtlichem Recht . . . . . 71 — 93

Fünfter Vortrag.

Der Jesuitismus als Gegensatz zum Protestantismus. — Schluß . . . . 94—113

Anmerkung: Von diesen Vorträgen wurden nur der Erste und der Fünfte wirklich gehalten (am 15. und 17. März) und dabei die Gegenstände angekündigt und auf die schriftstellerische Ausführung verwiesen, welche hier den zweiten, dritten und vierten Vortrag bilden.

Erster Vortrag.

Hochgeehrte Versammlung!

Der Gegenstand meines heutigen Vortrages ist kein geringerer, als die Vertheidigung unseres evangelischen Glaubens gegen die katholische Anklage, daß er der Ursprung der Revolution, ja die Revolution selbst sey. Es wird als eine fast nicht mehr zu bestreitende Behauptung hingestellt, die Reformation habe auf religiösem Gebiete begonnen, was die Revolution auf politischem Gebiete vollendet: die Reformation sey die Auflehnung gegen die kirchliche Autorität, die Revolution die Auflehnung gegen die weltliche Autorität; die Reformation vernichte die Monarchie in der Kirche, die Revolution vernichte die Monarchie im Staate; jene verkünde das allgemeine Priesterthum und die Herrschaft der Gemeinde, diese die Egalité und die Souveränetät des Volkes; der protestantische Königsmord an Karl I sey der Vorläufer des revolutionären Königsmordes an Ludwig XVI. Man greift aber noch tiefer: der Protestantismus, indem er Jeden an die eigene Schriftforschung verweist, begründe damit das Princip der Subjektivität, d. h. der Lostrennung des Menschen von der gegebenen, überlieferten Wahrheit und Ordnung, und daß dies das Princip des Rationalismus und der Revolution ist, bestreitet Niemand. Darum sey die Reformation die letzte Quelle des religiösen und politischen Abfalls, ja dieser Abfall selbst, und sey nur in dem Katholicismus Autorität, Objektivität, Konservation. Ein Mann,

von dem mehr Gerechtigkeit und Unbefangenheit zu erwarten gewesen, der Graf Montalembert, sagt: in Deutschland wie in Amerika sey die Lehre der Reformation nur der Ausgangspunkt für den Rationalismus und die Demokratie. Wir nicht rationalistischen und nicht revolutionären Protestanten sind nach ihm eine Handvoll ehrlicher, frommer Menschen, denen es nicht an gutem Willen fehlt, die Konsequenzen ihres eigenen Principes zu bekämpfen. Diese Ansicht wird noch dadurch bestärkt, daß die Anhänger der Revolution selbst sie theilen. Die Politiker in Deutschland, welche das Heil von dem Deutsch-Katholicismus und dem Deutschen Parlamente erwarteten, erkennen sich selbst als die Nachfolger der Reformatoren in der Befreiung des Menschengeschlechtes. Das Gericht, welches in unseren Tagen Gott über die Revolution ergehen ließ, erscheint denn darnach als ein Gericht, als ein lang aufgeschobenes Gericht über die Reformation, und zog die Katholische Kirche am Anfange dieses Jahrhunderts eine große Stärkung aus der Romantik, so gegenwärtig aus der Reaktion.

Dieser Anklage muß man Rede stehen oder den evangelischen Glauben aufgeben. Ich will den Kampf aufnehmen, friedliebend und anerkennend, wie meine Stellung zur Katholischen Kirche ist und bleibt, aber mit der Schärfe, welche die Sache gebietet, ohne Hehl der menschlichen Gebrechen der Reformation, aber mit dem vollen Zeugniß für ihre Wahrheit und für ihren Beruf von Gott, welches jetzt im höchsten Maaße Noth thut. Man zeihet mich des Widerspruches, daß ich auf dem politischen Gebiete die Revolution bekämpfe, und auf dem religiösen Gebiete, als Protestant, sie bekenne. Ich bin der Christenheit den Nachweis schuldig, daß ich die Revolution bekämpfe, nicht obwohl, sondern weil ich ein evangelischer Christ bin.

Schon von vorn herein muß der Anklage entgegnet werden, daß sie auf einer falschen Beweisführung beruht.

Sie legt dem Protestantismus fälschlich Konsequenzen unter, auf der Voraussetzung, daß die Kirche gleicher Art und

Natur sey mit dem Staate und daher alles in beiden parallel seyn müsse. Das ist aber eben die Annahme der Katholischen Kirche, die erst erwiesen und nicht vorausgesetzt werden müßte. Kirche und Staat sind ihrer innersten Natur nach verschieden, und wenn der Protestantismus sagt: kein Pabst, so darf man ihm nicht daraus die Folgerung ziehen: kein König! Das Wesen der Kirche ist nicht, wie das des Staates, die Verfassung, das Verhältniß von Gewalt und Gehorsam, Autorität und Unterwerfung. Solches wäre eine rein politische Auffassung der Kirche, und sie liegt der Polemik, wie sie jetzt von den katholischen Vorkämpfern mit denselben immer wiederkehrenden Gedanken geführt wird, überall zu Grunde. Sondern das Wesen der Kirche ist der Glaube, der Lehrinhalt. Wie kann man dann aber eine Vergleichung ziehen zwischen Protestantismus und Revolution? Man nehme die Grundlehren des Protestantismus von der absoluten Unfähigkeit zum Guten nach dem Sündenfall, von der zugerechneten Gerechtigkeit; sind diese Lehren monarchisch oder republikanisch, revolutionär oder legitimistisch? Es bleibt also grade das innerste Wesen des Protestantismus, das in diesen Lehren besteht, außerhalb der Vergleichung! Was kann sie hienach beweisen?

In der That, wenn solch äußerliche Vergleichung beweisend wäre, so könnte man nicht blos die Reformation, sondern das Christenthum selbst als Ursprung und Vorläufer der Revolution anklagen. Berufen sich denn nicht auch die Französischen Demokraten und Socialisten ebenso auf Christus, wie die Deutschen Liberalen auf Luther? Marat kannte nichts Höheres als das Evangelium. Lamartine gibt die ausführliche Nachweisung, daß die Revolution nichts anderes sey als die Realisirung der christlichen Ideen. St. Simon betrachtet seine socialistische Lehre und seine Religion des Fleisches als die Vollendung des Christenthums („nouveau christianisme"). Der Socialist, der beim Tuillériensturm ein Christusbild erbeutete, rief mit Zustimmung der Menge: das ist unser Meister! Diese betrachten eben als das Wesen des Christenthums nur die

Liebe zu den niederen Ständen und die Mittheilung der Güter an die Armen, und die Strafrede gegen die Reichen, Vornehmen und Gelehrten, ebenso wie jene als das Wesen der Reformation nur die Auflehnung gegen die vorgefundene Autorität betrachten. Was wirklich aber Wesen des Christenthums und der Reformation ist, die Erlösung von der Sünde, das übersehen beide.

Die Anklage legt nicht minder dem Protestantismus fälschlich das Princip unter, daß er die Kirche auf das Recht eines jeden Menschen, die Schrift auszulegen, gründe. Aber der Protestantismus gründet sie nicht darauf, soudern auf die Autorität der h. Schrift selbst und ihren bereits von der Kirche erkannten und bekannten Inhalt. Denn das ist die Gotteskraft der h. Schrift, daß ihre Autorität ihren Inhalt und ihr Inhalt ihre Autorität verbürgt, und daß ihr Licht unerschöpflich fortschreitende Enthüllung und doch zugleich unwandelbar gegenwärtige Klarheit ist. Der Protestantismus sagt zwar zu jedem Menschen, du sollst selbst in der Schrift forschen, weil dein Glaube auf deine eigene Verantwortung geht, und weil du mit vollem Bewußtseyn und eigener innerlicher Durchdrungenheit glauben sollst, und dieses Princip wahrer Freiheit und Persönlichkeit und zugleich unbedingter Unterwerfung unter Gottes Wort kann er nicht aufgeben. Aber er sagt nicht zum Menschen: was du in der Schrift erforschen mögest — deine Auslegung, deine Ueberzeugung — macht dich gerecht vor Gott, im Gegentheil, er sagt: wer anderes Evangelium lehret als das bestimmte, der sey verdammt. Ebensowenig legt er demjenigen, was die Majorität oder die Gesammtheit der Gemeinde beschließen oder für Schriftwahrheit halten mag, um deswillen eine Geltung bei; sondern in der Evangelischen Kirche kann in den Hauptstücken niemals eine andere Lehre gelten, als diese Eine bestimmte, und die eine andere beschließen, und wären es alle jetzt lebenden Glieder, haben sich abgetrennt von der Evangelischen Kirche. Die Gesammtheit der Glieder steht nach protestantischem Grundsatze nicht über ihrem Bekenntnisse, sondern das Bekenntniß steht über ihr.

Man fragt uns hier freilich, wo denn die innere Uebereinstimmung in diesem Grundsatze liege? Denn wenn Luther und die Gemeinde seiner Zeit das Recht hatten, ein solches Bekenntniß aufzustellen, warum nicht auch Uhlich und die gegenwärtige Gemeinde. Ebenso da Mirabeau und das Französische Volk von 1789 das Recht hatten, die bestehende Verfassung zu brechen und eine neue zu geben, so mußten nothwendig die Gironde und die Jakobiner und das Französische Volk von 1793 das gleiche Recht haben. Es sey eine Willkür, solches Recht den Reformatoren beilegen und dem späteren Fortschritt absprechen. Das frühere Geschlecht habe doch nicht die Machtvollkommenheit, das spätere zu binden.

Darauf antworten wir: das Ansehen unseres Bekenntnisses gründet sich von vornherein nicht auf das Recht der Reformatoren und der damaligen Gemeinde, sondern lediglich auf seine innere Wahrheit von Gott und auf die Macht dieser Wahrheit, sich selbst zu erhalten. Die Evangelische Kirche beruht auf der Zuversicht, daß der h. Geist, nachdem er einmal das tiefere Verständniß der h. Schrift enthüllt, dasselbe auch fortwährend durch sein Walten in den Herzen erhalten werde. Nicht auf irgend ein menschliches Ansehen — der Majorität oder der Reformatoren —, nicht auf die natürliche, sich selbst erhaltende Kraft einer Einrichtung, nicht auf einen Rechtsgrundsatz und dessen folgerichtige Durchführung ist sie gebaut, sondern auf das fortwährende Wunder, welches das Wort Gottes und der h. Geist in den Gemüthern wirkt. Das ist ein Glaube, aber die Autorität der Römisch-Katholischen Kirche ist auch ein Glaube. Jene glauben an die Unfehlbarkeit des Pabstes, wir glauben an die Untrüglichkeit der bestimmten evangelischen Lehre und an die Unausbleiblichkeit des Beistandes des heiligen Geistes für ihre Erhaltung. Man mag uns sagen, daß dieser Glaube, auf welchem unsere Stellung beruht, falsch sey — darüber ist nur Gott Richter — aber man kann uns nicht sagen, daß diese unsere Stellung in sich selbst nicht übereinstimmend, ein innerer Widerspruch sey. Das ist sie nur, wenn

man, wie die Rationalisten und Katholiken, auf solchen Glauben an die innere freie Macht des heiligen Geistes eben schlechterdings nicht eingeht, und den Protestantismus nun gegen sein Wesen gewaltsam nöthigen will, einen Rechtsgrundsatz über Ansehen irgend eines menschlichen Subjektes seiner Stellung unterzulegen.

Ein katholischer Priesteramts-Kandidat wurde beim Examen gefragt, was er thun würde, wenn er mit der Hostie über den Fluß ginge und die Brücke stürzte ein? Er antwortete: die Brücke stürzt nicht ein (pons non ruit.) „Wenn sie aber doch einstürzt?" Sie stürzt nicht ein! und so in infinitum. Ebenso fragt Ihr uns: Wie dann, wenn der Glaube an diese bestimmte evangelische Lehre aufhört in der Gemeinde? Wir antworten: er hört nicht auf und abermals er hört nicht auf! Wir haben kein irdisches Gebälke für unsere Kirche, das nach dem Gesetze der Schwere ihren Fortbestand verbürgt, sondern sie ruht auf einem Bande vom Himmel frei in der Luft und doch sicher.

Wohl hat es etwas Einleuchtendes, wenn die katholischen Schriftsteller ausführen, wie zur Erhaltung der geoffenbarten Wahrheit Gott die Kirche, d. i. das Episkopat mit Unfehlbarkeit von Amtswegen ausstatten mußte. Wenn man Gottes Rathschluß nach menschlichen Gedanken bemessen dürfte, so würde ich es ebenso ansehen, ja ich würde noch weiter gehen, Gott mußte, um die mit so schwerer Mühe erkaufte Wahrheit den Menschen sicher zu erhalten, das Episkopat nicht blos mit amtlicher Unfehlbarkeit ausstatten, wie der Katholicismus fordert, sondern auch mit persönlicher apostolischer Heiligkeit, wie der Irvingianismus fordert, desgleichen er mußte nicht blos die Bibel der Christenheit geben, sondern auch einen ausführlichen Commentar der Bibel. Allein Gottes Gedanken sind über der Menschen Gedanken. Gott wollte nicht, daß der Mensch die religiöse Wahrheit auf dem Wege der Jurisprudenz finde, daß er untersuche, ob ein Ausspruch von der rechtmäßigen Gewalt ausgegangen, ob das Concilium in richtiger Form berufen, die Einladung an alle Bischöfe ergangen, der Pabst es bestätigt habe, ob der Pabst zu Rom, ob zu Avignon der legitime sey, und

danach ohne innere Prüfung den Ausspruch annehme — so daß selbst der Gottlose genau wissen kann, was Wahrheit ist, wenn er nur das Kirchenrecht genau versteht; sondern Gott wollte, daß der Mensch die religiöse Wahrheit auch nur auf religiösem Wege finde, im Ringen des Gebets und der Heiligung und Sammlung, durch die Reinigung des Probehammers in seinem Gewissen, an dem allein die Wahrheit geprüft wird, und daß deßwegen je von der höhern oder geringern Förderung in der Heiligung auch das höhere oder geringere Urtheil über die Lehre abhängt.

Also gründet die Evangelische Kirche sich selbst nicht auf natürliche Stützen, nicht auf eine Einrichtung, die durch ihren eignen Bau und dessen Vortrefflichkeit sich erhält; sondern allein auf Glauben, auf die Zuversicht zu Gottes Verheißung, daß Er diese ihre Lehre, weil sie die seinige ist, erhalten und durch keine andre verdrängen lassen wird. Und dieser Glaube ist nicht zu Schanden geworden. Gott hat die Kirche auf dieser Lehre die drei Jahrhunderte durch erhalten. Es ist viel Abfall im Innern durch Unglauben und viel Abtrennung nach außen durch Sektirerei. Aber ist das in der Katholischen minder? Der Stamm selbst der Evangelischen Kirche sondert sich in Lutherthum und Calvinismus. Aber sondert sich die Katholische Kirche nicht auch in den gewiß eben so starken Gegensatz der Griechischen und der Römischen Kirche? Wo wirklich Frömmigkeit, wirklich Hingebung an die Offenbarung Gottes im Bereiche des Protestantismus ist, kommt sie im Ganzen und Großen doch immer wieder zu dem Bekenntniß, wie es vor drei Jahrhunderten bekannt wurde, selbst die evangelische Theologie in Deutschland muß nach den Abwegen des Unglaubens und Halbglaubens immer entschiedener und inniger wieder darauf zurück kommen. Dagegen ist die Kirche, die von einer solchen mechanisch sichern Einrichtung wie die amtliche Unfehlbarkeit des Episkopats die Erhaltung der göttlichen Wahrheit erwartet, gerade zur unerschütterlichen Behauptung von Lehren gekommen, die den sichersten Prüfstein für diese Unfehlbarkeit geben, wie z. B. dem

Marienkultus bis zu dem bereits zu Gaëta in Aussicht gestellten Dogma von der unbefleckten Empfängniß, dem Ablaß von den Fegfeuerstrafen, der Lehre von den opera supererogationis und der Sündlosigkeit der Begierlichkeit.

So klar diese Lehren im Lichte des göttlichen Wortes zu beurtheilen sind, so wird doch menschlicherweise der Streit über Autorität der h. Schrift und Autorität der Hierarchie fortgehen. Aber das steht auch menschlicherweise über allen Streit fest und klar, daß der Standpunkt der Evangelischen Kirche hinsichtlich des Ansehens der Kirchenlehre gar keine Anwendung und Analogie für das politische Gebiet zuläßt, und jedenfalls dem politischen Standpunkt der Revolution nicht verwandt, sondern gerade entgegengesetzt ist. Denn wenn die Evangelische Kirche ihr Bekenntniß also auf seine innere göttliche Wahrheit und die Erhaltung durch den heiligen Geist baut, und sich ihm deshalb als einem unwandelbaren durch alle Zeiten unterordnet, und die Revolution das Staatswesen auf den Willen der Menschen, der Einzelnen, der Mehrheit gründet, die es deshalb auch täglich abändern dürfen, worin soll da die Aehnlichkeit liegen? Ja selbst wenn die Katholiken Recht hätten, daß die evangelische Stellung in ihrem äußern Erfolg doch zum Zerfall der Kirche in lauter verschiedene individuelle Auslegungen der Schrift führe — was die Thatsache widerlegt — so würde ja doch immer der Grundsatz und die innere Gesinnung bleiben, daß eine unbedingte göttliche Autorität über menschlicher Vernunft und Willen anerkannt wird in der heiligen Schrift, und schon das allein würde eine unausfüllbare Kluft bleiben zwischen Protestantismus und Revolution. Wenn man Reformation und Protestantismus am allerungünstigsten beurtheilt, so geht jedenfalls durch sie als ihr innerster Seelenzug die tiefe Unterwerfung und Ehrfurcht vor Gottes Wort und der Majestät Gottes, während der innerste Seelenzug der Revolution die Souveränetät des menschlichen Willens, die Feier der Majestät des Volkswillens ist.

Das ist die für unbestreitbar ausgegebene Parallele zwischen Reformation und Revolution.

Alles das ist jedoch nur Widerlegung der gegnerischen Beweisführung, Abwehr des Princips und der Konsequenzen, die man dem Protestantismus fälschlich unterlegt. Die viel wichtigere Aufgabe aber ist es, darzulegen, was wirklich das Princip des Protestantismus, was wirklich seine politischen Folgerungen sind. Denn das ist keine Täuschung, die Reformation beschränkt ihre Wirkungen nicht auf das Innere der Gewissen: es ist in ihr eine weltgestaltende Macht, und es kommt darauf an, diese weltgestaltende Macht der Reformation zu erkennen im Unterschiede des Katholicismus, im Gegensatz der Revolution. Es genügt nicht, wie eben geschehen, aufzuzeigen, daß das Prinzip des Protestantismus in seinen Konsequenzen die falschen Ziele unserer Zeit nicht in sich schließt; sondern es soll aufgezeigt werden, daß das Prinzip des Protestantismus in seinen Konsequenzen die wahren Ziele der Zeit in sich schließt. Das führt nothwendig zu dem gesammten religiös-politischen Problem der Zeitepoche, und ich muß mir daher die Gestattung erbitten, die religiöse Grundwahrheit des Protestantismus, so bekannt sie in diesem Kreise ist, doch nochmals zu vergegenwärtigen.

Das Wesen des Protestantismus ist unbestritten die Rechtfertigung allein aus dem Glauben; richtiger ausgedrückt: die Rechtfertigung allein durch das Verdienst und Opfer Christi, angeeignet im Glauben. Diese Grundlehre wird von den Gegnern mißverstanden. Der Glaube im Sinne des Evangeliums nnd der Evangelischen Kirche ist ein einfacher Akt, der aber alle Fäden der Seele zu Gott auf einmal schlägt: er ist das aufrichtige und reuige Geständniß der eigenen gänzlichen Sündhaftigkeit und Verdammungswürdigkeit; er ist die Sehnsucht nach Versöhnung und Frieden mit Gott, die jeder Befriedigung außer Gott absagt; er ist die Demuth, welche Vergebung und Heil ohne Recht und Verdienst nur aus Gnade empfangen will, die Christo allein die Ehre gibt; er ist das persönliche Vertrauen zu Gott, daß er barmherzig ist und seine Verheißungen hält; er ist der unnennbare Zug, der in der tief-

sten Seele die gute Botschaft von Christo bejaht, der da spricht, das ist untrügliche Gotteswahrheit, wenn auch Alles, was das Auge sieht und das Fleisch empfindet, dagegen zeugt. Alles das in Einem ist der Glaube. Er ist die Urthat der Seele, durch welche sie, die aus Gott getretene, sich wieder einpfropft in den Sohn Gottes, so daß seine Sühne ihre Sühne, seine Gerechtigkeit ihr zur Gerechtigkeit wird. Das ist die Rechtfertigung durch den Glauben. Diese kann sich nicht, wie Montalembert meint, jeder Libertin aneignen, sondern sie kann sich nur der Mensch aneignen, der völlig von sich ausgehen, völlig in Gott einkehren will.

Diese evangelische Grundlehre verweist dem Menschen jede selbst ersonnene Heiligkeit, — Einsiedler, Säulenheilige, Mönche, die nicht sprechen, die keine Schuhe tragen dürfen —, und weist ihn auf Gottes Gebot der Heiligkeit in den Gott verordneten Lebens-Verhältnissen, in Familie, Beruf, Amt der Kirche. — Diese Grundlehre fördert den Menschen aus dem Stande des Gesetzes in den Stand der Freiheit und Gnade, daß er Gottes Willen nicht als ein äußerliches Gebot sich gegenüber habe, sondern kraft seines Bandes zu Gott und der Gnadenströmung, die aus diesem Bande kommt, als sein eigenstes, innerstes Wollen und Verlangen; daß er nicht nach Anleitung der Beichtspiegel seine Sünden zähle und sie classificire, ob sie Todsünden oder läßliche Sünden sind, ob es nöthig oder nicht nöthig, sie zu beichten, welche Pönitenzen, welchen Grad von Schmerzenserweisung sie erheischen; sondern daß er seine Eine ganze Sünde in allen ihren Aeußerungen vor Gott bekenne und durch die Eine ganze Buße ein neues Herz von Gott erringe. — Diese Grundlehre des Protestantismus erhebt den Menschen über die Vermittelung durch die Kirche, d.h. der Hierarchie, in das unmittelbare Band zu Christus, in das Centrum der Erlösung, daß er das Heil der Seele nicht in dem Bande zur Kirche sucht, in ihren Verrichtungen, in dem Opfer, das die Kirche zur Vergebung der täglichen Sünden Gott darbringt, sondern allein in dem Bande zu Christus und

dem Opfer, das Christus selbst Gott dargebracht hat, einmal für alle Ewigkeit, oder, da für Gott keine Zeit gilt, das Christus immerdar unausgesetzt Gott darbringt als eine ewig gegenwärtige That.

Dieses Sühnopfer Christi, das nicht blos der Mittelpunkt der Weltgeschichte, sondern über der Weltgeschichte der Mittelpunkt des ewigen göttlichen Planes ist, und der Glaube des Menschen, der ihn über alles Irdische hinaushebt und in sein ewiges Verhältniß zu Gott versetzt — diese beiden Faktoren des ewigen Gottesreiches, hoch erhoben und scharf unterschieden von aller zeitlichen Anstalt und Vermittelung, sei sie noch so werthvoll, sei sie noch so geheiligt, das ist Protestantismus, das ist die tiefste Erfassung des Christenthums.

Göthe rühmt es an der Katholischen Kirche, daß sie mit ihren Sacramenten den Menschen bei der Geburt empfange und durch alle seine Lebensmomente hindurch begleite, durch die Altersreife, die Eheschließung, die letzte Krankheit bis zum Grabe. Auch die Evangelische Kirche begleitet den Menschen durch alle diese Lebensmomente heiligend und tröstend; aber als Sacrament erkennt sie nur die von Christus selbst gestifteten Zeichen, welche den Menschen nicht durch seine irdischen Lebensmomente begleiten, sondern ihn nach seiner ewigen Existenz an die ewige That der Erlösung binden.

Wie ist aber hiernach das Prinzip des Protestantismus so grade das Gegentheil von dem des Rationalismus und der Revolution! Rationalismus und Revolution sind die absolute Emancipation, d. h. zu Deutsch Auskindschaft des Menschen aus Gott, der Protestantismus ist die absolute Einkindschaft des Menschen in Gott.

Der Protestantismus als politisches Princip kann danach nichts Anderes heißen, als die Rechtfertigung durch den Glauben als politisches Princip, und diese Grundlehre ist in der That ein politisches Princip; sie hat zwei große politische Folgerungen: das selbstständige göttliche Recht der Fürsten und die

höhere politische Freiheit der Völker. Dieses darzulegen ist die Erfüllung der uns vorgesetzten Aufgabe.

Die erste Folgerung der evangelischen Grundlehre ist, wie ich sagte, das selbstständige göttliche Recht der Fürsten. Nach der katholischen Auffassung — und als solche kann ich gegenwärtig nur die päpstliche ansehen, da jede Unterscheidung zwischen päpstlich (ultramontan) und katholisch abgewiesen wird — erscheint die Christenheit als eine Theokratie im strengsten Sinne, d. i. als ein Reich, dessen äußere Gewalten von Gott auf übernatürliche Weise eingesetzt und bevollmächtigt sind. Gott, Christus hat sichtbar auf Erden den Petrus und in ihm den Pabst eingesetzt als seinen Stellvertreter, dieser Stellvertreter Christi, der Pabst, wieder hat das weltliche Schwert über die Christenheit, das Kaiserthum, auf Karl d. Gr. und in ihm auf die nachfolgenden Kaiser übertragen, jeder Kaiser aber wird von dem Stellvertreter Christi, der also Christo gleich ist, geprüft, bestätigt, ermächtigt. In und unter der Gewalt des Kaisers aber ist die Gewalt aller anderen Herrscher, der Könige und Fürsten mitbegriffen, und von ihnen allen sagt deshalb Innocenz III: sie sind die Arme der Christenheit, der Papst ist das Haupt.

So also leitet sich alle Gewalt in der Christenheit, weltliche wie geistliche, zuletzt von jenem persönlichen, übernatürlichen Akt Gottes, von der Auswahl des Petrus durch Christus her.*)

Eben damit ist aber auch die Unterordnung der weltlichen Gewalt unter die geistliche gegeben. Und dies ist das bleibende praktische Resultat der Auffassung. Der Papst als Stellvertreter Christi ist das Oberhaupt der Christenheit, wie Christus selbst, in jeder Hinsicht; er hat nach dem technischen Ausdruck die Obergewalt auch über die weltlichen Angelegenheiten der Könige. Diese Obergewalt wird von allen Schriftstellern der Kurie behauptet, sie findet sich in allen

*) Petra (Christus) dedit Petro, Petrus diadema Rodulpho.

authentischen Erklärungen der Päbste, die Päbste haben sie auch geübt überall, wo sie die Macht dazu hatten; sie haben während des Mittelalters Könige ein- und abgesetzt, die Völker des Gehorsams und Eides entbunden, Gegenkaiser gestellt, die Streitigkeiten der Europäischen Mächte vor ihr Forum gezogen. Den schärfsten Ausdruck erhielt diese Obergewalt in der berühmten Bulle, Unam sanctam von Bonifaz VIII. Der Pabst erklärt hier: die Christenheit hat nur Ein Haupt und nicht zwei Häupter, Christus und seinen Stellvertreter den Pabst. In der päpstlichen Gewalt sind beide Schwerter enthalten, das weltliche und das geistliche. Das weltliche ist zwar in der Hand der Könige und Krieger, aber nur auf den Wink und die Zulassung des Pabstes zu üben. Die weltliche Gewalt, wenn sie abirrt, wird vom Papste gerichtet; der Papst, wenn er abirrt, allein von Gott. — Es fehlt wohl in der Katholischen Kirche auch nicht an der entgegengesetzten Ansicht. Die Gibellinen, Ludwig der Baier, Philipp der Schöne, Ludwig XIV haben erklärt und bethätigt, daß die weltliche Gewalt unmittelbar von Gott und daß sie unabhängig vom Papste sey; allein dies ist, wie man jetzt sich ausdrückt, eben die Ansicht der Opposition, die Autorität der Katholischen Kirche hat sie immer verworfen und verdammt.

Man meint nun vielleicht, dies sey nur die Stellung und der Anspruch der Päpste im Mittelalter gewesen, jetzt aber längst aufgegeben. Dagegen müßte ich schon fragen, welcher Katholik berechtigt ist, solche förmliche feierliche Aussprüche des Papstes als aufgegeben zu betrachten. Aber diese Obergewalt ist wirklich nicht aufgegeben. So ist die päpstliche Protestation gegen den Westphälischen Frieden eine fortwährende Bethätigung derselben. Der Papst protestirt in dieser Bulle nicht blos gegen die Einziehung der geistlichen Güter, sondern auch gegen die Zulassung des evangelischen Kultus in Deutschland und gegen die Errichtung einer evangelischen Churwürde, und er protestirt nicht im Sinne einer Wahrung seines Gewissens oder seines Rechts, sondern in seiner Apostolischen Machtfülle kassirt er den

Westphälischen Frieden, erklärt ihn für rechtlich nichtig, so daß Keinem ein Recht daraus erwachse, auch nicht durch Verjährung, und keinem eine Pflicht, auch nicht durch Eid. Das ist doch die Bethätigung einer rechtlichen Obergewalt über das Weltliche. Eben diese Protestation wurde auch noch auf dem Wiener Kongreß erneuert. Auch der jetzige katholische Aufschwung, der ganz im päpstlichen Systeme ist, hat nirgends die weltliche Obergewalt des Papstes abgeleugnet. Es finden sich aber Stimmen umgekehrt, welche sie bestätigen. Der Graf Maistre, welcher der Anfänger dieses Aufschwungs ist, weit entfernt, die weltliche Obergewalt des Pabstes aufzugeben, sucht ihr nur eine mildere Deutung zu geben, um sie zu rechtfertigen. Entschiedener als Phillips in seinem Kirchenrecht kann man sie nicht behaupten. Eines der bedeutendsten Katholischen Organe in Deutschland, die Münchener historisch-politischen Blätter, sprechen es unverholen aus: Die katholische Lehre weiß nichts von einem göttlichen Rechte der Fürsten, das ist vielmehr eine echt protestantische Erfindung. Man muß unterscheiden ursprüngliche und abgeleitete Autorität, nach der katholischen Lehre kommt die ursprüngliche Autorität einer weltlichen Gewalt niemals zu. *) Ich verfahre also nicht wie unsere Katholischen Gegner, welche dem Protestantismus Konsequenzen vorhalten aus einem Princip, das sie selbst nach ihrer Auffassung ihm

---

*) „Herr Frantz konnte eben — bei aller sonstigen Klarheit der Anschauung hier dennoch von seinem protestantischen Standpunkt behindert — nicht unterscheiden: vor allem zwischen ursprünglicher Autorität und abgeleiteter Autorität. Jene kommt bekanntlich nach katholischer Lehre, welche von der ächt und konsequent protestantischen Erfindung eines „göttlichen Rechts" der Fürsten nichts weiß, keiner weltlichen Gewalt zu, sie sei wie immer geartet. Wenn aber die zweite oder abgeleitete Autorität in „katholischen Ländern" nicht mehr „herrscht," so ist das nicht die Schuld der Kirche. Herr Frantz hätte fragen sollen: „herrscht" jenes Autoritäts-Princip bei den — Katholiken, d. h. bei den treuen Anhängern der ursprünglichen Autorität, welche man deshalb Ultramontane schilt? Die Antwort wäre unbedingt bejahend ausgefallen!" Phillips und Görre's Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Dreißigster Band (1852) S. 402.

unterlegen, sondern ich spreche nur aus, was die katholischen Zeugnisse selbst und unmittelbar und ausdrücklich enthalten. Giebt es aber in der Katholischen Kirche eine andere authentische Lehre über die Obrigkeit, als die, welche die Päpste durch Wort und That bezeugten, eine Lehre, nach welcher Innocenz III und Bonifaz VIII Unrecht hatten, und Philipp der Schöne und Wilhelm Okkam und die Deklarationen des gallikanischen Clerus Recht hatten, so möge man darlegen, worin diese Lehre besteht und durch wessen Autorität sie gilt. Das wäre ein ungeheurer Schritt zur Verständigung. Ich aber kann jedenfalls keine andere als die vom Papste ausgesprochene Lehre zum Grunde legen, um die Bedeutung der Reformation auf diesem Gebiete ins Licht zu setzen. Diese Lehre aber ist eine durchaus theokratische Auffassung aller obrigkeitlichen Gewalt und eine Unterordnung der weltlichen Gewalt unter die geistliche, gewissermaßen eine Mediatisirung des Königthums unter dem Papstthum.

Alles das hat nun die Reformation durch ihre Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben durchbrochen. Darnach ist das Band der Seele zu Christus allein der Sitz der übernatürlichen Wirkungen Gottes. Hier sind die Gnadenströmungen, welche aus Wort und Sakrament entspringen und sich durch die Christenheit ergießen; hier in der Seele herrscht Gott nach seiner ewigen Weise von Person zu Person, hier und hier allein ist Theokratie. Dagegen die äußeren Einrichtungen der Christenheit, der anstaltliche Bau der Aemter und der Gewalten steht auf Erden unter den natürlichen Bedingungen; er beruht auf dem Gesetz und der Ordnung Gottes, nicht aber auf der übernatürlichen, unmittelbar persönlichen Dazwischenkunft Gottes. Die geistliche Gewalt ist ein von Gott verordnetes Amt für ihr Bereich; sie ist aber nicht eine Stellvertretung Christi, daß sie, gleichwie Christus selbst, die Gesetzgebung über den Glauben, das Gericht über die Seelen, die Obergewalt über die Könige hätte. Die weltliche Gewalt leitet ihr Ansehen nicht von einer auf übernatür-

liche Weise durch besondere That Gottes empfangenen Vollmacht her, daß Christus sie dem Petrus, Petrus dem Papste, der Papst dem Könige übertragen, sondern auf natürliche Weise aus der allgemeinen Ordnung Gottes, aus dem Gebote: „seyd gehorsam der Obrigkeit!" Daraus ergiebt sich, daß die weltliche Obrigkeit unmittelbar von Gott ist, nicht durch den Papst vermittelt, und daß sie eine unabhängige Gewalt von Gott hat, nicht untergeben dem Papste. Dieses ursprüngliche und selbstständige Ansehen der weltlichen Obrigkeit von Gott ist das göttliche Recht der Fürsten, von welchem jenes katholische Organ mit Recht sagt, daß es eine protestantische Erfindung sey. Denn die authentische katholische Lehre verwirft es, die Lehre der katholischen Opposition lehrt es, aber mehr aus wissenschaftlichen Beweisen, als aus dem Worte Gottes, nicht mit der tieferen Begründung in der gesammten Auffassung, und nicht mit der Erfülltheit von der Heiligkeit der Obrigkeit. Der Apostel Paulus allerdings kann den Reformatoren diese Erfindung streitig machen, aber der Apostel Paulus, das geben wir zu, ist auch der Urprotestant.

Aber nicht blos die weltliche Obrigkeit, sondern auch das weltliche Gebiet selbst erhält durch diese Durchbrechung der Theokratie die Selbstständigkeit von der Kirche und ungeachtet derselben in derselben ihre religiöse, ihre christliche Bedeutung. Was nicht zu Glauben und Kultus gehört, das soll auch nicht als rein kirchlicher Gegenstand ausschließlich unter der Gewalt der Kirche stehen; aber es soll dessenungeachtet nicht profan, sondern Gott geheiligt seyn. Am schärfsten tritt das hervor hinsichtlich der Ehe. Der Katholicismus betrachtet sie als Sakrament, sohin als Mittel für die Religion, als Kultusakt ähnlich wie Taufe, Abendmahl, Priesterthum. Darum hat die Kirche und allein die Kirche die Gesetzgebung über ihre Gültigkeit. Die Kirche kann das Ehehinderniß aus der Verwandtschaft beliebig ins Unendliche ausdehnen, kann vorschreiben, daß die Ehe ungültig ist, wenn sie nicht vor dem competenten Pfarrer und zwei Zeugen geschlossen wird, dagegen der Staat kann

nicht vorschreiben, daß die Zustimmung der Eltern, der Vormünder, die Erlaubniß der Behörde für die Gültigkeit der Ehe erforderlich sey; denn was geht den Staat das Sakrament an? Der Protestantismus dagegen betrachtet die Ehe nicht als Sakrament, als Theil des Kultus, sondern als ein irdisches, natürlich-sittliches Verhältniß, über welches demgemäß der weltlichen Obrigkeit die Gesetzgebung zusteht. Er betrachtet sie darum aber nicht minder als ein geheiligtes, durch und durch von Religion durchdrungenes Verhältniß, es ist Sünde, sie ohne den Segen der Kirche zu schließen, und die weltliche Obrigkeit muß die göttlichen Gebote über sie, welche die Kirche bezeugt, beobachten, nur braucht sie nicht die von der Kirchengewalt aus ihrem Eigenen beliebig gegebenen Gebote unbedingt anzuerkennen, und sie darf auch selbst löbliche Ordnungen über das Erforderniß gültiger Ehe setzen. Eine ähnliche Wirkung hat der Protestantismus auf die Stellung der Schule. Auch sie erhält durch ihn ihre Selbstständigkeit. Bildung und Unterricht sind ein irdischer Zweck, kein Religions-Akt, wenn sie auch ihre Grundlage immerdar in der Religion haben. Darum soll die Schule immer im Bande zur Kirche und unter ihrem Einfluß bleiben; aber sie steht doch unter der anordnenden Gewalt der weltlichen Obrigkeit. Es geht das aber durch alle Verhältnisse. Die Frömmigkeit des Königs im Mittelalter äußerte sich hauptsächlich in Kreuzzug, Stiftung von Klöstern, Dotation und Begünstigung des Clerus. Die Frömmigkeit des Königs seit der Reformation äußert sich auch noch an erster Stelle in Schutz und Förderung der Kirche, aber doch nicht minder in der Sorge für Wohlstand und Bildung der Unterthanen, für kriegerische Macht gegen den Feind des Landes nicht zu Eroberung des heiligen Grabes, kurz in der rechten Versorgung der gesammten Regierung, auch das Aeußerlichste und Niedrigste wird heilig, als der von Gott gesetzte Beruf des Fürsten. Wie nach protestantischem Geist der Gegensatz zwischen einem religiösen Leben (vita religiosa), das ist dem Mönchsleben, und einem weltlichen Leben (saecularis) aufhört, und das sogenannte

Weltleben selbst durch und durch ein religiöses werden soll, so ist es Ziel und Aufgabe, daß das ganze Gemeinwesen in allen seinen Gebieten vom christlichen Glauben bestimmt und durchdrungen sei, ohne daß sie deshalb alle unter die ausschließliche oder vorherrschende Gewalt der Kirche fallen. Das weltliche Gebiet soll nicht dem kirchlichen Gebiet so weit möglich einverleibt sein, sondern in seiner Weise zur Verherrlichung Gottes dienen, die weltliche Gewalt soll nicht der kirchlichen Gewalt untergeordnet sein, sondern sie soll gleich dieser unter Gottes Gebot und Evangelium stehen, ein göttliches Amt sein. Die letzte Einheit, der Höhepunkt des christlichen Gemeinwesens, soll nicht der Gehorsam gegen den Einen seyn, welchen Christus allen vorsetzte (unum praeficiens universis), sondern der gemeinsame Gehorsam gegen Christus selbst.

Der Protestantismus hat damit einen schönen Traum des Mittelalters, der bereits im Erblassen war, grundsätzlich zerstreut, daß nämlich Christus selbst ein weltliches Schwert am Kaiserthum über die ganze Christenheit gesetzt habe. Ein Schriftsteller des Mittelalters, Peter von Andlo, schreibt: wie der Kaiser seine Gewalt von Christus durch die Kirche habe, so werde der letzte Kaiser die Reichsinsignien in der Kirche niederlegen, da werde sie Christus aufnehmen und so das ewige Reich beginnen. Das ist konsequent. Wir aber haben den letzten Kaiser erlebt; er hat die Reichsinsignien nicht in der Kirche niedergelegt, Christus hat sie nicht aufgenommen; das Reich ging zu Ende, wie ein anderes, nicht auf übernatürlichem, sondern auf natürlichem Wege. Die protestantische Einfalt, welche das Ewige überall scharf von dem Zeitlichen unterscheidet, hat Recht behalten gegen den mittelalterlichen Glanz der Phantasie, welcher das Zeitliche zur Gestalt des Ewigen emailliren will.

Der Protestantismus hat aber damit auch einen unrichtigen Grundsatz des Katholicismus berichtigt über die Stellung der geistlichen und weltlichen Gewalt. Diese Stellung ist allerdings kein so leicht zu lösendes Problem; denn die geistliche

Gewalt hat in der Christenheit den Beruf, die christliche Ordnung auch gegen die Könige zu wahren. Das mittlere Gebiet mag hier vielfachen Schwankungen, Zweifeln, Fragen ausgesetzt seyn; aber die Grenze auf beiden Seiten steht dennoch klar und fest. Es ist unstreitig die Pflicht und das Recht der geistlichen Gewalt, an die Spitze des passiven Widerstandes zu treten, welcher der Christenheit gegen die Befehle der Obrigkeit auferlegt ist, wo diese gegen das göttliche Gebot sind. Wenn der Papst durch eine Allokution den Katholischen Clerus aufforderte, den weltlichen Anordnungen über die gemischten Ehen, so weit sie gegen die Grundsätze der Kirche sind, nicht zu gehorchen, so war er damit in seinem vollen Rechte. Es ist aber eben so unzweifelhaft, daß die geistliche Gewalt keine rechtliche Obergewalt über die Könige hat; es stand dem Papste nicht zu, auch gegen den verruchtesten Kaiser, die Unterthanen überhaupt und nicht bloß für bestimmte Befehle von Gehorsam und Eid zu entbinden, es stand ihm nicht zu, den Westphälischen Frieden für rechtlich nichtig zu erklären, selbst wenn er atheistischen Gesinnungen Duldung im Reiche gewährt hätte. Ebenso hatte der Papst unstreitig das Recht, auch die Könige zu excommuniciren — das gebe ich M a i s t r e gern zu — aber er durfte sie nur wegen ihrer persönlichen Sündhaftigkeit excommuniciren, wenn sie Gott lästerten, Ehe brachen, in unerlaubter Ehe lebten; nicht aber wegen eines Streites oder unrichtiger Auffassung über das Verhältniß von Staatsgewalt und Kirchengewalt, wenn sie den Clerus den weltlichen Gerichten unterwarfen, die Früchte vakanter Bisthümer bezogen, und er durfte, aus was immer für einem Grunde er sie excommunicirte, nicht deshalb die Unterthanen ihres Gehorsams entbinden. Hierin eben besteht der Mißbrauch der von Christo gegebenen geistlichen Vollmachten zur Gründung einer weltlichen Gewalt.*) Diese

*) Das Recht des Papstes, auch die Fürsten zu excommuniciren, ist ein Hauptgrund, welchen der neueste hervorragende Vertheidiger der weltlichen Obergewalt des Papstes, der Graf M a i s t r e (du pape) für dieselbe anführt, indem dasselbe eben der Mittelpunkt jener ganzen Stel-

äußere Machtstellung der Kirche, dieses Hinaufsteigen der geistlichen Gewalt über die weltliche aus einer theokratischen

---

lung sei. Daß dieses Recht aber nur durch Mißbrauch zu jener Stellung führe, ist nach Obigem klar. Nicht besser aber steht es um die andern Gründe Maistre's. Er führt aus, diese Obergewalt über das Weltliche behalte doch den rein geistlichen Charakter, weil sie nur aus geistlichen Gründen zur Anwendung komme z. B. wegen Verletzung der göttlichen Ehegesetze durch die Fürsten. Das ist derselbe Gedanke, den schon Bellarmin vertrat, indem er dem Papst nur eine „indirekte" Gewalt über das Weltliche zuschreibt, d. i. für den Fall und zu dem Zweck des Seelenheils. Allein — abgesehen davon, daß Bonifaz VIII. für den Papst die direkte Gewalt anspricht, und nach ihm alle Kanonisten der Kurie — kommt diese indirekte oder geistliche Obergewalt über das Weltliche doch dem Erfolge nach auf dasselbe hinaus. Denn fürs erste ist ja doch nur der Papst selbst Richter darüber, ob der Fall ihrer Anwendung vorliegt, sodann aber ist das Entscheidende, nicht aus welchem Grunde sich der Papst in die Staats-Angelegenheiten mische, sondern mit welchem Erfolg, ob seiner Anordnung von den Katholiken eine rechtliche Wirkung beizulegen (also z. B. ein katholischer Landesherr den protestantischen Unterthanen nicht den Westphälischen Frieden zu halten braucht, weil der Papst ihn für nichtig erklärt hat,) und ob seine Anordnung zum Zweck des geistlichen Objektes auch noch den weltlichen Zustand verändern dürfe. Bellarmin setzt in der redlichen offenen Weise der Altern sehr deutlich auseinander, was unter dieser indirekten oder „spirituellen" Gewalt zu verstehen sey: „der Papst kann nicht regelmäßig (ordinarie) die Fürsten absetzen, auch nicht aus gerechter Ursache, wie er die Bischöfe absetzt, gleichsam als ihr ordentlicher Richter, aber er kann die Königthümer ändern, dem einen nehmen, dem andern geben, gleichsam als ihr oberster geistlicher Fürst (summus princeps spiritualis), wenn dieses für das Seelenheil nöthig ist. Eben so kann er nicht regelmäßig bürgerliche Gesetze geben oder über zeitliche Dinge Richterspruch geben, aber er kann es, wo es für das Seelenheil nöthig." („Bellarmin, de romano pontifice lib. V. cap. 6.") Dies ist der „geistliche Charakter", den Maistre dieser Gewalt beilegt. Auf welche Gegenstände sie sich auch nach dieser Auffassung erstreckt, erhellt aus einem Beispiel. Da Innocenz III. sich auf Anrufen des Königs von England in seine Streitsache mit dem König von Frankreich einmischte, erklärte er, er entscheide nicht über das Lehn, aber er entscheide über den Eid, und da eidlich bekräftigte Friedensverträge vorliegen, müsse der König von Frankreich sich seinem Gericht unterwerfen (c. 13. X. de judiciis). — Außerdem beruft sich Maistre darauf, daß nach Gottes Ordnung jedwede Verfassung, die sich geschichtlich gebildet habe, erlaubt sei, und diese päpstliche Obergewalt habe sich eben im Mittelalter durch Bedürfniß, Sinn und Gewöhnung der Völker gebildet. Allein die Päpste haben ihre Obergewalt über das

Vollmacht ist ein schwerer Verstoß gegen Gottes Ordnung, gegen das Gebot: seyd gehorsam der Obrigkeit. Und hievon hat der Protestantismus das christliche Bewußtseyn gründlich geheilt.

Hat nun aber der Protestantismus damit, daß er die übernatürliche Autorität aufgab, überhaupt auf Autorität verzichtet? Ist es wahr, was man uns vorwirft, daß wir den protestantischen Staat auf ein ihm fremdes katholisches Princip gründen, da wir ihn auf die Autorität des Königs von Gottes Gnaden gründen? Ist es wahr, was ein Vertreter des Materialismus unter großem katholischen Beifall aussprach: „Wer Autorität sagt, der sagt Papst?" — Mit nichten! Der Protestantismus gründet damit das Ansehn der weltlichen Obrigkeit nicht auf eine Inkonsequenz; er sagt: Gott hat keine Autorität, keine Obrigkeit über den Glauben und die Gewissen gesetzt, denn hier herrscht er selbst; er hat aber eine Obrigkeit über das äußere Gemeinleben der Menschen, über ihre Rechtsverhältnisse gesetzt. Das ist völlig in sich übereinstimmend. Der Protestantismus gründet damit das Ansehn weltlicher Obrigkeit auch nicht auf ein schwächliches Fundament. Sollte denn jene Ableitung vom Papste durch die ganze Reihenfolge hinauf zu Petrus, und von da zu Christus, ein stärkeres Fundament sein, als das Gebot Gottes: seyd gehorsam der Obrigkeit? Ja gibt es in der sittlichen Welt irgend ein stärkeres Fundament, als die zehn Gebote, und ist es nicht das Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren", auf welchem der Gehorsam gegen die Obrigkeit zuletzt ruht, und auf das ihn der Katechismus unserer Kirche gründet? Wohl mögen in einer gläubigen, katholischen Bevölkerung die Fürsten eine Befestigung daher nehmen, daß außerdem auch noch die Hierarchie für sie ist; aber, in der That, in einer gläubigen protestantischen Bevölkerung ist die unbedingte Unterwerfung unter Gottes Gebot und Wort gewiß keine geringere Befestigung. Ueberdies bleibt dort immer noch die schwere

Weltliche nicht als eine geschichtlich gebildete, derzeit bestehende Gewalt, sondern als eine von Gott der Christenheit vorgeschriebene, schlechthin und für alle Zeiten nothwendige Gewalt behauptet.

Frage übrig, wie es dann mit dem Ansehn der Fürsten steht, wenn die Hierarchie **nicht** mehr für sie ist, wenn, um mit den historisch-politischen Blättern zu sprechen, die ursprüngliche Autorität sich gegen die blos abgeleitete Autorität erklärt? In der Blüthe jenes theokratischen Systems erscheint die weltliche Gewalt auch niemals als ebenbürtig mit der geistlichen, weil sie nicht ebenso die Einsetzung von Christus und die Inspiration für sich hat. Das ist noch das Günstigste, daß sie vom Papste hergeleitet wird. Eine andere Doktrin leitet sie vom Volke her, Gregor VII. gar von Anstiften des Teufels (agitante diabolo). Der Protestantismus hat gewissermaßen erst die weltliche Gewalt ebenbürtig der geistlichen gestellt. Die Gründung des Staates auf die Autorität, das göttliche Ansehn der Obrigkeit ist also ein ächt protestantisches Princip. Der Protestantismus hat wohl die menschliche Doktrin über die Autorität, ihre theokratische Ableitung, die Unterordnung der weltlichen Gewalt beseitigt; aber er hat an die Stelle dieser Doktrin die Autorität gesetzt, wie sie Gottes Wort selbst ordnet. Er hat damit das Ansehn der Obrigkeit nicht erschüttert, vielmehr ihren Anker in **den** Grund gesenkt, der ewig steht.

So ist denn auch Gottes Gebot vom Unterthanen-Gehorsam und wider die Empörung von Niemandem klarer und energischer verkündet, als gerade von den Urhebern der Reformation. Ich will von unzähligen ähnlichen Stellen **Luthers** nur eine Einzige als Beispiel vorlesen. So sagt **Luther**:

„Folge dem frommen David, welcher so große Gewalt litte vom Könige Saul, als du immer leiden kannst, noch wollte er die Hand nicht an seinen König legen, wie er wohl oft hätte können thun, sondern befahl es Gott, ließ es gehen, so lange es Gott so haben wollte, und litte bis ans Ende hinaus. Wenn nun ein Krieg oder Streit sich erhübe wider deinen Oberherrn, so laß kriegen und streiten, wer da will; denn, wie gesagt ist, wenn Gott nicht hält, so können wir den Haufen nicht halten. Aber der du wohl willst thun und dein Gewissen sicher halten, laß Harnisch und Wehre liegen und streite nicht wider deinen

Herrn oder Tyrannen. Leide lieber Alles, was dir geschehen kann; der Haufe aber, der es thut, wird seinen Richter wohl finden. Ja, sprichst du, wie aber, wenn ein König oder Herr sich mit Eiden seinen Unterthanen verpflichtet, nach vorgestellten Artikeln zu regieren, und hält sie nicht und damit schuldig seyn will, auch das Regiment zu lassen? Wie man sagt, daß der König zu Frankreich nach den Parlamenten seines Reichs regieren müsse, und der König zu Dänemark auch schwören müsse auf sonderliche Artikel rc. Hier antworte ich: Es ist fein und billig, daß die Obrigkeit nach Gesetzen regiere und dieselbigen handhabe und nicht nach eignem Muthwillen. Aber thue das noch hinzu, daß ein König nicht allein sein Landrecht oder Artikel gelobt, zu halten, sondern Gott selbst gebeut ihm auch, er solle fromm seyn und er gelobt's auch zu thun. Wohlan, wenn nun solcher König der keines hält, weder Gottes Recht noch sein Landrecht, solltest du ihn darum angreifen, Solches richten und rächen? Wer hat es dir befohlen? Es müßte ja hie zwischen euch eine andere Obrigkeit kommen, die euch beide verhörte und den Schuldigen verurtheilte, sonst wirst du dem Urtheil Gottes nicht entlaufen, da er spricht: Die Rache ist mein; richtet nicht. Und weil es hie eben trifft das Exempel mit dem König zu Dänemark, den die von Lübeck und Seestädte sammt den Dänen vertrieben haben, will ich auch meine Antwort dazu sagen um derer willen, die vielleicht ein falsch Gewissen hierin haben, ob Etliche sich möchten baß besinnen und bekennen. Wohlan, es sey allerdings also, der König ist ungerecht vor Gott und der Welt, und das Recht stehet ganz auf der Dänen und Lübecker Seite. Das ist ein Stück für sich. Ueberdies ist nun das andere Stück, daß die Dänen und Lübecker sind zugefahren als Richter und Oberherrn des Königs und haben solch Unrecht gestraft und gerochen, damit sich des Gerichts und der Rache unterwunden. Hier geht nun Frage und Gewissen an. Wenn die Sache vor Gott kommt, so wird er nicht fragen, ob der König ungerecht oder sie gerecht sind, denn Solches ist offenbar worden; sondern er wird fragen:

Ihr Herren zu Dänemark und zu Lübeck, wer hat solche Rache und Strafe euch befohlen zu thun?"

Ebenso eine Stelle unter vielen von Calvin:

„Wenn wir von einem tyrannischen Fürsten grausam geplagt, wenn wir von einem geizigen oder schwelgerischen räuberisch ausgeplündert, wenn wir von einem trägen vernachlässigt werden, wenn wir endlich von einem gottlosen und verruchten wegen unserer Frömmigkeit bedrückt werden: so erwache in uns vor Allem der Gedanke an unsere Sünden, welche unzweifelhaft durch solche Geißeln des Herrn gezüchtigt werden, dann wird Demuth unsere Ungeduld bezähmen. Dann mögen wir auch denken, daß es nicht uns zustehe, solch Uebel zu heilen; daß uns nur dies übrig bleibe, Gott um Hülfe anzurufen, in dessen Hand der Könige Herzen und die Veränderungen der Königreiche sind." *)

Bei den späteren Bürgerkriegen haben allerdings protestantische Schriftsteller dem Volke das Recht beigelegt, den Köuig abzusetzen und ihn mit der äußersten Strafe zu belegen, so Buchanan, Hugo Languet, Milton. Es sind wenige, und meist Profan-Schriftsteller und auch die Autoritäten der Profan-Wissenschaft, wie Hugo Grotius und Salmasius, erklärten sich energisch gegen sie. Sollte das gegen den Protestantismus zeugen? Es wird weit überboten durch Doktrinen innerhalb der Katholischen Kirche, innerhalb der Katholischen Theologie. Zunächst wird dieselbe Lehre und in einer noch systematischeren Ausbildung, schon der heutigen Volkssouveränetät entsprechend, von dem Jesuitenorden auch in seinen angesehensten Lehrern, wie Lainez, Bellarmin, vertreten. „Die Gewalt ist vom göttlichen Rechte", sagt Bellarmin, „aber das göttliche Recht hat keinem bestimmten Menschen die Gewalt gegeben, mithin hat es sie der gesammten Menge gegeben, mithin ist die Gewalt bei der gesammten Menge.

*) Vergleiche diese und andere Stellen bei Rust Stimmen der Reformation u. s. w. S. 211 und 212.

Merke ferner, daß diese Gewalt von der Menge auf Einen oder auf Mehrere übertragen wird. Merke ferner, daß es dem Uebereinkommen der Menge überlassen ist, einen König, oder Consul oder andere Magistrate über sich zu setzen. Die Menge kann auch, wenn ein gerechter Grund vorliegt, ein Königreich in eine Aristokratie oder Demokratie verwandeln oder umgekehrt, wie wir lesen, daß es in Rom geschehen." Wie wenig ist das von Rousseau unterschieden? *) Aber es findet sich eine noch viel schlimmere Lehre. Am meisten berüchtigt ist das Buch des Jesuiten Mariana. Er lehrt nicht bloß, wie jene protestantischen Königthumsbekämpfer, ein Recht des Volkes zu förmlich feierlicher Entthronung und Hinrichtung des Tyrannen, sondern auch ein Recht jedes Einzelnen, wenn keine Volksversammlung gehalten wird, zur meuchlerischen Ermordung des Tyrannen. Er feiert auch den an Heinrich III. durch einen Mönch vollzogenen Meuchelmord. Es wird nun von achtbaren Katholiken sehr übel aufgenommen, ja als unwürdig betrachtet, wenn man immer wieder auf Mariana zurückkommt. Ich kann aber eine solche Thatsache nicht übergehen, um so weniger, als sie nicht isolirt steht. Andere vor und nach ihm lehrten eben so. Ich weiß es wohl, der Jesuiten-General Aquaviva hat später auf Andrängen des Ordens ein Decret erlassen, um das Aergerniß, welches Mariana gab, zu beseitigen. Dieses Decret erschien erst 1610, nachdem auch Heinrich IV. ermordet worden war, und die Hauptsache: wie lautet nun dieses Decret des Ordensgenerals? Es lautet: Kein Ordensmitglied soll sich unterfangen, zu lehren, „daß es jedweder Person unter jedwedem Vorwande von Tyrannei erlaubt sey, Könige und Fürsten zu morden (ne quis affirmare praesumat, licitum esse cuicumque personae, quocunque praetextu

*) Ich habe diese Uebereinstimmung zwischen der Lehre Rousseau's und der Lehre der Jesuiten näher ausgeführt, lange ehe die Jesuiten die Tagesfrage waren, vgl. meine Philosophie des Rechts. Erste Auflage. II. Bd. II. Abtheil. S. 270 (1837) und Zweite Auflage. II. Bd. II. Abtheil. S. 146 (1846).

tyrannidis, reges et principes occidere). Mir scheint, diese Correctur des Mariana'schen Buches durch den Jesuiten-General sey so bedenklich, als das Buch selbst. — Ein gelehrtes Werk, welches 1827 zu Paris zur Vertheidigung der Jesuiten erschien, führt zu Gunsten Mariana's nicht weniger als 53 theologische Autoritäten der Katholischen Kirche an, welche nicht Jesuiten waren, und gleichfalls sich zur Lehre vom Tyrannenmorde bekannten (qui ont professé la doctrine du tyrannicide) vom dreizehnten bis tief in das achtzehnte Jahrhundert, und es führt dann eine gleiche Anzahl von Jesuiten an, die gegen den Tyrannenmord schrieben.*) Danach erscheint der Tyrannenmord durch die Jahrhunderte hindurch als eine offene Frage in der katholischen moraltheologischen Literatur, während selbst die Puritaner und in ihrer revolutionärsten Erregung sich doch nie zu solche Lehrer verirrten. Ich gebe das keineswegs dem katholischen Dogma schuld. Der tiefere Grund der Sache ist der: die katholische, d.i. scholastische Theologie des Mittelalters hat die Griechisch-Römische, also heidnische Moralphilosophie in sich aufgenommen neben der christlichen. Vergeblich eiferten die Reformatoren in ihrer Durchdrungenheit von dem lauteren Schriftworte gegen dieses unchristliche Element, man ließ von den scholastischen Autoritäten nicht ab. In diesem antiken Elemente nun (der lex regia) ist der Keim zu der Lehre der Volkssouveränetät, die durch das Mittelalter ihre Spuren hindurchzieht und dann von den Jesuiten zu voller Konsequenz und Energie ausgebildet wurde. In dieser von dem Heidenthume aufgenommenen Moral spielt ferner die Feier des Tyrannenmordes eine große Rolle, und so kam es, daß innerhalb der katholischen Moraltheologie die Lehre entstand und als disputabel fortgeführt wurde, es sey erlaubt, den Tyrannen zu morden — ganz abgesehen von jenem Conflikt mit der geistlichen Gewalt — bloß um der Tyrannei willen. Weder jenes

*) Documents historiques, critiques, apologetiques concernant la compagnie de Jésus. Paris 1827 — 1830. tome II de la doctrine du tyrannicide p. 83.

Decret Aquaviva's noch ein früheres ähnliches des Costnitzer Concils waren im Stande, die Heilung von dieser Irrlehre zu gewähren. Die Sorbonne wechselte selbst ihre Aussprüche über Empörung je nach ihrem Verhältniß zum König.

Die Empörungen, welche in Folge der protestantischen Bewegung entstanden, will ich keineswegs vertheidigen, sie sind gegen das evangelische Gebot, sie sind gegen die Lehre der Reformatoren *). Aber auch hier findet sich wieder die gleiche Schuld im Gebiete des Katholicismus. Die protestantische Empörung gegen Karl I. in England war ein Vorläufer der Revolution, aber die katholische Empörung gegen Heinrich III.

*) Ich habe in meinem Vortrage, „was ist die Revolution?" mich geäußert, daß ich nicht zugebe, daß der Krieg der protestantischen Fürsten gegen Karl V. Empörung gewesen. Das beruht darauf: Luther mißbilligte zuerst das Vorhaben dieses Krieges, obwohl er nur auf Vertheidigung im eignen Lande abgesehen war, als Selbsthülfe gegen die Obrigkeit. Die Juristen setzten aber den Fürsten auseinander, daß nach der deutschen Reichsverfassung der Kaiser nicht allein Obrigkeit, Souverän sei, sondern die Fürsten selbst mit Obrigkeit seien. Da fügte sich Luther, ohne die Verantwortung auf sich zu nehmen. (Vergl. auch E. K. 3. Band 46 S. 862). Bedenkt man, daß damals bereits die Landeshoheit voll ausgebildet war, und daß der Reichstag mit Souverän mit dem Kaiser war, auch die itio in partes bei Religionssachen bereits thatsächlich nachgelassen war, so wird man schwerlich die protestantischen Fürsten etwa mit englischen Lords in eine Reihe stellen und ihnen das Recht der Vertheidigung ihres Landes schlechthin absprechen können. Anders verhielt es sich in andern Reichen. Die Hugenotten beriefen sich darauf, daß der König in der Gewalt einer ausländischen Faktion und an ihrer Spitze ein Prinz von Geblüt sei. Das ist nicht probehaltig, Calvin mißbilligte es, aber es ist doch wenigstens kein grundsätzliches Recht zur Empörung bei Unterdrückung. Die Schotten stellten unter Leitung des Knox den Grundsatz auf, daß gegen den König die Selbsthülfe für den religiösen Glauben zustehe. Das müssen wir entschieden verwerfen, das entspricht auch nicht der Lehre Calvins, wohl aber entspricht es der Lehre Bellarmins: „Die Christen müssen nicht, ja sie sollen nicht mit einleuchtender Gefahr der Religion einen ungläubigen König dulden. Denn wenn göttliches und menschliches Recht einander widerstreiten, muß das göttliche Recht mit Weglassung des menschlichen gewahrt werden. Es ist aber göttlichen Rechtes, den wahren Glauben, der nur Einer ist, nicht viele, zu wahren, und ist dagegen menschlichen Rechtes, daß wir diesen oder jenen König haben." (Bellarm. de laicis lib. III. cap. 6.)

und dessen rechtmäßigen Thronfolger, Heinrich IV., in Frankreich, die katholische Ligue, war gleichfalls ein Vorläufer der Revolution. Die Hinrichtung Karl's I. ist nicht ein Werk des Protestantismus, sondern des Puritanismus und sie beruht nicht auf dem Gedanken der Volkssouveränetät, sondern auf dem Gedanken des „Reiches der Heiligen", also der Herrschaft der Kirche im puritanischen Sinne, ebenso wie die Empörung der Ligue auf dem Gedanken der Herrschaft der Kirche im katholischen Sinne beruht. Die That Cromwells wurde in der ganzen Protestantischen Kirche, jenes kleine fanatische Häuflein abgerechnet, verabscheut; die Thaten der Ligue hatten die Sympathie und die Unterstützung der ganzen katholischen Welt für sich *). Sollte die Rechnung nicht wenigstens aufgehen?

Die Revolution, dieser grundsätzliche Umsturz aller Autorität, ist so wenig ein Werk des Katholicismus als des Protestantismus, weder seiner Lehre noch seines Princips. Katholiken und Protestanten müßten viel zu viel Ehrfurcht vor dem Christenthume haben, um solches sich gegenseitig vorzuwerfen. Die Revolution ist nur das Werk des Abfalls von allem Christenthum, des Unglaubens. Aber fragt man, wer der Revolution in der Gesinnung des französischen Volkes den Boden bereitet hat, so ist dies nicht protestantische Schuld, sondern katholische Schuld. Katholischer Seits hat man jenes heidnische Element der Scholastik festgehalten gegen das wahrhaftige Zeugniß der Reformation, und hat damit die griechisch-heidnische Moral in das Bewußtsein der katholischen Bevölkerung gepflanzt. Was den Unterthanengehorsam in Frankreich allmälig aufzehrte, waren gewiß viel weniger die Beispiele und Lehren der Hugenotten, die man haßte und verachtete, als jene scholastischen Lehren von der Volkssouveränetät und vom Tyrannenmord. Ferner die Ligue, dieser Gipfel katholischen Eifers, hat das französische Volk methodisch zum Aufruhr gegen seinen König

*) Das Stärkste hierin findet sich bei Ranke „die Römischen Päpste." Bd. II. S. 171. der Ersten Auflage.

erzogen; selbst die Erfindung der Barrikaden stammt aus jener katholisch-fanatischen Erziehung zur Empörung. Was Wunder, daß im französischen Volk bei Gelegenheit diese seine Traditionen wieder erwachten? Außerdem sind die Verweltlichung eines äußerlich mächtigen Clerus und die Unterdrückung der religiösen und politischen Freiheit nicht unwesentliche Momente.

Es ist darum keine Paradoxie der Weltlenkung, daß die Revolution, dieser grundsätzliche Umsturz aller Autorität, in einem Lande des Katholicismus, also der angeblich alleinigen Autorität sich vollzog. Hätten unsere Gegner die Weltgeschicke zu lenken gehabt, sie hätten die Revolution ohne allen Zweifel in einem Lande der „Apostasie" sich vollbringen lassen, und nicht in einem Lande der „Kirche." Allein menschliche Doktrinen zerstieben vor der ewigen Wahrheit. Aber nicht bloß ihren weltgeschichtlichen Eintritt und ihren höchsten Triumph feierte die Revolution in dem Katholischen Frankreich, auch ihr weltgeschichtlicher Zug geht durch katholische Länder: Spanien, Portugal, ganz Italien, Ungarn, Polen, Belgien — überall nicht bloß Empörung, sondern Umsturz nach dem System von 1789, und wenn in Deutschland nach Montalembert die Reformation nur noch der Ausgangspunkt für die Demokratie ist, so fragen wir, ob es die Reformation war, was die Kaiserburg Ferdinands II. in die Hände der Wiener Studentenschaft gab? Der gebräuchliche Vorwurf, daß der Protestantismus in seiner Konsequenz zur Revolution führe, gleicht deshalb im günstigsten Falle der bündigen Deduktion eines Physikers, der dann leider nur das Experiment nicht entspricht. —

Seitdem der Frevel der Revolution Thron und Altar umgestürzt, ist auch im Bereich des Katholicismus jenes heidnisch-scholastische Element aufgegeben — die Disputation über den Tyrannenmord möchte jetzt kaum mehr in der katholischen moraltheologischen Literatur vorkommen — und die christliche Lehre vom Unterthanengehorsam zum vollen und energischen Bewußtsein geworden. Nach allem dem, was hierin auf beiden Seiten gesündigt worden ist, stehen denn gegenwärtig die gläubigen

Katholiken und die gläubigen Protestanten, was das Verhältniß von Obrigkeit und Unterthanen anlangt, mit lebendigem Eifer auf den Grundsätzen, die allein als die wahren Grundsätze der Katholischen wie der Protestantischen Kirche angesehen werden können: dem Gehorsam gegen die Obrigkeit, dem König von Gottes Gnaden. Das ist jetzt das gemeinsame christliche Panier gegen die Revolution. Was nun das Verhältniß zwischen dem weltlichen und geistlichen Gebiet anlangt, so gibt es allerdings eine Richtung unter den Katholiken, welche zwischen Bourbon, Orleans, Buonaparte, zwischen Diktatur oder parlamentarischer Regierung, zwischen Deutschem Erbkaiserthum oder Direktorium sich nicht nach Dem entscheidet, was Gottes Gebot, was der innere Werth der Einrichtung, was die Anhänglichkeit an den Landesherrn erheischt, sondern bloß nach dem, was der Macht der Katholischen Kirche, was der Freiheit der Jesuitenschulen am förderlichsten ist. Diese Richtung ist keine Macht und kein Bundesgenosse gegen die Revolution, weil sie nicht für das Christenthum die Revolution bekämpfen, sondern für die Kirche die Revolution ausbeuten will. Aber es gibt unter den gläubigen Katholiken nicht minder eine Richtung — und ich war so glücklich, mit Männern derselben zusammenzustehn — welche bei der entschlossensten Vertretung ihrer kirchlichen Interessen dennoch kein Haar breit von der Loyalität weicht, und die weltlichen Verhältnisse nicht als Mittel für einen kirchlichen Zweck, sondern nach ihrem eigenen Werth und Zwecke und den von Gott für sie gesetzten Geboten behandelt. Ich bin nun weit entfernt, von diesen letztern mit den Worten des Grafen von Montalembert zu sagen: „es sind ehrliche und fromme Menschen, welchen es nicht am guten Willen fehlt, die Konsequenzen ihres eignen Princips zu bekämpfen"; sondern im Gegentheil, ich halte dafür, daß sie den ächten katholischen, weil den ächt christlichen Principien folgen. Das was ich hier am Katholicismus bekämpfe, die Weltstellung der Kirche, das betrachte ich als seine Verirrung und Sünde, nicht aber als seine Substanz.

Was aber uns selbst anlangt, so ragen die Reformatoren in der Geschichte der Kirche hervor durch Verkündung der Lehre von der Obrigkeit in ihrer ganzen Lauterkeit und Energie, ohne Einmischung heidnisch-wissenschaftlicher Bildung, ohne Einmischung galanter romantischer Empfindung, rein aus Gottes Wort. Wenn nun wir Protestanten gegen die Revolution Zeugniß geben, wie kann man uns denn vorwerfen, daß wir die Konsequenzen unseres eigenen Princips bekämpfen? —

Die andere große Folgerung aus der Rechtfertigung durch den Glauben ist, wie ich behauptet habe, ein höheres Maaß politischer Freiheit der Völker. Man kann zwar von einem religiösen Glauben nicht sagen, daß er eine bestimmte Form oder Art des Staats begründe, denn diese hängt noch von unzähligen anderen Ursachen mit ab. Dasselbe Christenthum war Volksreligion unter der byzantinischen Despotie, unter der fränkischen Feudalmonarchie, unter den Lombardischen Republiken. Wohl aber geht von jedem religiösen Glauben doch ein gewisser Geist und Einfluß auch für das Staatswesen aus. Der Protestantismus, indem er durch die Rechtfertigung aus dem Glauben dem Menschen einen höheren Grad innerer (moralischer) Freiheit gibt, ihn aus dem Stande des Gesetzes in den Stand der Gnade fördert, drängt gewissermaßen auch zu einem höheren Maaß äußerer (politischer) Freiheit. Nun ist aber die moralische Freiheit des Evangeliums durch und durch entgegengesetzt der moralischen Freiheit des Unglaubens oder Rationalismus. Die Freiheit des Unglaubens löst den Menschen von Gottes Gesetz und Ordnung und stellt ihn auf den eigenen Willen oder ein aus der eigenen Vernunft erdachtes Gesetz. Die evangelische Freiheit bindet den Menschen an Gottes Gesetz als an ein gegebenes, aber sie macht ihn dadurch frei, daß das Gesetz kraft der Gnade zu seinem eignen Willen und Wesen wird. So denn auch ist die politische Freiheit, welche dem Geiste des Protestantismus entspricht, durch und durch entgegengesetzt der politischen Freiheit, welche die Revolution sucht. Die Freiheit der Revolution be-

steht in der Herrschaft des Volkes, die Freiheit des Protestantismus nur in dem freien Gehorsam des Volkes; jene duldet keine wahre Obrigkeit, kein starkes Königthum, das Volk soll die Gesetze geben, die Regierung bestimmen, diese dagegen will wahre Obrigkeit, starkes Königthum, aber die Herrschaft des Königs soll so geartet seyn, daß das Volk in ihr das höhere Gesetz erkenne, dem es sich nach seinem eigenen vernünftigen Willen gebunden, mit dem es sich nach seinem eigenen wahren Wesen als eins fühlt. Eine Regierung nach innerer Nothwendigkeit, nicht nach persönlichem Zweck und Neigung, beruhe sie auf einer landesgeschichtlichen Verfassung oder auf politischen Traditionen oder überhaupt auf Staatsgründen, ein bestimmender geistiger Rapport zwischen Regierung und Volk, sei es mit oder ohne Landesvertretung, das ist freier Gehorsam, das ist protestantische Freiheit. Ja, auch mit dem formalen Princip der evangelischen Kirche, der unbedingten und unmittelbaren Autorität des Wortes Gottes stimmt es überein, daß eine in Gottes Ordnung ruhende sächliche Nothwendigkeit als ein Höheres über Herrschende und Gehorchende trete. Das ist freier Gehorsam. — Dem allgemeinen Priesterthum auf dem kirchlichen Gebiete entspricht allerdings auch ein allgemeines Staatsbürgerthum auf dem politischen Gebiete, daß keine Leibeigenschaft, Hintersässigkeit, Mittelbarkeit der Unterthanen bestehe, keine kastenartige Kluft zwischen adelich und bürgerlich, so wenig als zwischen Clerus und Laien, so daß das ganze Recht, die ganze Ehre der Nation, die Ehre, Unterthan des Königs zu seyn — was in einem wohlbestellten Staate die höchste Ehre seyn soll — jedem im Volke vollkommen, darum gleichmäßig zukomme. Aber das allgemeine Priesterthum schließt schon in der Kirche nicht die gliedliche Stellung aus, nicht das geistliche Amt, ja nicht den geistlichen Stand als Lebensberuf, nicht den verschiedenen Antheil an der Kirchengewalt, wie viel weniger könnte ihm im Staate jene revolutionäre Aufhebung aller Ständeunterschiede, jene Nivellirung der Egalité entsprechen? Dem Rechte und der Erweckung der evangelischen

Gemeinde entspricht es allerdings, daß auch das Volk im Staate nicht blos ein passives Objekt der Regierung sei, sondern eine geistige Regung und Gemeinschaft unter ihm bestehe, ein geistiger Einfluß von ihm ausgehe, und sich als ein bestimmendes Element um den Staat lagere. Allein das Recht und die Erweckung der evangelischen Gemeinde ist nicht Erhebung über das Bekenntniß, über das Amt, über das Kirchenregiment, wie könnte ihm die Volkssouveränetät analog sein? — Solche ächte politische Freiheit gehört dem ganzen Christenthume an, ist also auch nicht der mittelalterlichen Kirche und dem mittelalterlichen Staate, ist dem Katholicismus als solchem in keiner Weise entgegen. Aber nur der Protestantismus hatte die Kraft und den Drang, solche Freiheit zum Durchbruch und zur Entfaltung zu bringen. Nach der richtigen Entwickelung mußten darum die mittelalterlichen Elemente alle erhalten werden, und sich aus sich selbst heraus zur höheren Stufe, einem Gemeinwesen in evangelischem Geiste entfalten. Der patriarchalische Zustand mußte zu einem Zustande der Institutionen, das Königthum, das ein bloßer Privatbesitz ist, zu dem Königthum, das durch und durch ein Amt von Gott und ein öffentlicher Beruf ist, die ständische Gliederung zum allgemeinen Staatsbürgerthum und zur einheitlichen Vertretung der Nation, die organischen Bande zu einer geistigen, höheren Gemeinschaft werden. Das ist der Geist protestantischer Freiheit, das ist das Problem, welches Gottes Fürsehung, die überall harmonisch wirkt, wirklich der Weltepoche gesetzt hat, die mit der Reformation beginnt. Dem entgegen hat die Revolution alle jene Elemente zerstört, und dieses Problem in verkehrtester Weise auszuführen unternommen, so daß es gegenwärtig fast als aufgegeben erscheint.

Demgemäß erwachte gleich mit der Reformation auch ein Drang nach politischer Freiheit, in allen Abstufungen, von der äußersten revolutionären Verirrung bis zum sichersten Bewußtsein eines höheren Berufs. Bedeutend tritt darin hervor der Calvinismus und sein letzter Ausgang, der Puritanismus. Der Calvinismus hat unläugbar einen republikanischen Zug, seine Kirchenverfassung ist republikanisch, die Gewalt der

Synoden entsteht beständig von unten nach oben in Wahl und Wechsel, er neigt eben so zu republikanischen Formen im Staate, das zeigen die Vorgänge in der Schweiz, Frankreich, England, Schottland; die Deutsche Reformirte Kirche steht hierin anders. Aber wenn auch der Calvinismus einen entschieden republikanischen Zug hat, so doch in keiner Weise einen revolutionären; er läßt die Obrigkeiten wohl durch Wahl von unten nach oben entstehen, aber nimmermehr gründet er das obrigkeitliche Amt selbst und sein Ansehen auf unten und auf den Willen von unten, sondern allein auf Gottes Gebot und Ermächtigung. Dies zeigt sich z. B. in Folgendem: Der äußerste demokratische Ausläufer des Puritanismus ist die independentische Demokratie in Neu-England, und da ist ein merkwürdiger Ausspruch des Governors Winthrop gegen die widerspenstige Versammlung: Ihr habt uns wohl gewählt, aber nachdem wir gewählt sind, sind wir euere Obrigkeit und haben unser Amt von Gott über Euch, und Gott hat die stärksten Strafgerichte gegen die gesetzt, die solchem Amte nicht die Ehrfurcht erweisen. Dieser Ausspruch zeigt die absolute Kluft zwischen dem evangelischen Geiste auch noch in der äußersten Demokratie und dem revolutionären Geiste. — In England hat dieser Calvinische Zug in der Ausgleichung mit den Institutionen und Traditionen des Mittelalters jenes großartige Staatswesen begründet, das vorzugsweise ein Bild dessen gibt, was wirklich der Beruf unsrer Weltepoche ist, was wirklich protestantischem Geiste entspricht. Diese unverbrüchliche Geltung einer geschichtlich überkommenen, im Volksbewußtsein lebenden Verfassung, diese unantastbare Sphäre der individuellen Freiheit in fest bestimmter Gränze, diese Entwickelung des öffentlichen Urtheils, diese Betheiligung des ganzen Landes an allen Landesangelegenheiten, dieses Zusammenschließen aller ständischen und korporativen Gliederungen zu Einem National-Ganzen, diese wirkliche Macht des öffentlichen Geistes bei einer unverwüstlichen Stärke der rechtlichen Institutionen: dies alles ist im Geiste des Protestantismus, wie es ein Erzeugniß des Protestantismus ist. Die Abschwächung

der Königlichen Gewalt in England gehört nicht nothwendig zu diesem Bilde, — sie ist lediglich das Werk und die schwere Schuld Jakobs II. und seiner Rathgeber.

Die Lutherische Kirche nach ihrer überwiegend innerlichen Richtung hat nichts von diesem republikanischen Zuge, sie hat überhaupt keinen solchen Drang nach Formen im Staate oder in der Kirche, sie fördert weit eher den Sinn, der, wenn nur das religiöse Gewissen gewahrt ist, im Weltlichen willig die Berufenen, die Herrscher und Könige walten läßt. In der äußersten Steigerung, ja Uebertreibung, führt das zu jenem Lutherischen Pietismus, der sich grundsätzlich um alle öffentlichen Angelegenheiten nicht kümmert und auf die Privatfrömmigkeit zurückzieht. Die Lutherische Kirche fördert überdies nach eben dieser Innerlichkeit und Gemüthstiefe die persönliche Anhänglichkeit, Treue und Pietät gegen den Fürsten. Unterthanenloyalität kann kaum in einem Elemente besser gedeihen, als in dem des Lutherischen Bekenntnisses. Dafür hat die Lutherische Kirche bis jetzt ihre plastische Kraft, die Kraft, Formen und Einrichtungen zu bilden, noch nicht bethätigt. Dessen ungeachtet zeigt auch das Preußische Staatswesen auf das Entschiedenste den protestantischen Geist. Der Grundzug des Preußischen Staatswesens ist die Reciprocität des Bewußtseins zwischen König und Volk, gemeinsam einer Pflicht und einem höhern Berufe zu dienen. Hier besteht vom großen Kurfürsten an mehr oder minder eine Regierung der Könige aus Staatsgründen, also nach innerer Nothwendigkeit. Hier besteht im Officier- und Beamtenstande die Anforderung, nicht bloß zu großen Thaten des Ruhmes (der gloire), sondern zu fortwährender Bewährung der Pflicht und der Ehre und der Unbestechlichkeit. Hier besteht eine geistige Betheiligung des Volkes, daß es nicht blos passives Objekt der Regierung ist, sondern selbstthätig, und darum der höchsten Anstrengung und Aufopferung fähig. Wie ich es neulich an anderem Orte, bei anderer Veranlassung aussprach, die großen Thaten in der Geschichte dieses Landes haben die Könige Preußens vollbracht, aber das

Preußische Volk hat sie mit ihnen vollbracht, nicht blos als Werkzeug der Ausführung, sondern auch als moralischer Urheber. Auch noch die letzte Wiederherstellung des erschütterten Thrones war in Preußen zwar wie überall ein Akt der Macht des Königs, aber auch nicht minder ein Akt der Loyalität der Unterthanen. Selbst der berüchtigte Corporalstock als Symbol Preußischer Regierung ist ein Beweis, daß auch in den despotischsten Zeiten das Verhältniß des Königs zum Volke nicht das eines Herrn zu seinen Dienern, sondern das eines Generals zu seinen Soldaten war; der Soldat aber weiß, daß er in der Subordination, in Gehorsam und Hingebung unter den General nicht dem Eigen-Interesse des Generals dient, sondern einem gemeinsamen Zwecke der Pflicht und der Ehre. So großen Werth ich auf durchgebildete Staatsformen, Institutionen, Garantieen der Vertretung lege: das Wesentlichste, Wichtigste ist doch der innerliche Geist der Freiheit, daß der Staat für Fürst und Volk als ein Reich wechselseitig erkannter Pflicht und Berufs, als eine höhere über menschlicher Willkühr stehende Ordnung erkannt ist.

Was aber könnte Preußen für Freiheit und für geistige Macht entfalten, wenn es nicht in so großer Ausdehnung abgefallen wäre von jenem Glauben, aus welchem sie hervorgehen? Was könnte es für Freiheit und geistige Macht entfalten, wenn dieser Rapport zwischen Regierung und Volk, wenn diese innere Betheiligung des Landes, wenn diese Macht des geistigen Urtheils auf den evangelischen Glauben und auf das untrügliche und unverrückbare Richtmaaß des Wortes Gottes gegründet wären? Es ist noch ein großer Schatz von Gewissenhaftigkeit in diesem Staatswesen, er ist das Produkt der Gottesfurcht vergangener Zeiten. Möge diese Erbschaft sich nicht allmälig aufzehren, sondern immer aufs Neue sich wieder sammeln und mehren aus eben jener Quelle, aus welcher sie ursprünglich floß. Möge Preußen im Unterschiede der Großmächte des Festlandes seinen Charakter behaupten, als evangelischer Staat; indem es wahre sittliche von Gottesfurcht erfüllte Freiheit schir-

met und pflegt. Aber möge Preußen nimmermehr, wohin es gleichfalls die Neigung hat, ein rationalistischer Staat sein, nimmermehr ein Mittelpunkt für die Ziele falscher Freiheit in unserer Zeit, nimmermehr die Hoffnung der Anhänger dieser Ziele. Jenes ist seine eigenthümliche Macht und Größe, dieses ist sein Untergang. Der großen Realität Europa's gegenüber besteht kein doktrinäres Programm *), aber der Geist des Evangeliums ist die realste unter allen Realitäten. Durch solchen evangelischen Charakter des Staates, durch solche Bewahrung der Errungenschaft der Reformation wird auch die katholische Bevölkerung sich nicht verletzt finden. Damit tritt keine Trennung zwischen Protestanten und Katholiken ein; man wird streiten über den Ursprung dieser wahren, politischen Güter, über ihren Werth selbst werden beide einig sein. Aber ich verkenne es nicht, was ist es für eine Aufgabe in der großen Gemeinschaft die Freiheit des Evangeliums zu wahren, daß sie nicht umschlage in die Freiheit des Fleisches! was ist es für eine Aufgabe, die ächte politische Freiheit aus diesem Meere des Irrthums und der Zerstörung aufzufinden! was ist es für eine Aufgabe, sie durchzusetzen gegen alle ihre Widersacher, gegen alle die, welche die Freiheit in den Lehren der Revolution suchen, gegen die, welche die Autorität in der mechanischen Gewalt und der Unterdrückung der geistigen Regungen suchen, ja vielleicht noch gegen Die, welche im eigenen Mißverstande das Reich Gottes und die Kirche in der Vernichtung der evangelischen Wahrheit suchen! Aber trotz aller dieser Schwierigkeiten kann unsere Loosung dennoch nicht sein: „Zurück!" sondern „Durch!" denn es steht geschrieben: „Wer da kämpfet, der kämpfe recht!" und es steht abermals geschrieben: „Lasset Euch in keinem Wege erschrecken von den Widersachern!" —

*) „Aber wenn Preußen nach Pflicht und Nothwendigkeit die Vollstreckung eines doktrinären Programms übernimmt, so möge es wenigstens wohl auf seiner Hut sein, daß es der großen Realität Europa's gegenüber mit Ehren bestehe." Meine Rede vom 27. August 1849 (Sammlung S. 13). Die späteren Thatsachen haben das bestätigt.

Zweiter Vortrag.

Wenn die Freiheit überhaupt eine Forderung und ein Werk des Protestantismus ist, so ist sie es in ganz eminenter Weise hinsichtlich des religiösen Bekenntnisses. Dem Protestantismus verdankt die christliche, die Europäische Welt das Gut der *Gewissensfreiheit*, der *Duldung*.

Das kommt eben von jener innerlicheren Auffassung des Christenthums und der Kirche. Damit zwar verkennt man ganz und gar das Wesen des Protestantismus, wenn man ihm die Ansicht unterlegt, daß alle Religionen zur Seligkeit führen, oder daß es wenigstens nicht darauf ankomme, ob man Katholik oder Protestant sei. Die Pforte der Seligkeit ist nach seiner Lehre ebenso enge, ebenso eine einzige von Gott bestimmte als nach der katholischen. Aber er hat geistigere Kennzeichen. Der Protestantismus lehrt wie der Katholicismus, daß das Heil der Seele durch den *christlichen Glauben* bedingt ist; aber er lehrt nicht, wie dieser, daß es durch den *kirchlichen Verband*, die äußere Angehörigkeit an eine bestimmte Kirche bedingt ist. Er erkennt wieder innerhalb des christlichen Glaubens seine eigene geläuterte evangelische Lehre für den *allein sichern*, aber er erkennt sie nicht für den *allein möglichen* Weg zur Seligkeit, spricht nämlich denen, welche den gefährlicheren Weg der minder geläuterten Lehre gehen, so sie anders nicht wissentlich gegen bessere Erkenntniß sich und die Ihrigen auf denselben begeben, die Seligkeit nicht ab. Er findet im letzten die seligmachende Kraft für den Menschen durchaus nicht

in irgend etwas Aeußerlichem, nicht in der Kirchenverfassung, nicht in der Correktheit der dogmatischen Begriffe, sondern ganz allein in dem Innerlichsten, in dem Bande der Seele zu Christus. Ja das Wesen der Kirche selbst ist ihm die innerliche Seite, ihre Stellung zu dem Herrn, die ja doch nur in den Gemüthern der Menschen besteht, nicht die äußerliche Seite, ihre Stellung zur Welt, welche die Anstalt als solche einnimmt. — Danach hat er nicht die Anforderung, die Macht der Kirche als ein äußerliches Reich, dem Staate ähnlich, aufrecht zu halten, und jede Auflehnung gegen ihre Lehr-Autorität gleich als eine Rebellion niederzuschlagen. Danach ist ihm das Bekenntniß des einzelnen Menschen werthlos, wenn es nicht aus dem innern Glauben kommt, nicht ein freier Akt des Willens ist. Danach insbesondere kann er innerhalb des Christenthums, der Wahrheit selbst unbeschadet, den Menschen Abweichungen von derselben in reichem Maaße nachsehen.*) Aus allen diesen Rücksichten zusammen ist im Geiste des evangelischen Staates Gewissensfreiheit und Duldung: kein Zwang zu Eintritt in die Kirche, keine Strafe des Austritts, Zulassung nicht blos der jüdischen, sondern auch anderer christlicher Bekenntnisse zu Hausandacht, zu gemeinsamem Cultus. Selbst die annähernde oder vollständige Parität der Katholischen Kirche, wo sie in den Verhältnissen begründet ist, betrachtet der Protestantismus nicht als göttlichem Rechte zuwider, so daß menschliches Recht, Verfassung oder Vertrag, die sie festsetzen, nichtig („ipso jure nulla, irrita, invalida, iniqua, injusta, damnata, reprobata, inania, viribusque et effectu vacua") wäre, wie der Papst den Westphälischen Frieden bezeichnet.

Solche Gewissensfreiheit und Duldung, die im Geiste des

---

*) Das ist ein scharfer Gegensatz zu dem, was Phillips als den katholischen Standpunkt bezeichnet: „So groß ist das Gewicht der Häresie, als durch den Mangel des Glaubens auch nur in einem Punkte, das eigentliche Glaubensmoment selbst aufgehoben wird, so daß, wer sich an einem Dogma verschuldet, zugleich an dem ganzen Glauben der Kirche schuldig wird." Phillips Kirchenrecht, II, 2. S. 442.

Protestantismus liegt, hat nichts gemein mit der Gewissensfreiheit und Duldung, oder vielmehr der Trennung von Staat und Kirche, wie sie der Rationalismus und Liberalismus fordern. Sie beruht nicht, wie bei diesen, darauf, daß die Religion überhaupt nur Sache menschlicher Meinung und daß der Staat nur durch menschlichen Willen und für menschlichen Zweck sey. Ein evangelisches Volk muß seine Gewißheit von der göttlichen Wahrheit und allein selig machenden Kraft des christlichen Glaubens überall bewähren, wo es als Volk, als Einheit handelt, also in Gestaltung seines gemeinsamen öffentlichen Zustandes; nur den einzelnen Persönlichkeiten dringt es ihn nicht auf. Den christlichen Staat muß es daher aufrechthalten, so fest und treu als je ein katholisches, das Christenthum allein muß ihm das Maaß der öffentlichen Einrichtungen, die Bedingung der öffentlichen Aemter, der Gegenstand der öffentlichen Pflege und Fürsorge bleiben. Die Strafe der Gotteslästerung muß es für nothwendig, den Schutz gegen Proselytenmacherei bei Bedürfniß für zuläßig erachten. Aber innerhalb solcher christlichen, beziehungsweise evangelischen öffentlichen Ordnung kann und soll es den Abweichenden die freie private Religionsübung gewähren. Im Geiste des Protestantismus ist die F r e i h e i t der Culte, aber nicht die G l e i c h h e i t der Culte, ja auch nicht die Freiheit aller Culte, sondern nur des jüdischen und der verschiedenen christlichen. Welch ein Gegensatz ist danach zwischen Protestantismus und Revolution! Dort der evangelische Staat mit Freigebung christlicher Sekten, hier der religionslose Staat.

Es hat nun allerdings eines längeren Zeitraumes bedurft, bis der Protestantismus zum klaren Bewußtsein dieses seines eigenen Grundsatzes der Gewissensfreiheit gelangte. Bei L u t h e r finden sich nur allgemeine Andeutungen gegen Zwang zu Religion und Bekenntniß.*) Bestimmt und deutlich wurde die

*) L u t h e r s Heerpredigt wider den Türken: „Gegen ihn soll kämpfen Christianus, der rechte Christen-Mann, mit Buße und Gebet: dann aber Kaiser Karolus, nicht als führe er einen Kreuzzug, der Türken Glauben auszurotten und sey er oberster Herr der Christenheit, denn der

Erkenntniß in Deutschland hauptsächlich erst, seit Spener seine Zeit von äußerer Rechtgläubigkeit mehr auf innere Herzensfrömmigkeit lenkte, und in England, seit die Independenten den Grundsatz der Gleichförmigkeit (uuiformity) des Cultus durchbrochen. Es haben deshalb unevangelische Gewaltsamkeiten auch in der Geschichte der evangelischen Kirche nicht gefehlt. Aber das entgegengesetzte Princip — die gewaltsame Aufrichtung ihres Reiches als bewußtes fortgesetztes Verfahren — ist der Evangelischen Kirche fremd. Das ungeheure Aufsehen, welches die Hinrichtung des Servet wegen Gotteslästerung machte, ist ein Zeichen, wie vereinzelt sie steht. Katholiken-Hinrichtungen sind beinahe nur in England vorgekommen, und dort waren sie eine Reaktion und eine Nothwehr gegen die blutige Maria und die Hugenottenverfolgung in Frankreich, man stand in der Meinung, selbst vernichtet zu werden, wenn man den Katholicismus nicht vernichtete. Daß diese Meinung nicht ohne Grund war, hat neuerdings wieder Macaulay ausgeführt, und diesem Geschichtsschreiber kann man alles eher schuld geben als religiösen Rigorismus und Intoleranz. Cromwells religiös-politischer Vertilgungskrieg gegen die Irländer steht ebenso abgesondert und fremdartig in der protestantischen Welt als sein Königsmord, und selbst er ist kaum zu vergleichen mit dem rein religiösen Vertilgungskrieg gegen die Albigenser, und den Thaten eines Alba und der Guisen, die allen Protestanten in Europa gleichsam nur Ein Haupt wünschten, um es abschlagen zu können. Die gewaltsamen Religionsveränderungen in den Deutschen Landen kamen sehr selten zu Gunsten der Evangelischen Kirche vor, und betrafen dann meist nur die öf-

---

Christ als Christ kämpft nicht, sondern leidet und des Kaisers Schwert hat nichts zu schaffen mit dem Glauben, vielmehr, weil er als eine ordentliche Obrigkeit schuldig ist, seine Unterthanen und sein Kaiserthum zu vertheidigen."

Luthers Vorrede zum kleinen Katechismus: „Denn wiewohl man niemand zwingen kann noch soll zum Glauben, so soll man doch den Haufen dahin halten und treiben, daß sie wissen, was recht und unrecht ist, bei denen, bei welchen sie wohnen, sich nähren und leben wollen."

fentliche Religionsübung, ohne Zwang gegen die Einzelnen. Dagegen hat die evangelische Kirche keine Orgien der Religion gleich der Bartholomäusnacht, keine durch Generationen fortgesetzte Energie blutiger Unterdrückung gleich der Inquisition, keine systematisch auf Gewalt gegründete Gegenreformation gleich der katholischen des 16. und 17. Jahrhunderts, keinen anlaßlosen Kreuzzug gegen eine friedliche, längst unterdrückte Bevölkerung gleich den Dragonaden Ludwigs XIV. Selbst nach dem fehlgeschlagenen Versuch Jakobs II. den Protestantismus gewaltsam widerrechtlich zu unterdrücken, folgte keine Katholikenverfolgung mehr. Und nachdem die Evangelische Kirche einmal zur Erkenntniß der Gewissensfreiheit gelangt ist, ist Rückfall in ihr nicht zu besorgen. Gewiß würde heutiges Tages eine evangelische Regierung, wenn sie den Schutz gegen Proselytenmacherei als nöthig erkennte, mit Bereitwilligkeit den Ausweg ergreifen, den Schuldigen aus dem Lande zu lassen, auch ohne Drohung eines mächtigeren Staates; sie hätte keinen Trieb, der heiligen Religion ihr Opfer zu erhalten. Gewiß würde heutiges Tages kein evangelischer Schriftsteller die Ausrottung des Katholicismus durch den weltlichen Arm fordern oder dem Grundsatze nach rechtfertigen, wie das umgekehrt von katholischer Seite bis zu dieser Stunde geschieht. *)

*) So sagt Phillips: „Um die Rückkehr der von ihr getrennten Glieder betet die Kirche, welche kraft der ihr über die Häretiker als Getaufte zustehenden Jurisdiction auch zum Zwange zu schreiten berechtigt ist; aber sie wendet in dem Gebet und in der Jedem gewährten Belehrung die einzigen ihr zu Gebote stehenden Mittel an, durch welche sie, wie sich jetzt wenigstens die Verhältnisse gestaltet haben, mit ihnen in Verkehr treten kann. Dulden aber kann sie die Heiden, weil diese aus Unwissenheit irren, dulden kann sie die Juden, als die Zeugen der Wahrheit, nicht aber kann sie die Häresie dulden, weil grade diese das gesammte Fundament des Glaubens erschüttert..... Hieraus erklären sich die strengen Strafen gegen die Häretiker, die Auslieferung derselben an den weltlichen Arm, und die Aufforderung an die weltlichen Fürsten, mit dem Gesetz und den Waffen zur Ausrottung der Häresie zu Hülfe zu kommen." Phillips, ebendaselbst S. 445. 446.

Es sind gegenwärtig religiöse Duldung, religiöse Freiheit bei den Gläubigen in eine Art Mißachtung gekommen, weil sie in letzter Zeit die religiöse Gleichgültigkeit zu ihrem Grunde und die Aufhebung der christlichen Institutionen zu ihrem Erfolg hatten. Aber um deßwillen dürfen wir evangelische Christen nicht vergessen, daß es auch eine ächte religiöse Duldung und Freiheit gibt, die grade in der innerlichsten christlichen Gesinnung ihren Ursprung hat, und die den christlichen Charakter der Institutionen nicht erschüttert, und daß diese ächte religiöse Duldung und Freiheit das Werk und der Ruhm unserer Kirche ist.

Wenn danach im Wesen des Protestantismus die Freiheit und insbesondere die religiöse Freiheit liegt, so ist damit keineswegs gesagt, daß im Wesen des Katholicismus das Entgegengesetzte, die Unterdrückung liegt. Nur in gewissen Richtungen des Katholicismus liegt die Unterdrückung. — Der Geist des Katholicismus begünstigt auf politischem Gebiete einestheils das theokratische Element, daß Gewalt und Vorzug als von Gott auf übernatürliche Weise in besonderer persönlicher Auswahl eingesetzt gelte — anderntheils das patriarchalische Element (die rein persönliche Autorität und Herrschaft), daß der Fürst, indem er bestimmte Rechte der Kirche, der Stände, der Unterthanen neben sich anerkennt, seine Herrschaft selbst als eine rein persönliche Berechtigung, als einen Privatbesitz führt. Die beiden Hauptrepräsentanten politischer Auffassung im katholischen Geiste sind deshalb Maistre und Haller. Ersterer repräsentirt das theokratische Element, so daß er nicht bloß die Könige, sondern selbst die adlichen Geschlechter als von Gott besonders auserlesen betrachtet, und keine Fortbildung in der Geschichte als rechtmäßig oder heilsam erkennt, wenn sie nicht von der amtlichen gottvertretenden Autorität, sondern von innerer natürlicher Entwickelung ausgeht; letzterer repräsentirt das patriarchalische Element, daß alle Gewalt ein Privatrecht des Herrschers ist. Das alles ist kein Gegensatz gegen politische Freiheit. Die mittelalterlichen Reiche, die allerdings jener

Auffassung Maistre's und Haller's wesentlich entsprachen, hatten ein gutes Maaß politischer Freiheit. Aber auch den Fortschritt oder die Umbildung der Freiheit, die der Weltepoche seit der Reformation und daher dem kirchlichen Geiste der Reformation entspricht, kann der Katholicismus, nachdem der Protestantismus sie ins Leben gerufen, sich wohl aneignen. Denn eine solche Symmetrie zwischen Kirche und Staat, aus welcher unsere Gegner ihre Angriffe auf uns nehmen, besteht eben nicht. Darum können die Katholiken in der Kirche die Kluft zwischen Priester und Laien, zwischen herrschender und gehorchender Kirche festhalten, ohne darum auch im Staate die Kluft zwischen Adel und Bürgerstand, zwischen Regierung und Volk festhalten zu müssen. Allein diese Fähigkeit für Freiheit und für Steigerung und Fortbildung der Freiheit gilt doch nur von dem unbefangenen Katholicismus. Dagegen die katholische Reaktion ist durchaus despotischen Geistes. Repräsentant dieser katholischen Reaktion ist die Spanisch-Oestreichische Monarchie des sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts, und sie ist auch Repräsentant der äußersten Despotie in der Geschichte der Europäischen Völker. In ihre Fußtapfen trat später, und doch vielleicht nicht in diesem Grade, die Monarchie Ludwigs XIV. Es ist darum nicht, wie Montalembert annimmt, irgend ein vereinzelter Akt, die Aufhebung des Edikts von Nantes und die Usurpation Jakobs II., was den Katholicismus in den Ruf der Despotie gebracht hat. Dieser Ruf gründet sich auf eine allgemeine und durch lange Zeiträume behauptete Europäische Stellung. Und auch gegenwärtig ist das Thatsache; die größeren katholischen Reiche außer Frankreich haben den Gedanken politischer Freiheit überhaupt nicht in ihr Staatswesen aufgenommen; Frankreich hat ihn angenommen, aber in seiner Entartung.

Auch insbesondere die religiöse Unterdrückung liegt nicht im Wesen des Katholicismus. Dogma ist sie nicht. Daß sie die Konsequenz seines Princips sey, könnten wir freilich mit weit größerem Rechte behaupten, als man die Revolution und

Demokratie für die Konsequenz des Protestantismus ausgibt. Denn die Auffassung der Kirche als ein äußerliches Reich dem Staate ähnlich — sie ist nach Bellarmin ein Menschenverein so sichtbar und greifbar, wie das Reich Galliens oder Venedig — führt doch dazu, auch äußerlich jede Auflehnung gegen ihr Ansehen niederzuschlagen. Wie denn auch die Erfahrung zeigt, daß die protestantischen Staaten (England, Holland, Schweden, Preußen) sich nicht in Revolution und Demokratie auflösten, dagegen die katholischen Staaten (Oestreich, Frankreich, Spanien, Italien) die religiöse Freiheit unterdrückten. Zum mindesten ist die religiöse Unterdrückung eine schwere Versuchung des Katholicismus, und er ist dieser Versuchung im Gange der Geschichte leider nicht widerstanden, und es hat selbst gegenwärtig, wie aus obiger Anführung erhellt, eine äußerste Richtung auch gar nicht den Vorsatz, ihr für die Zukunft zu widerstehen. Allein unabweisbar ist diese Konsequenz, unwiderstehlich ist diese Versuchung keineswegs. Denn wenn der Gedanke des äußerlichen Reiches der Kirche zur äußern Unterdrückung der Andersgläubigen drängt, so hat doch auch wieder der Katholicismus das lebendige innerliche Christenthum, welches grade zu der entgegengesetzten Folgerung führt, und jenen Drang zu berichtigen vermag.

Ich kann darum nicht oft genug wiederholen und nicht stark genug betonen, was ich als die Errungenschaft des Protestantismus auf politischem Gebiete aufführe, ist um deswillen keineswegs ein Sondergut des Protestantismus. Die politische Welt soll sich nicht in eine katholische und eine protestantische abschließen, wie es leider bei der kirchlichen geschehen. Der Katholik und der Protestant können, ja müssen, jeder in voller Treue gegen seinen Glauben, dennoch gemeinsam auf demselben Boden der Autorität und auf demselben Boden des Rechts und der Freiheit und der Gewissensduldung, sie müssen gemeinsam eben in der vollen politischen Wahrheit stehen. Was dem ein Hinderniß ist — Parteirichtung, weltgeschichtliche Stellung und herkömmliche Uebung der Kirche — kann und soll

durch das tiefere Princip des Christenthums, das in beiden Kirchen ist, überwunden werden. Ich habe den Glauben an eine allgemeine politische Stellung der (gläubigen) Christenheit. Das war immerdar mein Ausgangspunkt, es ist auch bei dieser nunmehr gebotenen Polemik mein Zielpunkt.

Es könnte nun aber scheinen, als sey die Auffassung, daß der Protestantismus mehr die Freiheit, der Katholicismus mehr die Gewalt begünstige, überhaupt ein Anachronismus. Denn in mehreren Ländern Europa's fordert jetzt grade die eifrigste katholische Partei, oder doch ein Theil derselben, freie Staatsformen und individuelle Freiheit in einem Maaße, daß sie uns weit überbietet. Allgemein ist die Forderung der Unterrichtsfreiheit, d. i. der unbegränzten Verfügung des Vaters über den Unterricht der Kinder, daß keine Vorschrift des Besuchs öffentlicher, vom Staate geleiteter oder doch beaufsichtigter Anstalten bestehe, selbst nicht als Bedingung der Staatsämter, desgleichen die Forderung der völligen Unabhängigkeit (absoluten Emancipation) der Kirche; um diesen Preis willigen viele selbst in die Freiheit aller Culte, in die Trennung von Kirche und Staat. Ein Theil aber fordert auch politische Freiheit in einer Weise, daß sie vom liberalen Constitutionalismus schwer zu unterscheiden ist. Man dringt auf Freiheit der Presse, parlamentarische Diskussion, constitutionelle Garantieen, ist für das Steuerverweigerungsrecht der Kammern, für ihre jährliche Berufung, preist die Belgische Verfassung, die Französische von 1830, ist mit der Preußischen von 1850 einverstanden, wie sie ist, mit Pietät und Scheu gegen die Aenderung, sucht Schutz und Heil in der Controle der Gewalten. Es ist innerhalb des Katholicismus ein System und eine Richtung moderner Freiheit, wie sich von selbst versteht, in mannigfachen Schattirungen. In der That, das alles dürfen wir Evangelische nicht nachthun. Wohl sind wir mit der allgemeinen Forderung der Freiheit einig; aber solche Preisgebung öffentlicher Aufgaben, wie namentlich des Unterrichts, an die Willkür der Einzelnen, solche Mechanik der Gewalten, solche constitutionelle Freiheit um

jeden Preis müssen wir als Liberalismus und Revolution ablehnen. Wir stehen zurück hinter solchem Fortschritt der Freiheit.

Aber ist denn das alles auch wirklich katholisch? Ich läugne das! Es ist eben eine Politik nicht nach katholischen Grundsätzen, sondern nur nach „katholischen Interessen.“ Nach katholischen Grundsätzen kann man nicht Freiheit des Unterrichts fordern — die ja selbst den atheistischen Unterricht zuließe — sondern nur gesetzlich vorgeschriebenen allgemeinen katholischen Unterricht, kann man nicht Freigebung aller Culte und Verzicht auf den christlichen Staat fordern, sondern vielmehr nur die ausschließliche Zulassung des katholischen Cultus und den katholischen Staat, nach katholischen Grundsätzen kann man nicht die modernen Constitutionen, nicht das Gleichgewicht der Gewalten, nicht die Controle von unten fordern, sondern nur die Macht und Autorität des Königthums von oben. Dagegen mag das alles sehr wohl den katholischen Interessen entsprechen. In diesem Momente, da der Gegensatz gegen den Katholicismus noch übermächtig ist — in Frankreich die philosophische Aufklärung, in Deutschland und England der Protestantismus — wo also die Staatsgewalt nicht völlig seinem Interesse dient, kann es dienlich seyn, sich auf den Boden der individuellen Freiheit zu stellen. So verspricht man sich von der unbegränzten Freiheit des Unterrichts, daß die kirchlichen Orden die allgemeine Volkserziehung an sich ziehen, und mit der nächsten Generation ein neues katholisches Frankreich oder Deutschland erstehe. Man verspricht sich von der freien Diskussion in Presse und Kammer, die vielleicht den Staat in seinen Fundamenten bedroht, eine Wirkung der jetzt hervorragenden katholischen Geister zu Gunsten des Katholicismus. Man verspricht sich von der Abschwächung der weltlichen Macht durch die gegenseitige Controle die größere Unabhängigkeit, ja vielleicht das Emporsteigen der kirchlichen Macht. Und in der That, da die Staaten Europa's so tief erschüttert sind, so liegt die Aussicht nahe, daß sich die Völker, des Schutzes und des Ansehens

bedürftig, zuletzt wie im Mittelalter um die Eine Gewalt des Römischen Stuhles sammeln.

Dieses ganze System ist darum so wenig katholisch als evangelisch; sondern es ist eine Verbindung von Interessen des Katholicismus und mehr oder weniger Principien der Revolution. Es hat seine Rechtfertigung da, wo man bloß einer revolutionären Gewalt gegenüber steht, gegen die man mit Recht ihre eigenen Waffen benutzt; nimmer aber da, wo eine rechtmäßige, sey es auch unumschränkte Gewalt mit ihren sittlichen Traditionen und Bürgschaften besteht, die man dann für größere Freiheit oder Macht der Kirche allen Gefahren und Erschütterungen durch die dämonischen Mächte unserer Zeit aussetzt. Auch einzelne Züge dieses Systems, namentlich die unbeschränkte Unterrichtsfreiheit, haben ihre Rechtfertigung nur da, wo die Anstalten des Staates im entschiedenen Gegensatz zur Kirche stehen, aber nicht, wo man sich bloß um ein Mehr oder Minder beklagt, oder vielleicht gar nur über Hemmnisse eines kirchlichen Eroberungsplanes. Das aber bleibt bei diesem System die Hauptfrage: Wenn es von dem Boden der freien Staatsformen und der individuellen Freiheit aus gelingt, dem Katholicismus die entschiedene Uebermacht im Staate zu verschaffen, wird man auch dann noch auf diesem Boden verbleiben? Wird man auch dann noch die Freiheit des Unterrichts vertreten, daß es jedem von Staatswegen erlaubt sey, auch evangelische Unterrichtsanstalten zu errichten und zu benutzen, auch dann noch die freie Diskussion über Religion, daß es auch den evangelischen Celebritäten möglich sey, einen Eindruck auf das Volk zu machen. Wird man der parlamentarischen Gewalt, die jetzt das Königthum, sey es ermäßigen, sey es schwächen soll, dereinst auch das Recht zugestehen, die Macht der Hierarchie im Weltlichen zu ermäßigen? Darauf kann man mit Sicherheit: Nein! antworten.

Wenn auch einzelnen Führern nach ihrer aufrichtigen Liebe für die Freiheit nicht der gute Wille fehlen würde, die Konsequenzen ihres Princips zu bekämpfen, die Partei würde es nicht

zugeben, ja die Kirche selbst würde es nicht zugeben! Fordern doch jetzt schon die Anhänger der Unterrichtsfreiheit, der freien Diskussion, der constitutionellen Staatsformen alle diese Freiheit nicht für Toskana, nicht für Oestreich! Hat sich doch bei der Einkerkerung der Madiai keine katholische Stimme vernehmen lassen, ich sage gar nicht für die Freiheit, sondern für die Milde, während man doch über „Verfolgung" der Katholiken schrie, da die Mecklenburgische Regierung der Propaganda den Einlaß verweigerte. Ja, wenn es dem freigesinnten Theil der katholischen Partei Ernst ist, so müßte er vorerst die Schuld anerkennen, daß die Kirche so lange Unterdrückung geübt, fromme, wäre es auch verirrte Menschen hingerichtet und verfolgt hat. Aber hiervon findet sich keine Spur. Die beiden Reiche, welche die Protestantenverfolgung auf das Höchste trieben, Frankreich und Spanien, grade über sie ist auch vor allen andern die Nemesis der Revolution mit ihrem ganzen Verderben heraufgeschritten. Auf derselben Stätte, wo das Blut der Hugenotten um Rache schrie, ist auch das Schreckensreich der Guillotine aufgerichtet worden. Wenn irgendwo die Weltgeschichte mit leserlichen Zügen geschrieben ist, irgendwo Gottes Urtheil aus den Begebenheiten vernehmlich spricht, so ist es hier. Es würde dem jetzigen katholischen Aufschwung sehr wohl anstehen, dieses demüthig zu bekennen. Dadurch würde auch der glorreiche Bekennertod so vieler frommer katholischer Priester in den neunziger Jahren erst seine rechte Bedeutung für die Christenheit erhalten. Aber man findet in den schauerlichen Ereignissen Frankreichs und Spaniens seit 1789 nichts anderes, als ein Strafgericht wegen Aufhebung des Jesuitenordens. Selbst Montalembert bezeichnet zwar die Aufhebung des Edikts von Nantes als unvortheilhaft für den Katholicismus, und bezeichnet als noch unvortheilhafter ihre jetzige Vertheidigung, die zum schlechten Ruf des Katholicismus ausgebeutet werde, aber er bezeichnet diese Aufhebung nicht als Unrecht und Sünde. So lange wir kein Eingeständniß für die Vergangenheit haben, haben wir auch kein Unterpfand für die Zukunft. Noch mehr!

Montalembert rühmt die Gewissensfreiheit als heilsam dem Katholicismus — und er für seine Person gewiß mit Wahrhaftigkeit — Phillips erklärt: dulden kann die Kirche Juden und Heiden, aber nicht Protestanten. Und unstreitig hat nicht Montalembert, sondern Phillips die Römischen Traditionen für sich.

Ist das aber dann wirklich ein Ueberbieten des Protestantismus an Freiheit, ist es ein Anachronismus, daß der Protestantismus mehr für die Freiheit, der Katholicismus mehr für die Gewalt ist?

Wir unsererseits dürften vom Standpunkt der evangelischen Interessen unbedenklich auf diese ungemessene Freiheit, dieses Aufeinanderplatzen der Geister, eingehen, wenn uns dazu „ehrlich Spiel" geboten wird. Freie katholische Mission in Schweden und Mecklenburg und in den Straßen Berlins; aber auch Freiheit, volle Freiheit der Predigt des Evangeliums in Spanien, und Italien und ganz Oestreich. So nehmen wir bereitwillig die Fehde an! Dagegen Freiheit, wo der Protestantismus im Besitze der Macht ist, und Niederhaltung, wo der Katholicismus im Besitze der Macht ist, oder jetzt unbegränzte Freiheit, und dereinst, wenn sie an ihrem Ziel angelangt, unbegränzte katholische Despotie, das wäre doch offenbar nicht ehrlich Spiel.

Indessen ziemt uns überhaupt nicht der Gesichtspunkt der evangelischen Interessen, sondern der evangelischen Principien. Die evangelischen Principien heischen eine Freiheit, die ihr eigener Zweck ist, nicht Mittel für etwas Anderes, heischen sie deshalb von der Art und in dem Maaße, daß sie unter allen Umständen bestehen soll. Die evangelischen Principien gestatten es, daß auch in einem überwiegend evangelischen Staat der Katholischen Kirche volle Freiheit und gleiches Recht mit der Evangelischen werde, daß ein evangelischer Fürst auch dem kirchlichen Interesse seiner katholischen Unterthanen die volle Pflege zuwende. Aber evangelische Principien gestatten keine unbegränzte Freiheit der Kirche, keine Abspülung des Be-

rufes weltlicher Obrigkeit, und wo auch nur Parität bestehen soll, müssen diese Principien aufrecht bleiben.

Es gebührt sich, der Katholischen Kirche, gleich der Evangelischen, auf dem Wege der öffentlich amtlichen Vorschrift einen mächtigen Einfluß auf die Erziehung der katholischen Jugend zu sichern, aber nicht auf dem Wege der Privatwillkür ihr diese Erziehung ausschließlich in die Hände zu spielen. Denn auch der König hat nach christlicher Ordnung Pflicht und Beruf, die Erziehung der Nation zu leiten. Was ist denn jene unbegränzte Freiheit des Unterrichts anders, als ein Würfelspiel zwischen König und Bischof um die künftige Generation — ein Spiel überdies, bei welchem der Bischof Vortheile hat, deren sich der König nicht bedienen kann. Wer von ihnen gewinnt oder verliert, der gewinnt oder verliert gegen die wahre Ordnung. Es kann nicht genug anerkannt werden, daß nur die Erziehung und der Einfluß der Kirche die Völker von der Krankheit der Revolution zu heilen vermag. Aber auch die Kirche vermag das nur auf dem von Gott geordneten Wege. Schließt sie die gleich berufene weltliche Obrigkeit aus, so mag es wohl sicher seyn, daß sie Voltaire und Rousseau aus den Gemüthern verdrängt, aber was ist für eine Bürgschaft, daß sie nicht Bonifaz VIII. und Bellarmin und Alba und Caraffa an die Stelle setzt? Ja, welch eine Reaktion gegen sich selbst würde sie sehr bald hervorrufen durch ausschließlichen Besitz der Erziehung!

Die Katholische Kirche hat das Recht, wie die Evangelische, auf die volle Entfaltung ihrer geistlichen Mittel und Kräfte nach ihrem eigenen, nicht nach des Staates Urtheil über die Förderlichkeit. Aber sie hat kein Recht auf gänzliche Unabhängigkeit (Emancipation) von der Staatsgewalt und von den Schranken, welche die Coexistenz der beiden Confessionen und den öffentlichen Religionsfrieden des Landes sichern. Diese gänzliche Unabhängigkeit der Kirche ist in ihrem Erfolg nichts anderes, als jene Obergewalt des Papstes über die Könige. Wenn durch die Freiheit des Unterrichts, wie es beabsichtigt wird, die ganze Erziehung der katholischen Bevölkerung aus-

schließlich in die Hände der Kirche kommt, wenn die Bischofs-, die Capitel- und die Pfarrämter ohne Einfluß des Staates, allein unter Einfluß des Papstes und des päpstlichen Systems vergeben werden, wenn der Jesuitenorden nicht bloß zugelassen wird, sondern ihm durch rechtliche Garantie uneinnehmbare Burgen im Lande gebaut werden, von denen aus er die Eroberung desselben vornimmt, wenn noch überdieß diese vom Staate völlig unabhängige Macht der Kirche mit allem Ansehen, Glanz und allen Mitteln des Staates ausgestattet wird, um die Einrichtungen und Plane, die sie ohne seine Mitsprache faßt, durchzusetzen; wäre es dann ein unwahrscheinliches oder gar ein unbegreifliches Ergebniß, daß zuletzt die gesammte katholische Bevölkerung wie Ein Mann steht, wie Eine Armee befehligt werden kann, und was steht dann im Wege, die Obergewalt der Kirche zu proklamiren? Aber ich will gar nicht vom letzten Ergebniß reden. Schon unmittelbar ist die völlige Unabhängigkeit der Kirche nichts anderes, als die Obergewalt des Papstes. König und Papst herrschen über dieselben Menschen, und großentheils über dieselben Lebensverhältnisse — Ehe, Eid, Erziehung, Abgaben, Strafen, Verbindungen, öffentliche Aufzüge und Versammlungen u. s. w. Coordinirt können sie nicht seyn, ohne Berührung können sie nicht seyn. Kann hier der Eine handeln ohne alle Schranke durch den anderen, so ist er Herr über diesen. Schon in einer früheren Schrift (meinem Rechtsgutachten über die Beschwerden der Protestanten in Bayern von 1846) habe ich es ausgesprochen: „Das Eine oder das Andere muß seyn; entweder die indirekte Gewalt des Papstes über die weltlichen Angelegenheiten, oder die indirekte Gewalt des Fürsten über die geistlichen Angelegenheiten. Es gibt kein Drittes." Diesem meinem Ausspruch ist der Kirchenrechtslehrer, welchen jene katholische Richtung gewiß als den correktesten anerkennt, Phillips, unter Berufung auf denselben wörtlich beigetreten. „Durch zweier Zeugen Mund, wird allerwegs die Wahrheit kund." Die Richtigkeit der Alternative unterliegt wahrlich keinem Zweifel. Phillips folgert aus die-

ser Alternative die „indirekte Gewalt der Kirche über den Staat“: denn „thut man dies nicht, so bleibt nichts Anderes übrig, als die indirekte Gewalt des Staates über die geistlichen Dinge zu statuiren — (was Phillips für widergöttlich hält) —; ein Drittes giebt es nicht.“*) Ebenso sicher folgt aber aus der Alternative, daß, wenn man die indirekte Gewalt, die Oberaufsicht, des Königs über die Kirche, beseitigt, nichts Anderes übrig bleibt, „als die indirekte Gewalt des Papstes über die weltlichen Dinge.“ Die völlige Einerleiheit zwischen absoluter Emancipation der Kirche und indirekter Obergewalt der Kirche steht hiernach fest und namentlich Phillips muß sie nach seinen eigenen Worten zugeben. Kann denn nun eine Regierung, und namentlich eine protestantische Regierung, können überhaupt wir Protestanten in diese absolute Emancipation willigen? und ist es gerecht, uns Angriff, Unterdrückung, Feindseligkeit gegen die Katholische Kirche unterzulegen, wenn wir nicht in dieselbe willigen? Man fordert die volle Freiheit und das volle Recht der Katholischen Kirche, die ungehemmte Entfaltung ihrer Lehren und Grundsätze. Was aber ist die volle Freiheit und das volle Recht der Katholischen Kirche, was die volle Entfaltung ihrer Grundsätze anders, als die Realisirung der theokratischen Idee, sohin die rechtliche Unterordnung des Königthums, die rechtliche Vernichtung des Protestantismus. Es ist das Recht der Katholischen Kirche, daß alle Getauften ihrer Gewalt unterworfen sind. Nach diesem Rechte nimmt der Klerus auch unmündige Protestanten gegen den Willen der Eltern zum Uebertritt an, und versagt den Staatsgesetzen, die das verbieten, kraft göttlichen Gesetzes den Gehorsam. Nach eben dem Recht, um überall Phillips Ausdrücke zu gebrauchen, kommt es der Katholischen Kirche zu, die weltlichen Fürsten zur Ausrottung der Häresieen durch Gesetz und Waffen aufzufordern, und kommt es ihr zu, die Unterthanen vom Bande des Gehorsams gegen den hartnäckig widerspenstigen, also ins-

*) Phillips a. a. O. S. 618. 627.

besondere ketzerischen Fürsten zu lösen.*) So lange von dem allen ein Titelchen fehlt, ist der Katholischen Kirche (im Sinn des päpstlichen Systems) nicht ihr volles Recht, ihre volle Freiheit gewährt. Man kann uns darum nicht entgegnen, beruhig' euch, die Katholische Kirche hat gegenwärtig diese Ansprüche aufgegeben; denn es ist unwiderleglich dargethan, daß sie sie nicht aufgegeben hat. Man kann uns nur etwa entgegnen: beruhigt Euch, denn die Katholische Kirche hat gegenwärtig die Macht nicht, diese Ansprüche zur Geltung zu bringen. „Wie sich jetzt wenigstens die Verhältnisse gestaltet haben", sagt Phillips, beschränkt sie sich auf das Gebet für die Ketzer. Das ist thatsächlich richtig, aber es ist eben kein sonderlicher Grund zur Beruhigung, und darum auch kein Grund, dazu beizutragen,

*) Phillips a. a. O. S. 634. „Was nun die Mittel anbetrifft, deren sich die Kirche in dieser Hinsicht im Verhältnisse zur weltlichen Obrigkeit bedienen kann, so bieten sich hier zunächst als solche: Bitte, Ermahnung, Zurechtweisung und Tadel. Wenn aber diese vergeblich angewendet sind, indem der Fürst die Kirche verachtet und sie nicht hört, dann gilt von ihm, was Christus ganz allgemein von Allen gesagt hat: „Wer euch verachtet, verachtet mich!" und: „wer die Kirche nicht hört, sey Dir wie Heide und Publican". In einem solchen Falle schließt die Kirche, die natürlich den Unterthanen kein Recht der Selbstentscheidung einräumt, auch den Fürsten von ihrer Gemeinschaft aus, um ihn auf diesem Umwege, da er den geraden nicht gehen will, wieder zu sich zurückzuführen. Wenn aber dieses Mittel ohne Erfolg bleibt, wenn der Fürst unverbesserlich und hartnäckig auf der Bahn des Verderbens forteilt und auf dieser sein Volk mit sich zieht, alsdann muß die Kirche zu dem letzten Mittel greifen, welches ihr zur Rettung jenes Theiles ihrer Heerde zu Gebote steht. Sie muß diese Schaafe wenigstens, wenn es mit dem Fürsten selbst nicht gelingt, von dem Abgrunde zurückhalten, und ihr bleibt nichts Anderes übrig, als den die Rettung Verschmähenden seinen Weg allein wandeln zu lassen. Dazu muß sie das Band, welches jene an ihn knüpft, auflösen, denn, so heilig dieses Band auch ist, so kann es doch nicht die Kraft haben, daß es selbst bis zum offenbaren Ungehorsam wider Gott verpflichtete; brauchte ja doch kein Vasall seinem Lehnsherrn wider den höheren Herrn zu dienen und der Dienst wider Gott sollte gestattet sein? Hier ist die Grenze des Gehorsams gegen die weltliche Obrigkeit und die Gewalt, welcher Vollmacht zu binden und zu lösen gegeben ist, kann daher auch in einem solchen Falle darüber entscheiden: wenn die in Empörung wider Gott verharrende Obrigkeit nicht ferner berechtigt sey, ihre Unterthanen zu leiten."

daß sie diese Macht erhalte. Und wenn auch die Katholische Kirche jetzt diese Ansprüche nicht geltend macht, so bereitet sie doch alles vor, sie dereinst geltend machen zu können. Sie entwickelt in den protestantischen Ländern die überdachteste und energischste Wirksamkeit, nicht nach dem Gesichtspunkt, die Seelen religiös zu weiden, sondern nach dem Gesichtspunkt, ihre Macht als Macht in den Ländern wieder aufzurichten. Den ganzen organisirten Plan der Römischen Propaganda hat jetzt in diesem wichtigen Augenblicke Meier in der gründlichsten und vollständigsten Weise in seinem gelehrten, bedeutenden Buche „die Propaganda" vor aller Welt Augen gelegt, und es fragt sich darum zunächst, ob es das Recht und die Freiheit der Katholischen Kirche ist, die protestantischen Länder als ihr Missionsgebiet zu behandeln, und ob es ihr Recht ist, daß die Fürsten, auch die evangelischen Fürsten ihr die vollständige Entfaltung dieser Propaganda und vielleicht selbst noch die Verwendung der Staatsmittel dafür gewähren müssen.

Wir sind weit entfernt, der Freiheit der Katholischen Kirche entgegenzutreten. Aber es ist eine Gränze, bei der wir sagen müssen: bis hierher gehen wir mit Euch und nicht weiter!

Das Verhältniß des Staates und insbesondere des überwiegend evangelischen Staates zur Katholischen Kirche ist ein Problem, das gar nicht rein und grundsätzlich gelöst werden kann. Gewährt man der Katholischen Kirche Freiheit und Recht, wie sie (d. h. die Kurie) es anspricht, so hat man damit die Selbstständigkeit des Königthums und die Existenz des Protestantismus vernichtet. Umgekehrt will man in der Katholischen Kirche nichts dulden oder doch nichts pflegen, was die Selbstständigkeit des Königthums und die Coexistenz des Protestantismus gefährdet, so hat man damit die Existenz des Katholicismus vernichtet. Denn auch, wenn man die laxeren, schwachgläubigen, verweltlichten Elemente in der Katholischen Kirche begünstigen wollte, weil die entschiedenen geistlicheren gegenwärtig hierarchisch sind, so wäre das indirekt eine Vernichtung des Katholicismus. Das Verhältniß läßt sich daher nicht nach der Consequenz eines

Princips, sondern nur nach der Gerechtigkeit in den bestimmten Verhältnissen und einer billigen weisen Ausgleichung behandeln. Man muß der Katholischen Kirche Freiheit im weiten Maaße gewähren, nach dem Grundsatz rechtzuthun und den Erfolg Gott anheimzustellen und in der Zuversicht, daß ihre christlichen Segnungen stärker seyn werden als die Nachtheile ihrer hierarchischen Bestrebungen. Aber man darf nimmermehr rechtlich und grundsätzlich die höhere Macht des Königs zur Aufsicht und Ermäßigung aufgeben, und diese Macht im Hintergrund allein kann jene Freiheit selbst vor Mißbrauch und Entartung wahren. Man wird uns nun ohne Zweifel den absoluten Staat vorrücken, dieses Werk des Protestantismus, von dem er nicht lassen könne. Aber Schranken und Ermäßigungen der Freiheit der Kirche sind noch nicht absoluter Staat. Dagegen ist der Standpunkt unsrer Gegner die absolute Kirche, und auch die angeblich individuelle Freiheit ist nur temporäres Mittel und Durchgangspunkt für sie. Die Kirche kann jene rechtliche Unterordnung sehr wohl ohne alle Gefahr ertragen bei ihrer unermeßlichen geistlichen Macht. Die Folge derselben ist dann eine Freiheit der Kirche, die nicht in Uebermacht über den Staat umschlägt, eine Entfaltung ihrer geistlichen Mittel, die nicht in die rechtliche Coexistenz der andern Confession übergreift. Das ist der Boden der Vereinigung für die Katholiken, welche vorherrschend den innern Aufbau der Kirche und nicht die Eroberung nach außen suchen, und die Evangelischen, welche der Katholischen Kirche Schutz und Förderung gönnen, nicht bloß aus Rechtsgefühl, sondern auch aus Theilnahme an ihr als Verkünderin des Christenthums. Dieses Verhältniß zwischen Staatsgewalt und Kirchengewalt und zwischen den beiden Confessionen im Staate ist ein Ausfluß des Protestantismus als politisches Princip. Aber die Katholiken können dennoch auf dasselbe eingehen, da sowohl die weltliche Obergewalt des Papstes als die weltliche Unterdrückung der Ketzer wenigstens kein Dogma, kein mit den Formen der Unfehlbarkeit festgestellter Glaubenssatz sind.

Damit habe ich die Folgerungen, die der Protestantismus als politisches Princip in sich schließt, dargelegt, die selbstständige Gewalt des Königs, die höhere Freiheit und geistige Gemeinschaft des Volkes, die religiöse Duldung im Staate. Ich habe ihren Ursprung im Wesen des evangelischen Glaubens, ihre Bestätigung in der Geschichte aufgezeigt. Es sind die wirklichen Aufgaben, der wahre Fortschritt der Weltepoche. Sie sind eine Läuterung und Steigerung des frühern katholischen Zustandes, also unterschieden vom Katholicismus; aber sind im äußersten Gegensatz gegen die Revolution. Der Protestantismus gründet durch sie den gesellschaftlichen Zustand immerdar auf Gottes Ordnung, nicht auf den Willen der Menschen, er bewahrt, ja befestigt die Obrigkeit von Gott, den christlichen Staat, die gliedlichen Unterschiede der Gesellschaft. Er weist nur erst jedem Elemente die Stelle an, die es wahrhaft nach Gottes Ordnung haben soll, der weltlichen und der kirchlichen Macht, der Autorität und der Freiheit, der rechtlichen Einrichtung und der geistigen Bewegung, dem gegenständlichen Bau des Staats und der Kirche und der Persönlichkeit der Menschen. Dieß ist die positive Antwort auf die Anklage, daß der Protestantismus seinem Princip nach die Revolution sey.

Dritter Vortrag.

Man gründet aber die Anklage gegen den Protestantismus noch tiefer. Seine Macht der Zerstörung liege gar nicht allein in den bestimmten Einrichtungen und in der Stellung, die er unmittelbar zur kirchlichen und bürgerlichen Autorität einnimmt, sondern noch mehr in der ganzen Richtung, die er dem menschlichen Geiste gibt: die Wahrheit nicht als eine gegebene anzunehmen, sondern vorerst seinem Urtheil zu unterwerfen. Es sey das Wesen des Protestantismus, alles in Frage zu stellen, an die Stelle der Ueberlieferung und damit des Glaubens setze er die Kritik, das sey sein innerster Gegensatz gegen den Katholicismus, und diese Kritik in ihrer Zersetzung und Auflösung sey der Charakter der protestantischen Weltepoche. Nach dieser Geistesrichtung habe er die durch funfzehn Jahrhunderte überkommene öffentlich anerkannte Lehre vor seinen Richterstuhl gezogen, nach eben derselben frage aber der Unterthan den König, das Kind die Eltern, der Schüler den Lehrer bei allen Geboten und Verboten erst nach dem Warum? Der Mensch wolle darnach weder glauben noch gehorchen, bevor er alles durch seinen Verstand ergründet, ja das Kind wolle man nicht mehr beten lassen, bevor es reif sey, die Religionswahrheit völlig zu begreifen. Abgesehen von jedem besondern kirchlichen oder politischen Princip, schon durch dieses allgemeine Princip der Bildung, das ja im weiteren Sinn auch ein politisches Princip ist, habe der Protestantismus die gesellschaftliche Welt aus ihren Fugen gehoben, und erschüttere sie fortwährend in ihren tiefsten Festen.

Ich läugne nicht — und habe nicht Grund zu läugnen — der evangelische Glaube ist auch ein neues Princip der Bildung, und ein wesentlicher Zug dieser neuen Bildung ist die Kritik. Allein es gibt nicht bloß eine falsche Kritik, die da zersetzt und auflöst, sondern auch eine wahre Kritik, die da reinigt und steigert, und eben diese ist das Princip des Protestantismus. Diese wahre Kritik ist nicht ein Gegensatz des Glaubens sondern seine getreueste Dienerin, ja sie ist der Anfang des wahren Glaubens, und sie ist nicht der Gegensatz gegen die Ueberlieferung, sondern die innere Ordnung, Sichtung und festere Aneignung des Ueberlieferten.

Die erste und tiefste Kritik ist die Kritik seiner selbst (das γνωθι σεαυτον). Dies ist die Kritik, mit welcher die Reformation ihr Werk begann. Solche Kritik des eigenen Herzens führte sie zu der Erkenntniß der gänzlichen menschlichen Sündhaftigkeit, zu der Erkenntniß, daß die natürlichen Züge von Begeisterung, Gottes- und Menschenliebe, ascetischem Eifer, welche das Mittelalter aus Mangel an Kritik für pure Frömmigkeit nahm, im Innersten doch wurmstichig sind, zu der Erkenntniß, daß das Gelüsten (concupiscentia), welches der Katholicismus aus Mangel an Kritik für schuldlos erklärt, selbst schon die innerste Willensregung des Menschen nach dem Bösen ist. Aus dieser Kritik ging das Bewußtsein der absoluten Verdammungswürdigkeit des Menschen und seiner absoluten Unfähigkeit, sich selbst die Erlösung zu verdienen, ging der Glaube an die Rechtfertigung allein durch das Opfer Christi hervor, diese Kritik ist darum Grund und Anfang der wahren Bekehrung. Eben diese Kritik scheidet auch in dem Bekehrten, Gläubigen noch immerdar Natur und Gnade, läßt dem Menschen keine Täuschung zu, die ihn beschwichtigen könnte, den eignen, vielleicht edlen Trieb für den Trieb des göttlichen Geistes zu nehmen.

Das ist die ächte protestantische Kritik. Sie unterscheidet sich allerdings wesentlich von der Kritiklosigkeit, welche andächtige Empfindung, religiöse Gefühle für Frömmigkeit hält, welche christlichen Glauben und Moral des Aristoteles fried-

lich zusammen annimmt, Jahrhunderte hindurch den christlichen Gehorsam gegen die Obrigkeit und die antike Vindikation der Freiheit gegen den Tyrannen miteinander verband, welche die galante Begeisterung für die Dame, die Andacht zur heiligen Jungfrau und das Band zu Christus als gleichartige Empfindungen pflegte, welche Feuer-Eifer für die Kirche und ein minder strenges Privatleben nicht für unvereinbar hält, die noch in unsern Tagen es möglich machte, zugleich den Hirtenstab in einer christlichen Kirche zu führen, und der Revolution in jeder ihrer Phasen und nach jeder ihrer Gewaltthaten überfließend Lob und Huldigung darzubringen.

Mit demselben Rechte und derselben Nothwendigkeit aber, als die Reformatoren das eigne Herz prüften, und hier Natur und Gnade schieden, durften, ja mußten sie auch den vorgefundenen naturwüchsigen Bestand der Kirche prüfen, und hier menschliche Zuthat und Gottes Wort und Ordnung scheiden. Wie hat doch im Laufe der Jahrhunderte, zufolge jenes Mangels an Kritik, das was aus menschlicher sey es edler Natur stammt, gewuchert neben dem was rein aus Gott stammt, wie war die Kirche in ihren Vorstellungen und Einrichtungen eine Pflanzung aus beiderlei Saamen! Hat man doch jeden menschlichen Gedanken eines bedeutenden Kirchenlehrers immer sofort festgehalten, gleich als Gottes Offenbarung, und weiter gebildet, einer auf des andern Autorität bauend, jede bildlich entstandene Auffassung allmälig in buchstäbliche verwandelt. Vor allen durften und mußten die Reformatoren das vorgefundene Verständniß der heiligen Schrift prüfen durch sprachliche und geschichtliche Forschung, um zu scheiden, was ihr wirklicher Sinn ist und was die Unwissenheit der Zeiten ihr untergelegt. Auch solche Kritik des Kirchenbestandes ist ebenso wie die Kritik des eigenen Herzens kein Gegensatz, keine Aufhebung des Glaubens, sondern vielmehr die Befestigung, der Anfang des wahren Glaubens.

Aus dieser Kritik, wie sie zuerst auf dem heiligen Gebiete der religiösen Erkenntniß geübt werden mußte, ist denn auch für

das weltliche Gebiet eine Wissenschaft hervorgegangen, die wir als protestantisch ansprechen müssen. Ihr Wesen ist das Schöpfen aus den Quellen, die gründlichen sprachlichen und geschichtlichen Studien, das reine Anschließen an die Sache, die Abwehr aller vorgefaßten menschlichen Systeme und Hypothesen, wie sie die scholastische Wissenschaft charakterisiren, also die Kritik in dem Sinne, nichts Eigengemachtes einfließen zu lassen, nur das in dem Gegenstande selbst Begründete anzuerkennen. Das ist der Geist protestantischer Philologie, protestantischer Geschichtsforschung. Diese gänzliche Hingabe an den Gegenstand, dieses gänzliche Aufgeben des Eigenen, wie sehr entspricht das dem religiösen Standpunkt des Protestantismus, und welche Frucht hat es getragen! keine geringere, als eine aus dem tiefsten Born gewonnene lebendig strömende Erkenntniß, deren Dauer für immer gesichert ist. Was hat dagegen die jesuitische Wissenschaft Dauerndes erzeugt? Durch was hat sie menschliche Bildung bleibend bereichert? Wo hat der Katholicismus selbst jetzt eine Reihe Gelehrter wie Wolff, Niebuhr, Savigny, Ranke, Leo? und sollte er sie erhalten, so werden sie nothwendig auf dem Grunde dieser protestantischen Kritik stehen müssen! Selbst als die protestantische Wissenschaft in den Unglauben und damit den Grundirrthum gerieth, ist doch wenigstens ihr Gang noch der der Gesetzmäßigkeit und sachlichen Nothwendigkeit im Unterschiede der blos persönlichen Einfälle. Die Systeme des Rationalismus und Pantheismus bilden zusammen Eine stufenmäßige Entfaltung, sie haben trotz ihres irrthümlichen Fundamentes überall große Wahrheiten gefunden und haben in ihrem Irrthum selbst für immer die Warnungssteine gesetzt, daß der gläubige Forscher erkenne, wo menschliches Denken vom rechten Wege abgeht.

Wie so völlig verschieden ist nun aber diese ächte protestantische Kritik von der falschen rationalistischen. Die protestantische Kritik hat überall die gegebene Wahrheit bereits zu ihrem Ausgangspunkt und zu ihrem Ziel. Sie mißt alles zuletzt an Gottes Wort, ist durchaus getrieben von dem Interesse des

Glaubens, von der Sehnsucht nach der seligmachenden Wahrheit. Auch die Ueberlieferung ordnet sie nicht dem eigenen Menschengeiste unter, sie prüft sie nur an ihrer eignen Uebereinstimmung und an jener noch höhern gegebenen Wahrheit. Dagegen die rationalistische Kritik hat zu ihrem Ausgangspunkt den Zweifel, zu ihrem Zweck den Triumph des menschlichen Geistes, ja sie kommt dahin, wie Lessing es aussprach, die Forschung nach der Wahrheit mehr zu lieben, als die Wahrheit selbst. Sie weist alle Ueberlieferung ab, macht tabula rasa mit der Erkenntniß, um aus menschlichem Geiste allein sie zu finden.

Wenn Luther die Lehre vom Ablaß verwarf, so ist das ächte Kritik, er prüfte sie an der heiligen Schrift und im Glauben an die heilige Schrift und in der Sehnsucht nach der evangelischen Wahrheit, ja er prüfte sie an der Uebereinstimmung mit dem ganzen traditionellen Bewußtsein der Kirche. Wenn dagegen die Philosophie seit Deskartes von vornherein die christliche Offenbarung, die Existenz Gottes, die Gebote der Moral in Frage stellt, alles erst im menschlichen Geiste selbst finden will, so ist das falsche Kritik. Wenn die Reformatoren das Buch Judith und Tobias u. s. w. für apokryphisch erklären, so ist das ächte Kritik, sie geht aus von dem Maßstab der kanonischen Bücher der Bibel und von der Ueberlieferung der Kirche und strebt nach reiner Erhaltung des reinen Schatzes der Offenbarung. Wenn dagegen eine neue theologische Schule ein Evangelium nach dem andern weg kritisirt, so ist das falsche Kritik, ihre Beurtheilung geht aus vom philosophischen Atheismus und ihr Interesse und Zweck ist die Befestigung des philosophischen Atheismus. Wenn der Protestantismus gegen mechanisches Hersagen von Gebeten eifert, so ist das ächte Kritik, wenn moderne Bildung die Kinder nicht will beten lassen, bevor sie die Religion aus eigenem Geist begreifen, so ist das falsche Kritik. Wahre Kritik ist allerdings in Gefahr, in falsche umzuschlagen; aber es ist kein Vorzug und kein Gewinn, der Gefahr zu entgehen durch Mangel aller Kritik.

Jene falsche Kritik allerdings ist der Krebsschaden der Zeit.

Sie stellt alle Wahrheit, stellt alle sittlichen Bande in Frage. Die ächte Kritik aber gehört nothwendig zum geistigen Leben und ist die Gewähr der Wahrheit. Sie stellt den christlichen Glauben und die christliche Sitte nicht in Frage, sie fragt da, wo nach Gottes Ordnung Autorität besteht, bei den Geboten nicht nach dem Warum? sie will nicht erst aus eigner Vernunft finden, bevor sie gehorcht. Auch die ächte Kritik ist nicht das Ziel und Ende, sondern nur Mittel und Durchgang zur höheren, reineren Wahrheit. In ihr stehen bleiben, lähmt die Thatkraft. Die oberste Wahrheit hat der Protestantismus bereits in Besitz, sie unterliegt nicht immerfort neuer Kritik. Aber noch sind unzählige abgeleitete und doch auch hochwichtige Fragen übrig, selbst für das kirchliche Gebiet, wie viel mehr für das politische und für die Bildung. Noch hat der Protestantismus seinen kritischen Beruf nicht beendigt. Die Gefahren dieses Berufs werden dadurch beseitigt, daß man das noch Unerkannte durch stets zunehmende Vertiefung in das Erkannte suche, und daß der Bethätigung der erkannten Wahrheit ein noch größerer Eifer zugewendet werde, als der Erforschung der noch unerkannten. Daß man über der noch genauern Feststellung der evangelischen Lehre ihre Verwirklichung im ganzen Leben des christlichen Volkes vergaß, das war der Verfall unserer Kirche. Nimmermehr aber möge man verzweifeln und umkehren, um sich ungeprüfter, zufälliger Lehre in die Arme zu werfen. Was sind das für geistige Schwächlinge, die sich von den Schlagworten der jetzigen katholischen Literatur imponiren lassen! Weil gewisse Mängel des Protestantismus kund werden und augenblicklich drückend scheinen, will man seine ganze große positive Bedeutung nicht mehr beachten! Was man den Reformatoren vorwirft, ist doch grade, daß sie wegen der Gebrechen der Katholischen Kirche deren Vorzüge nicht erwogen, und machen es im günstigsten Fall die jetzigen Contereformatoren besser? Die sich früher von den liberalen und rationalistischen Schlagworten hinreißen ließen, an der Offenbarung und am Königthum zu verzweifeln, waren nicht schwächlicher als die, so jetzt evange-

liche Prüfung und evangelische Innerlichkeit über Bord werfen wollen, weil die Zeitströmung nach vielen unevangelischen Verirrungen augenblicklich vor allem nach starken Institutionen, nach Dämpfung geistiger Bewegung geht, weil die Gedanken des Katholicismus jetzt grade einen Aufschwung in der Literatur haben. Die Losung ist auch hier nicht: Zurück! sondern Durch! Der Verzicht auf Kritik ist ein falscher Friede, die Vollendung der Kritik ist der wahre Friede. Die falsche zersetzende Kritik, welche nicht die Wahrheit, sondern nur ihren Stolz will, und der blinde fleischliche Eifer für alles zufällig Ueberkommene, naturwüchsig Entstandene sind Scylla und Charybdis, zwischen ihnen durch geht der schmale sichere Weg.

Wenn nun aber vollends der Rationalismus — als wissenschaftlich oder poetisch durchgebildete Weltanschauung, als philosophisches oder theologisches Lehrsystem — dem Protestantismus zugeschrieben wird als ein Erzeugniß aus seinem Wesen, als eine folgerichtige Entwickelung seines Princips, so ist das eine über allen Begriff gehende Unwahrheit und Ungerechtigkeit.

Das rationalistische Lehrsystem bildet ja den äußersten Gegensatz grade gegen das evangelische Lehrsystem. Menschliche Vernunft, menschlicher Wille, menschliches Verdienst sind dort das Ein und Alles, hier sind sie ganz und gar aufgegeben unter die Offenbarung und Gnade Gottes und unter das Verdienst Christi. Der Katholicismus mit seiner Lehre vom menschlichen Verdienst und menschlicher Willensfreiheit steht dem Rationalismus weit näher als der Protestantismus. Wie kann aber das, was der äußerste Gegensatz gegen den Protestantismus ist, ein Erzeugniß seines Wesens, eine folgerichtige Entwickelung seines Princips seyn? Betrachtet doch der berühmteste katholische Theologe der neuern Zeit, Möhler, selbst deshalb den Rationalismus vielmehr als die Reaktion gegen die übertriebene Religiosität des Protestantismus (seine übermäßige Unterordnung menschlicher Vernunft und menschlichen Willens gegen Gott); wenn er aber die Reaktion gegen den Protestantismus ist, so kann er doch wenigstens nicht seine Konsequenz seyn.

Sollte aber etwa der Protestantismus ungeachtet dieses gerade entgegengesetzten Lehrinhalts dennoch die Schuld des Rationalismus tragen, durch einen allgemeinen Zug der Scheu vor dem Mysterium und der Liebe zu dem Begreiflichen (Rationellen), Natürlichen? Denn das ist man seit der rationalistischen Periode gewohnt, ihm unterzulegen. Diese angebliche Scheu vor dem Mysterium hat aber eben der Protestantismus nicht im Entferntesten. Der Protestantismus glaubt an das Geheimniß der Offenbarung alten und neuen Testaments mit allen ihren Wundern, an das Geheimniß der Dreieinigkeit und der Menschwerdung Gottes, glaubt an die Erhaltung der Kirche und ihrer reinen Lehre durch das Geheimniß des Beistandes des h. Geistes — und das ist kein geringeres Geheimniß als die Unfehlbarkeit des Amts —, glaubt an das Geheimniß der Bekehrung und der individuellen göttlichen Führung jedes Einzelnen, an die Gebetserhörung, an den täglichen Umgang der Gläubigen mit Gott, glaubt — wenigstens in der Lutherischen Kirche — an die geheimnißvolle Durchdringung des Göttlichen und Natürlichen im Sakrament. Daß er Zweifel hegt an der Echtheit oder der Wunderthätigkeit der Reliquien, daß er die Legenden mit Vorsicht, bisweilen mit Mißtrauen aufnimmt, das ist keine Scheu vor dem Mysterium, sondern nur jene wahre Kritik, welche zwischen den wirklichen Thaten Gottes und den Gebilden menschlicher Einbildungskraft scheidet, und daher nur um so größere Ehrfurcht vor dem wahren Mysterium. Dagegen glaubt der Protestantismus an das Mysterium, welches das Innerste der christlichen Religion ist, an die zugerechnete Gerechtigkeit, und dieses Mysterium löst der Katholicismus auf in den menschlich begreiflichen Hergang der eingeflößten Gerechtigkeit. Daß der Mensch nur in Christus gerechtfertigt ist durch eine Gerechtigkeit, die er selbst nicht hat, mittelst der einfachen That des Glaubens, die ihn in Christus einpflanzt, daß ist ein unfaßbares Geheimniß, dessen Wahrhaftigkeit der Seele gewiß ist, ohne daß sie es ergründen kann. Dagegen, daß Christus dem Menschen Gnade mittheilt,

er dadurch ein heiliges Leben führt und nun gerechtfertigt ist durch diese ihm selbst innewohnende Gerechtigkeit, das wäre allerdings begreiflich, wenn es anders nur wahr wäre. In der That kann jemand glauben, daß der h. Rock zu Trier Wunder thut, und der Zahn Petri ächt ist, und kann trotz dem allen durch und durch rationalistisch seyn. Dagegen, wer an die Gerechtigkeit in Christo glaubt, dessen Anschauung ist im Wesentlichen dem Rationalismus entrückt. Was der Protestantismus minder begünstigt, vielleicht zurückdrängt, das ist die Phantasie, aber nicht der Glaube. Daß der Mensch aus eigner Einbildung das Universum mit Wundern und Geheimnissen ausfülle, darin steht der Protestantismus allerdings sehr zurück. Darin steht aber das Christenthum selbst zurück hinter dem Heidenthum, hinter den Göttern Griechenlands. Dagegen Mangel an Glauben, Scheu vor dem Mysterium, Liebe zum Begreiflichen (Rationellen) kann man wahrlich einer Kirche nicht schuld geben, welche der Christenheit gerade das tiefste Mysterium der Religion zum lebendigen Bewußtseyn gebracht hat.

Ich gebe zu, daß der Rationalismus vorzugsweise innerhalb des Bereichs des Protestantismus, demnach der protestantischen Bildung sich entwickelte, mit dieser Bildung zusammenhängt. Denn wenngleich der Gründer der rationalistischen Weltanschauung, Cartesius, ein Katholik war, so ging doch die ganze entschiedene Entwickelung des Rationalismus in Philosophie und Theologie von Wolff, Thomasius an bis zu Kant und Hegel im protestantischen Deutschland vor sich. Das kommt aber nicht daher, daß der Rationalismus das Erzeugniß oder die Konsequenz des Protestantismus wäre, sondern daß er die eigenthümliche Entartung, der eigenthümliche Abfall innerhalb des Protestantismus ist.

Fürs erste nemlich konnte der volle entschiedene Unglaube erst dann in die Welt treten, nachdem der volle entschiedene Glaube vorhanden war. Der Schatten ist nur möglich durch das Licht. Die evangelische Erkenntniß von der Rechtfertigung durch den Glauben ist die Fülle des göttlichen Lichts. Erst

nachdem durch die Reformation diese Fülle des göttlichen Lichts im Geiste des Menschen aufgegangen war, warf das Fleisch des Menschen den nachtfinstern Schlagschatten des Rationalismus. Ein Volkssprichwort sagt: wo unser Herr Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. Der Rationalismus ist die Kapelle neben dem Protestantismus. Fürs andere ist die Art, wie der Rationalismus den Unglauben ausbildet und darstellt, den eigenthümlichen Elementen des Protestantismus entnommen. Nemlich diese Macht der Persönlichkeit und Geistigkeit (Subjektivität und Spiritualität), welche der Protestantismus erweckt, so wie sie nicht mehr vom Glauben und Gebet getragen ist, so wie sie von dem ewigen Gegenstand, von Gottes Wort und Erlösungswerk abfällt, kann sie zu keiner andern Weltanschauung kommen als der, das ganze Universum auf das geistige Element im Menschen selbst, auf Vernunft und Willen des Menschen zu gründen. Wenn der Protestantismus ungläubig geworden ist, schlägt er allerdings nach einem Naturgesetze gerade in den Rationalismus um, darf man aber deshalb den Rationalismus sein Erzeugniß oder seine Konsequenz nennen? Eben so ist die grundsätzliche Gesetzlosigkeit (Antinomistik) die eigenthümliche Entartung der evangelischen Freiheit und des Gnadenstandes, ist sie darum ihr Erzeugniß oder ihre Konsequenz?

Wir können darum den Vorwurf völlig mit demselben Recht oder derselben Ungerechtigkeit zurückgeben. Wenn der Rationalismus ein Erzeugniß der Protestantischen Kirche ist, so ist der Materialismus ein Erzeugniß der Katholischen Kirche. Der Sensualismus und Materialismus als Weltanschauung in Wissenschaft und Poesie ist im Bereiche des Katholicismus und der katholischen Bildung ausgeboren und hängt mit der katholischen Bildung zusammen. Dort hat die materialistische Philosophie ihre Fortbildung und ihre letzte Vollendung in dem berüchtigten système de la nature, hat die materialistische Lebensauffassung ihre Vollendung in Voltaire gefunden. Ebenso merkwürdig ist es, daß die wissenschaftlichen Schöpfungen, auf

welchen die sociale Revolution im Unterschiede der politischen Revolution ruht, die den Staat nicht rationalistisch auf den Willen, sondern materialistisch auf den Genuß gründen, ausschließlich im Bereiche katholischer Bevölkerung entstanden. — Der Materialismus, Voltairianismus, Communismus ist nun gewiß nicht ein Erzeugniß oder eine Konsequenz des Katholicismus, so wenig als der Rationalismus ein Erzeugniß des Protestantismus. Allein der Materialismus ist die Entartung, ist der Abfall innerhalb des Katholicismus, wie es der Rationalismus innerhalb des Protestantismus ist. Eben diese Macht und Pflege des sinnlichen Elements, die Verkörperung des Glaubens in stehenden Einrichtungen und Formen, die Ueberschätzung der äußern Handlung (opus operatum) und die Gewöhnung, sich durch äußere Handlungen abzufinden, kurz die Aeußerlichkeit und Gesetzlichkeit, alles das, wie es zum Theil von Werth, zum Theil an sich schon bedenklich ist, wenn es nicht mehr durch Glauben und Gebet getragen wird, schlägt um in Materialismus. Der ungläubig gewordene Protestantismus gründet die Welt auf das Gesetz der menschlichen Vernunft, der ungläubig gewordene Katholicismus auf die Naturkraft. Jener entwickelte eine wissenschaftliche Staatslehre auf dem Gedanken des Willens und der Freiheit, dieser auf dem Gedanken des Genusses. Es hat wohl niemals ein Rationalist in der Weise Kants oder Hegels auf dem päpstlichen Stuhl gesessen, dagegen kann man Alexander VI. und Leo X. und ihnen ähnliche Päpste wohl als anticipirte Schüler Voltaires betrachten. Die Bevölkerung Berlins hat die Versuchung zum Rationalismus und nicht zum Materialismus, die Bevölkerung Wiens hat die Versuchung zum Materialismus und nicht zum Rationalismus. Der Materialismus und die frivole Lebensanschauung sind nicht katholisch; aber der Rationalismus und die tugendstolze Lebensanschauung sind auch nicht protestantisch. Was hätte ein Fenelon mit Voltaire gemein? aber was haben Luther oder Arndt mit Wolff, Kant, Göthe gemein? Will man die Apostasie innerhalb einer jeden Kirche dieser

Kirche selbst zu Last legen, so wird der Katholicismus nicht ohne schwere Bürde ausgehen.

Die Wahrheit ist die: der Unglaube ist nicht durch die rationalistische oder materialistische Philosophie, Theologie und Poesie entstanden; sondern diese sind vielmehr durch den Unglauben entstanden. Der Unglaube, welchem in dieser Epoche beide Kirchen dahin gegeben waren, hat sich in der Protestantischen Kirche in Gestalt des Rationalismus und (logischen) Pantheismus, in der Katholischen Kirche in Gestalt des Materialismus entwickelt. Das entspricht ihrer beiderseitigen Natur. Der Kantianismus konnte nicht wohl in einem katholischen, der Voltairianismus nicht wohl in einem protestantischen Lande entstehen. Bolingbroke, der ein Vorläufer Voltaire's ist, schlug im protestantischen England keine Wurzeln, Voltaire bestimmte in dem katholischen Frankreich die ganze Bildung und Denkart. Aber noch mehr! Der Rationalismus in der Protestantischen Kirche hat doch auch trotz der bitteren Wurzeln seine gute Frucht getragen kraft des geistigen (innerlichen) Elements, das er aus dem Protestantismus zog. Die Christliche Kirche beider Confessionen kann aus Kant und Hegel, aus Schiller und Göthe unter Läuterung und Umbildung wissenschaftlichen und sittlichen Gewinn, Verdeutlichung ihrer Begriffe und Stärkung ihrer Motive ziehen. Was aber könnte die Christliche Kirche aus dem système de la nature und aus Voltaire für Gewinn ziehen? Selbst die Apostasie innerhalb des Protestantismus hat noch ihre Lichtseite durch die Fülle des Lichts, das er selbst enthüllt.

Meint man nun etwa, Rationalismus und Materialismus haben ihre Entstehung nur daher, daß durch die Reformation die geistige, die schriftstellerische Entwickelung der Autorität und Aufsicht des Papstes entzogen wurden? Ja das Resultat, die Gottesläugnung konnte der Papst verdammen, er that es auch in Frankreich, erfolglos. Aber kann der Pabst auch die geistige Entwickelung in ihrem Ursprung und Verlauf beurtheilen, ob sie zu solchem Resultat führt? Der Papst hat Galilei's Lehre,

daß die Erde sich um die Sonne bewegt, verdammt, und hat Bellarmin's Lehre, daß die Obrigkeiten Ansehen und Gewalt von den Unterthanen erhalten, nicht verdammt. Ist es aber einmal zum Resultat gekommen, dann kann keine Autorität mehr die Bildung und Vorstellungsweise der Völker ändern.

Daß der Rationalismus bei uns Kanzel und Kirchenregiment erfüllte, daß selbst jetzt noch häufig entschieden lutherisches und calvinisches Bekenntniß geächtet ist, darin ist die Vergleichung entschieden zum Nachtheil des Protestantismus, das ist jedoch nicht ein Mangel seines Glaubens, sondern seiner Kirchenverfassung, und diesen einzugestehen, nehme ich nicht Anstand.

Vierter Vortrag.

Endlich die letzte und wichtigste Anklage, die gegen den Protestantismus erhoben wird, ist der Bruch mit der Geschichte. Die Reformation habe mit dem ganzen naturwüchsigen und geschichtlichen Bestande der Kirche gebrochen und ein völlig Neues an die Stelle gesetzt, somit die Einheit und Ununterbrochenheit — Continuität — der kirchlichen Entwickelung aufgehoben. In dem kirchlichen Bewußtseyn und den kirchlichen Einrichtungen der Protestanten sey darum eine Einbuße der ganzen kirchlichen Vergangenheit, eine Kluft zwischen dem Diesseits und Jenseits der Reformation. Die nothwendige Konsequenz und Analogie dieses Vorganges in der Kirche sey der gleiche Bruch mit aller naturwüchsig geschichtlichen Entwickelung im Staate, was aber sei das anderes, als eben die Revolution? Nun werde von den conservativen Protestanten, insbesondere von den Anhängern der historischen Schule, gerade vor allem diese Continuität der Rechtsentwickelung, dieser geschichtliche Zusammenhang, dieser Werth des Naturwüchsigen geltend gemacht. Selbst an sich guten Einrichtungen widersetzen sie sich, wenn dieselben abbrechen von den bestehenden Verhältnissen, statt sie aus sich heraus zu gestalten. Alles, was wir im Staate bekämpfen — Revolution, Radikalismus, Codifikation — sei doch nichts anderes, als solcher Bruch mit der Geschichte, dessen Vorbild die Reformation in der Kirche gegeben, und umgekehrt vertrete der Katholicismus in der Kirche alles das, was wir im

Staate hoch halten: das Princip des Traditionellen, die geschichtliche Continuität.

Das Dasein eines solchen Gebrechens im Protestantismus muß ich unverholen eingestehen, da ich nicht die Sache einer Partei nach Weise der Partei, sondern die Sache der evangelischen Wahrheit nach dem Gebote der Wahrheit führe. Aber ich kann es, nach demselben Gesetze der Wahrheit, nicht in dem Maße zugestehen, als es vorgeworfen wird, noch kann ich dem Katholicismus zugestehen, daß seine Stellung hierin die musterhafte sei.

Es kommt mir nicht in den Sinn, die Thatsache zu läugnen, daß die Reformation mehr oder minder als ein Bruch mit der geschichtlich ausgebildeten, vorgefundenen Kirche vor sich ging.

In seiner ganzen Stärke zeigt sich das im Puritanismus und annähernd im Calvinismus überhaupt. Dort ist ein grundsätzlicher Bruch mit der mittelalterlichen Kirche: grundsätzliche Verwerfung der bischöflichen Verfassung, grundsätzliche Verbannung der Kunst aus dem Dienste der Kirche, Bilderstürmerei, Beseitigung der Kreuze, selbst des Kirchenliedes, grundsätzliche Verwerfung der Privatbeichte, grundsätzliche Verdammung alles Naturwüchsigen, ein tabula rasa Machen, um alles ganz von vorn herein aus Gottes Wort erst zu machen, grundsätzliche Verläugnung des geschichtlichen Zusammenhanges der Kirche, es ist, als wenn die Kirche mit den Aposteln aufgehört hätte und mit Calvin, Knox, Brown erst wieder erstände, als wenn sie überhaupt immerfort erst aus Gottes Wort anfinge, so daß ihre Existenz in lauter Zeitatome zerfiele. Das ist ein christlich kirchlicher Radikalismus.

Der Lutherischen Kirche kann man hierin am wenigsten vorwerfen. Von grundsätzlichem Radikalismus hat sie gar nichts. Aber thatsächlich fehlt doch auch in ihr jener Zug der Lösung von der Geschichte nicht gänzlich. Sie wollte in richtiger Haltung nicht weiter gehen in der Aenderung des Vorgefundenen, als die neue Erkenntniß klar und nothwendig es erheischte. Indessen trug doch die Beibehaltung des Vorgefundenen häufig

mehr den (negativen) Charakter der Duldung als den (positiven) der Verpflichtung und Pietät. Dann fehlt es im Einzelnen nicht an Ansätzen zu Ueberstürzung aus vorgefundenem Aeußersten in das entgegengesetzte Aeußerste. So kam Luther in einer frühern Zeit („an den Adel Deutscher Nation") in der Widersetzung gegen die Apotheose des geistlichen Standes und seine Exterritorialisirung aus dem bürgerlichen Zustande zu Aeußerungen, welche auch seinen besondern göttlichen Beruf und seine gliedliche geordnete Stellung in der Kirche gefährden, er kam in der Widersetzung gegen die sakramentliche, also einseitig spirituelle Auffassung der Ehe zu einer übertriebenen Betonung ihres physischen Moments. Ueber der Verwerfung der falschen Heiligenverehrung wurde das Bewußtseyn des Zusammenhangs mit den Heiligen und Märtyrern und ihre Erinnerung zurückgedrängt. Mit dem Unwesen des Mönchthums wurde alles korporative Band für einen geistlichen Beruf und die ihm entsprechende Ascese aufgegeben. Endlich aber die Hauptsache, auch die Lutherische Kirche hat darin das Band zur Geschichte unterbrochen, daß sie aus dem ökumenischen Episkopate schied.

Es kommt mir auch nicht in den Sinn, diese Thatsache für gut und erfreulich auszugeben.

Jener christliche Radikalismus gleicht einem Menschen, der, nachdem er sich bekehrt, nicht bloß seine Sünde, sondern auch seine ganze Individualität, seine Soldaten-, Gelehrten-, Kaufmanns-Natur, seine Familien- und Standes-Tradition, seine weltlichen Fertigkeiten und Leistungen abthun will, um sich aus Gottes Wort auch eine andere Persönlichkeit zu machen. Er ist gegen die Pietät, die wir allem Gewordenen, Vorhandenen schuldig sind, weil Gottes Fügung oder Zulassung in ihm ist, und auf kirchlichem Gebiete insbesondere, weil es das Werk der Frömmigkeit der Vorfahren ist und Gott auch die Menschen selbst durch seinen Geist zu frommen Schöpfungen in seinem Geist beruft, die deshalb die Nachkommen hochhalten sollen. Solche Ausjätung des Vorgefundenen kann ihre Entschuldigung durch den vorangegangenen schreienden Mißbrauch finden, des-

halb von tief gottesfürchtigen Männern geübt werden, aber sie bleibt immer eine Einseitigkeit des Zustandes. Ueberhaupt aber war es die göttliche Mission der Reformation, die mittelalterliche Kirche zu läutern, zu steigern, zu verinnerlichen, nicht aber, von ihr abzubrechen und in Gegensatz zu ihr zu treten, die Kirche gleichsam neu zu beginnen. Denn die Reformation bleibt doch immer nur eine menschliche Entwickelung. Man kann sie zur mittelalterlichen Kirche nicht in dem Verhältniß betrachten, wie Christenthum zu Judenthum. Sie bestand ja nicht in neuen Thaten Gottes, wie die Menschwerdung, Kreuzigung, Auferstehung, und offenbarte nicht neue Wahrheiten Gottes, wie die von der Erlösung; sondern sie brachte nur eine in der Kirche bereits vorhandene Erkenntniß zu voller Klarheit und Entschiedenheit. Sie bedurfte nicht einer besondern göttlichen Beglaubigung durch Wunder gleich Christus und den Aposteln, weil das, was sie reformirte, die Hierarchie und deren Werk, auch nicht gleich dem Judenthum aus einer besondern Anordnung und Sanktion Gottes entstanden war. Aber sie stand dafür auch unter dem Gesetze menschlicher Entwickelung. Alle menschliche Entwickelung aber soll möglichst ohne Kluft, ohne Unterbrechung aus dem Gegebenen herauskommen. Das Englische Staatswesen verdankt seinen großen Vorzug vor dem Festlande nicht zum Geringsten dem Umstande, daß es die Aufgabe der neuen Weltepoche nicht, wie das Staatswesen des Festlandes, in Entgegensetzung gegen das Mittelalter, sondern in ununterbrochener Entwickelung aus dem Mittelalter erfüllte — wie man es ausdrücken könnte, daß es aus dem Staat des katholischen Typus den Staat des protestantischen Typus ohne Bruch, ohne Sprung allmälig bildete. Daß die Reformation diese ununterbrochene Entwickelung einbüßte, daß sie in Gegensatz trat gegen die vorgefundene Kirche, das ist ein schweres Verhängniß, das über die Christenheit erging. Von ihm kam damals die unlautere revolutionäre Bewegung, die sich an das Werk der Reformation bei ihrem Eintritt anschloß, jene Loslassung des Fleisches. Von ihm kommt fortdauernd die Einbuße der unbefan-

genen vollen harmonischen Entwickelung der christlichen Kirche, deren Wirkungen in beiden Confessionen schmerzlich zu empfinden sind. Für die Protestantische Kirche besteht der Schaden hauptsächlich in der Schwäche der Institutionen. Wir haben es erlebt, daß im protestantischen Deutschland der Unglaube vom Lehrstande auf Kanzel und Katheder verkündet, im Landeskatechismus und Landesgesangbuch bekannt, vom Kirchenregimente selbst gepflegt und sanktionirt wurde. Ja selbst jetzt ist in manchem Lande die sogenannte Protestantische Kirche großentheils nichts anderes, als eine Protestation gegen das Christenthum. Völlig in Zusammenhang damit ist auch kirchliche Zucht und selbst kirchliche Sitte und Anstand eingegangen: Entwöhnung von kirchlicher Hülfe, auf Krankenbett, bei Beerdigung, bei öffentlichen Festen u. dgl. Daß die Institutionen der Evangelischen Kirche den Glauben in der Periode, da er innerlich gesunken war, nicht wenigstens äußerlich bis zu einer bessern Periode hinüberzutragen vermochten, ist doch Beweis, wie schwach, wie nicht ihrer Natur gemäß sie beschaffen sind.

Dies alles gestehe ich zu. Wenn man aber daraus ein Verwerfungsurtheil über den Protestantismus herleiten, oder uns, die wir Protestanten und zugleich Bekenner des geschichtlichen Rechts sind, eines Widerspruchs zwischen unserer politischen und unserer kirchlichen Stellung zeihen will, so ist man dennoch im Irrthum.

Die Kirche ist eben auch hierin nicht wie der Staat.

Bei der Kirche ist das Erste, Ursprüngliche die Lehre, aus ihr erst ergeben sich die Einrichtungen. Die Reformation ging auch zunächst und an erster Stelle auf die Lehre. Nun kann aber die Ununterbrochenheit und Allmäligkeit der Entwickelung, die wir für das äußerliche Bereich, für das Recht und die Einrichtungen des Staates fordern, die Englands öffentlichen Zustand so auszeichnet, nicht in gleichem Maaße und gleich unbedingt für das geistige Bereich gefordert werden, am allerwenigsten für das religiöse. Wenn z. B. nach lange fort-

geerbter Manier in der Malerei oder Bildhauerei ein hochbegabter Künstler zum Studium der Natur oder der Antike zurückkehrt, was für eine Umwandlung geht da vor sich! Was war es für eine Umwandlung in der Poesie, als Göthe die gespreizte, menschlich gemachte Manier der Franzosen abwarf und „auf der Spur des Griechen und des Britten dem bessern Ruhme nachgeschritten!" Wie nehmen alle Wissenschaften, Geschichte, Philologie, Jurisprudenz überall eine so ganz andere Gestalt an, wenn aus der Ueberlieferung der Autoren zu dem Studium der Quellen zurückgegangen wird! Das ist nun aber eben die Stellung der Reformatoren, daß sie über die durch Jahrhunderte angesammelte Masse menschlicher Lehren und menschlicher Weisen, über die Convenienz, mit der ein Autor den Aussprüchen des andern folgte, zur Quelle selbst, zur heiligen Schrift, hinaufstiegen. Man vergleiche nur die Werke der kirchlichen Vorzeit, die ältesten, wie z. B. des Hermas, oder die erhabensten, wie z. B. des Augustinus, was ist doch immer für ein Abstand gegen die Weise der h. Schrift selbst, immer eine Beimischung menschlicher Gedanken, menschlicher Spekulation, und wie ist vollends die Scholastik ungeachtet ihres tief christlichen Gehalts überall geschwängert mit einem Elemente menschlicher natürlicher Weisheit. Wie geht durch alles ein Streben nach Abschluß, nach System, nach vollständiger Darlegung des Planes Gottes, wo Gott es uns versagt hat, Abschluß, System, vollständige Enthüllung seines Planes zu gewähren! Wie dagegen triefen die Reformatoren von dem reinen Bade aus dem Worte Gottes. Wie ist bei ihnen alles abgeworfen, was noch etwas von Außen hinzubringen soll zu dem Inhalt der heiligen Schrift selbst. Wie ist bei ihnen demüthiger Verzicht auf systematischen Abschluß, auf ein vollendetes Ganze der Erkenntniß, wo Gott solches nicht gewährt, Bescheidung bei dem Stückwerk, um nicht Menschliches Göttlichem beizumischen. Das mußte doch, zwar nicht zu einem Bruch mit der Geschichte, aber zu einer Umwandlung führen, wie sie die ganze Geschichte der Kirche nicht gesehen.

Ferner hat die Kirche auch Einrichtungen, die in ihrem

Kern auf göttlichem Gebote beruhen, wovon sich im Staate kein Gleiches findet, und auf Einrichtungen dieser Art ging die Reformation. Sie wollte nicht, wie der jetzige politische Fortschritt, ein nie da gewesenes Ideal oder irgend einen neuen Zustand aus ihrem Geiste schaffen, sie wollte nur einen alten geschichtlich gegebenen, geheiligten Zustand, von dem man mit Unrecht abgegangen, wiederherstellen: das Urchristenthum oder den Zustand der ersten drei Jahrhunderte. Sie bewog nicht Drang nach Neuerung, sondern Anhänglichkeit und Treue für Altes, nicht Vertrauen zu eigner Schöpfung, sondern Ehrfurcht vor dem, was nicht von Menschen herrührt. Wenn nun auch hierbei viel Täuschung unterlief, indem sich ein äußerer Zustand nie wieder in der alten Gestalt herstellen läßt, und in der That der Zustand der ersten drei Jahrhunderte so wenig dem protestantischen als dem katholischen gleich ist, so bleibt doch die Wahrheit, daß die geschichtliche Entwickelung der Kirche sich von ganz bestimmten Einrichtungen und Grundsätzen entfernt hatte, auf die in Treue gegen Gottes Gebot wieder zurückgegangen werden mußte. So z. B., daß die Reformation das Abendmahl so wiederherstellte, wie es Christus selbst eingesetzt, daß sie die Betheiligung der Gemeinde an neuen Grundordnungen der Kirche wiederherstellte, wie sie auf dem ersten Concil zu Jerusalem bestanden, daß sie den Mariendienst beseitigte, mit dem allen ging sie auf einen wirklichen positiven, nicht bloß fingirten oder theoretischen sogenannten naturrechtlichen Urzustand zurück, nach einem göttlichen Gebote, wofür sich in politischen Verhältnissen nichts Aehnliches findet.

Endlich und hauptsächlich in der Kirche sind ununterbrochene Entwickelung, geschichtliches Recht, legitimes Ansehen nicht das höchste gleichwie im Staate. Denn die Kirche ist nicht in dem Zeitlichen beschlossen gleichwie der Staat, in welchem es deshalb über der herkömmlichen Verfassung und dem legitimen Fürsten hinaus kein noch Heiligeres gibt. Sondern in der Kirche ist das Oberste das Evangelium, welches Gott selbst der Kirche anvertraut hat, und durch den heiligen Geist

in den Seelen erhält. Das Evangelium ist eine Macht des Ewigen über aller geschichtlichen Entwickelung der Begriffe und der Einrichtungen, über aller geschichtlich begründeten Gewalt und Autorität. Ihm gebührt der Erste Gehorsam. Alle durch die Jahrhunderte befestigte Ueberlieferung, alle rechtmäßige Gewalt ist ihm untergeordnet und wird an ihm gemessen und ist nicht rechtmäßig, wenn sie ihm widerstreitet. Es ist nicht von der Zeit und nicht in der Zeit, aber richtet alles, was von der Zeit und in der Zeit ist. In der Kirche ist darum noch höher als die Einheit und Ununterbrochenheit (Continuität) der geschichtlichen Entwickelung die ewige Wahrheit selbst und ihre unwandelbaren stets gegenwärtigen Forderungen und Gebote, und gibt es außer der geschichtlichen Legitimität noch eine übergeschichtliche, eine ewige Legitimität, die Legitimität des Wortes Gottes und seiner reinen Verkündigung und die Legitimität des heiligen Geistes und seiner unmittelbaren Wirksamkeit in den Gemüthern. So waren denn die Reformatoren dem Papste und den Bischöfen allerdings, als der geschichtlich begründeten legitimen Obrigkeit der Kirche, Gehorsam schuldig. Hätten sie gegen den Willen derselben etwa eine bessere, dem Urchristenthum verwandtere Kirchenverfassung durchgesetzt, so wäre das revolutionär gewesen. Ja, hätten sie selbst um solcher kirchlichen Forderungen willen, die das Wort oder die Anordnung Christi für sich haben, mit der ganzen bestehenden Verfassung gebrochen, so mochten sie sich wohl bedenken, ob sie nicht strafbare Absonderung begingen. Allein sie vertraten nichts Geringeres, als das Evangelium selbst, das ganze Evangelium, die Heilsordnung Gottes, nach der der Mensch zur Seligkeit kommt. Die Wahrheit, an der das ewige Loos aller Menschen hängt, konnten sie der geschichtlichen Ununterbrochenheit der Kirche und dem legitimen Ansehen, das auf ihr beruht, nicht unterordnen. Leibeigenschaft, Sclavenhandel, Rechtlosigkeit des Mittelstandes, das muß ein Christ tragen, bis König und Parlament es ändern. Aber die Anleitung der Christenheit zu Ablaß und andern Werken statt zu rechter Buße und rechtem

Glauben, das durfte, wer die Erkenntniß hatte, nicht ertragen. Die heilige Schrift sagt: „ihr Knechte seid gehorsam euern Herrn, nicht allein den guten sondern auch den wunderlichen"; aber sie sagt nicht, ihr Gemeinden seid gehorsam euern Hirten und Lehrern, nicht allein den wahren sondern auch den falschen. Das Evangelium, zu dessen Verkündung die Reformatoren berufen waren, mußten sie durchsetzen, sey es mit dem Willen der Bischöfe, sey es gegen ihren Willen, sey es innerhalb des überkommenen kirchlichen Verbandes, sey es außerhalb desselben in Gründung eines neuen.

Wenn nun aber das Band zur vorhandenen Kirche und damit zur ganzen Vergangenheit im weiteren Maaße gelöst wurde, als es in Wahrheit für das Evangelium erforderlich gewesen wäre, so war das nicht der Grundsatz der Reformation, sondern ihr Schicksal und Verhängniß. Möge man immerhin die Reformatoren der Einseitigkeit zeihen, daß sie erfüllt von dem Bande der Seele zu Gott und von der Erlösung durch die Sühne Christi, weniger Sinn hatten für die großen Formen und Einrichtungen des Cultus und die große Einheit der Kirche durch alle Zeiten und Geschlechter, daß sie über der innerlichen und ewigen Seite der Kirche ihre äußere und geschichtliche Seite nicht genug beachteten, daß sie im Eifer gegen Entartung und Mißbrauch der vorgefundenen Institutionen ihr Wesen und ihren Vorzug und die Gefahr aus ihrer Beseitigung nicht voll erwogen. Sei dem also! Wo waren je menschliche Urheber eines großen Werkes frei von aller Einseitigkeit? Aber die geringere Beachtung einer Seite ist noch nicht ihre Vernichtung. Grundsätzliche Entgegensetzung, ja auch nur Gleichgültigkeit gegen das alles war Luther durchaus fremd. Eben so fremd war ihm die Absicht, mit der vorgefundenen Kirche zu brechen. Er wollte mehr nicht, als innerhalb der Kirche das Evangelium frei verkündigen. Gegen seinen Willen wurde er Schritt vor Schritt aus ihr hinausgedrängt. Auf der andern Seite aber hielt und hält der Katholicismus an einer Continuität der Kirche fest, die eben so irrig ist, als der puritanische Bruch mit der Geschichte.

Während nämlich der Puritanismus die ganze geschichtliche Entwickelung der Kirche mit ihren Erzeugnissen verwirft, setzt sie der Katholicismus dem Ewigen, das da Quelle, Macht, Substanz, Maaß der Kirche ist, selbst gleich, ja über dasselbe. Er setzt die Tradition dem Worte Gottes gleich, setzt das Ansehen des Episkopates über das Ansehen dessen, was Christus und der heilige Geist im Innern der Seele wirken. Damit gab es keine Verständigung. Die Lösung des geschichtlichen Bandes, auch so weit sie über das Erforderniß des Evangeliums eintrat, erfolgte danach nicht durch einen Grundsatz der Evangelischen Kirche, und die Evangelische Kirche hat darum das Vermögen es wiederherzustellen, für die Einrichtungen in hohem Maaße, für die Gesinnung in seiner ganzen Fülle, und zwar kann und wird sie es nicht anders wiederherstellen, als in der evangelischen Lauterkeit nach dem Maaße dessen, was über der geschichtlichen Einheit der Kirche steht, als ihre ewige Einheit. Auf dem Wege hiezu ist jetzt die evangelische Kirche in vollem Gange.

So weit in einzelnen Einrichtungen Uebertreibung aus der richtigen Bahn geführt hat, ist die Kirche frühzeitig wieder in dieselbe zurückgekehrt. Das *geistliche Amt* ist nicht nach *Luthers* Schrift an den Adel bestellt, es beruht gemäß der Augsburgischen Canfession auf ordnungsmäßiger Berufung (rite vocatus), es leitet sich aus sich selbst heraus fort in der Reihenfolge der Ordination, und es ist bereits die Erkenntniß mächtig hervorgetreten, daß es seine Vollmacht nicht aus der Gemeinde, aus dem unorganischen Haufen sondern als oberes Glied der gegliederten Anstalt der Kirche von Gott selbst hat. — Die *Eheordnung* wurde von Anbeginn nicht auf materielle sondern auf geistige und geistliche Auffassung der Ehe gegründet. Ob der unschuldige Theil bei der Scheidung wegen Ehebruchs wieder heirathen darf, ist in der That eine untergeordnete Frage. Außerdem halten die alten evangelischen Kirchenordnungen die volle Strenge sowohl hinsichtlich der Scheidung als hinsichtlich der Verehelichung in der Verwandtschaft aufrecht, und wo gegenwärtig wieder christliches Leben besteht, besteht eben diese

Strenge in der sittlichen Würdigung. Aber diese Strenge beruht in der Evangelischen Kirche allein auf der innern lebendigen Durchdrungenheit von der Heiligkeit der Ehe, nicht zugleich auf jener scholastisch-talmudistischen Folgerung, welche in der Katholischen Kirche theils zu grundlos übertriebener Einschränkung, theils zu wirklicher Verletzung des Ehebandes führte. *)

*) Das Verbot der Ehe wegen Verwandtschaft wurde in der Katholischen Kirche bis auf die siebente Generation ausgedehnt, bloß dadurch, daß der Papst einer Regel, die im Sinne der Römischen Berechnung entstanden und gemeint war, die Germanische unterzulegen unter Androhung der himmlischen Strafen und des Anathems der Kirche befahl. Es war eine besondere Milderung, daß Innocenz III. es auf die vierte Generation einschränkte. So ist gegenwärtig nach kanonischem Recht nicht bloß den Geschwisterkindern, sondern auch den Kindern derselben und wieder den Kindern von diesen die Ehe unter einander verboten. Als Grund wird angegeben bei der frühern Ausdehnung, daß die Welt aus sechs Zeitaltern bestehe, von Innocenz III. selbst, daß der menschliche Körper aus vier Elementen (humores) bestehe, daher bis zur vierten Generation und auch nicht weiter die Blutsverwandtschaft reiche. — Aus dem bildlichen Ausspruch, daß Mann und Weib Ein Fleisch sind, wurde gefolgert, daß jeder Gatte sich zu den Verwandten des andern Gatten (seinen Schwägern) grade so verhalte, wie zu seinen eignen. Demgemäß ist die Ehe unter Verschwägerten in derselben Ausdehnung verboten wie unter Verwandten. — Aus der bildlichen Bezeichnung der Taufe als geistlicher Wiedergeburt wurde (schon in der Orientalischen Kirche) gefolgert, daß zwischen Taufpathen (als geistlichen Vätern oder Müttern) und Täufling keine Ehe bestehen dürfe. Das wurde ausgedehnt in der Römischen Kirche auf das Verhältniß zwischen den Eltern des Täuflings und den Pathen, zwischen den Pathen selbst. Ja einen Zeitraum durch galt die Regel, daß wenn zufällig bei großem Andrang in der Kirche ein Weib ihr eigen Kind über das Taufbecken gehalten, sie in geistliche Verwandtschaft mit ihrem Ehemanne gekommen und deswegen von ihm abgesondert werden müsse, damit nicht auf Anstiften des Teufels (suadente diabolo) Verwandtschafts-Ehe bestehe. Auch gegenwärtig sind nur diese Excentricitäten der geistlichen Verwandtschaft beseitigt, aber die Hauptsache besteht fort. — Während es nach dem kanonischen Recht nicht zulässig ist, die Ehe wegen irgend eines Irrthums über die Eigenschaft (auch nicht des einen, den das alte protestantische Kirchenrecht in Anlehnung an das Mosaische Gesetz anerkennt nemlich über die virginitas resp. die graviditas) zu rescindiren, ist es zulässig, daß die Ehe unter Bedingung geschlossen werde, und daß, wenn die Bedingung in einer schon gegenwärtigen, nur noch nicht bekannten Thatsache besteht (z. B. „wenn du ehelich geboren", „wenn du adelich, wenn du reich bist", „wenn gegenwärtig

Das Bewußtsein des Zusammenhanges mit allen Heiligen und Märtyrern der Vergangenheit, die gerechte Würdigung jeder christlichen Größe, auch der Heroen des Mönchthums, die Reproduktion aufgegebener Einrichtungen im evangelischen Geiste, alles das ist ein mächtiger Zug unserer Kirche in der Gegenwart.

Die Tradition, d. i. die Ueberlieferung der Lehre durch die Schriften der Kirchenväter und das allgemeine kirchliche Bewußtsein, wurde wohl anfänglich von Luther zurückgestellt, er war hingerissen von dem alles überstrahlenden Lichte der heiligen Schrift, das ihm aufging. Aber schon Luther selbst be-

dein Onkel in Mexiko gestorben"), die Ehe auch sofort vollzogen, und falls sich nachher die Nicht-Existenz solcher Thatsache ergibt, wieder aufgehoben werde. Einer der zuverlässigsten Autoren für die Römische Praxis, Fagnagnus, erzählt den Fall: ein gewisser Cosimus hatte eine gewisse Anna vor dem Pfarrer unter der Bedingung geehelicht, „wenn du ehelich geboren bist", er zeugte mit ihr Nachkommenschaft; später fand sich, daß die Anna unehelich geboren war. Die Rescission der Ehe mußte nach canonischem Grundsatz gewährt werden, so daß beide Theile wieder heirathen durften. Die Hauptquelle für die katholische Ehepraxis in Deutschland, Stapf (Pastoralunterricht über die Ehe 4te Aufl. S. 135) rechtfertigt den kirchenrechtlichen Grundsatz auch moralisch; er sagt, wenn der, welcher sich solche Bedingung vorbehielt, nach fleißig angestellter Untersuchung die Wahrheit nicht erfuhr, so kann er ohne Sünde in der Ehe leben, und dennoch, weil er auf seine Bedingung nicht verzichtet, wenn sich später ein anderes ergibt, die Ungültigkeitserklärung der Ehe fordern. Das Alles führe ich an zum Beweise, daß die katholische Ehe-Gesetzgebung auch in ihrer Strenge keineswegs Anspruch auf christliche Klassicität hat. Alle diese Satzungen beruhen offenbar nicht auf einer Durchdrungenheit von der Heiligkeit der Ehe, die ich außerdem der Katholischen Kirche nicht abspreche, sondern auf Talmudistik. Verfiel der Protestantismus hierin zu Zeiten in den Fehler der Freiheit, die Antinomistik, die Laxheit, so verfiel der Katholicismus in den Fehler der Gesetzlichkeit, das äußerliche, bloß begriffliche Folgern und Ueberbieten. Ein Fall wie der des Cosimus — und er beruht auf einer noch gültigen Regel — ist so skandalös, als je eine Ehescheidung wegen unüberwindlicher Abneigung. Stapfs Rechtfertigung desselben könnte füglich unter jenen famosen Entscheidungen der Jesuiten stehen. Man wird zwar zur Entschuldigung sagen, das sey eben keine Scheidung, sondern eine Nichtigkeitserklärung der Ehe, und nach kanonischem Recht muß ich diese Unterscheidung zugeben, aber ob sie auch im jüngsten Gericht gelten wird, ist eine andere Frage. Sehr markirt jedenfalls ist der Charakter der beiden Confessionen in ihrem Eherecht.

rief sich auf sie bei seinem Streit über das Abendmahl. Allgemein und von frühester Zeit an nahm die Evangelische Kirche es in Anspruch, die katholische Lehre zu haben, d. i. die allenthalben und zu allen Zeiten geglaubt worden, und namentlich von den Kirchenvätern bezeugt ist. Bei den hervorragendsten lutherischen Dogmatikern, von Flacius bis Chemnitz und Gerhard, findet sich die sorgfältige und gelehrte Nachweisung, daß die evangelischen Lehren von den kirchlichen Autoritäten durch die ganze Geschichte der Kirche durch bestätigt werden. Die Bedeutung der Tradition ist also in der Evangelischen Kirche niemals aufgegeben gewesen, und sie muß mit noch größerer Bewußtheit geltend gemacht werden. Die Tradition ist ein eben so wesentlicher Faktor der religiösen Erkenntniß der Kirche als die heilige Schrift, nicht durch besondere Lehren, die sie außer und neben derselben enthielte, sondern durch die Erhaltung und Entwickelung des christlichen Bewußtseyns und damit der Kraft des Verständnisses der heiligen Schrift. Bloß buchhändlerische Versendung der Bibeln ohne die Predigt, welche Trägerin der kirchlichen Tradition ist, würde keine Kirche gründen. Luther selbst war nicht möglich ohne die Tradition der Kirche bis auf ihn. Allein die Tradition ist das untergeordnete Element, sie leitet sich fort durch die menschlichen Gefäße, die nicht ohne Irrthum sind, und hat deshalb ihr Richtmaaß an der untrüglichen göttlichen Quelle der heiligen Schrift. Die Tradition ist die ununterbrochene geschichtliche Entwickelung (die Continuität) der Lehre in der Kirche. Aber über dieser geschichtlichen Einheit steht die ewige Einheit der Wahrheit. Ueber der Entwickelung der Lehre der Kirche steht das Wort Gottes.

Am wenigsten pflegt noch von Protestanten das katholische Episkopat gebührend gewürdigt zu werden. Ich spreche nicht vom Papstthum, sondern von der Gesammtheit der Bischöfe orientalischer und occidentalischer Kirche, und ihrem Bewußtseyn der Gemeinschaft. Nicht bloß ist die bischöfliche Verfassung überhaupt die angemessenste für die Kirche gleichwie die Monarchie für den Staat, indem sie auf dem Gedanken beruht,

daß die Leitung der Kirche Ausfluß und Begleiterin der Seelsorge ist, und so das Hirtenamt in seiner Ganzheit erhält; sondern das katholische Episkopat ist bis auf die Reformation der Träger der ökumenischen und weltgeschichtlichen Einheit der Kirche. Es ist das Band der äußern Gemeinschaft der Christenheit, das über den Erdkreis und durch alle Geschlechter geht, wie die Tradition dieses Band für das innere Bewußtseyn und den Glauben ist. Mit der Reformation ist das zwar durchbrochen, indem mit ihr die bedeutendste Entwickelung des kirchlichen Lebens außerhalb des Episkopates beginnt. Dennoch hat die Katholische Kirche an ihrem Episkopat den hohen Vorzug, daß das Subjekt der Kirchengewalt und der Kirchenrepräsentation in ihr niemals eine plötzliche Aenderung erfahren, das bestehende die Autorität verloren, ein anderes an die Stelle getreten, daß es insofern, wenn auch nicht von den Aposteln stammend, doch in einer allmäligen Entwickelung ohne Unterbrechung und ohne Sprung hinaufreicht bis an die Apostel. Darin liegt etwas Großes und Hochzuhaltendes, es ist ein Grund juristischer Rechtmäßigkeit und kirchlicher Ehrwürdigkeit. Ueberdies entspringt daraus eine untrennbare Einheit der Kirchengewalt mit der Kirchenlehre. Das ökumenische Episkopat kann nach einem Naturgesetze nichts anderes als die ökumenische Lehre vertreten. Darum wird die Katholische Kirche neben den Lehren, die wir als irrig verwerfen, die drei ökumenischen Bekenntnisse bewahren bis ans Ende der Dinge. Es kann ein Papst, wenn er ein Revolutionär ist, ganz Europa in Brand stecken. Aber es kann ein Papst, wenn er ein Rationalist ist, der Kirche nicht eine Faser ihres alten Glaubens nehmen. Den Werth und die Erhabenheit dieser Institution als solcher müssen und werden die Evangelischen anerkennen lernen.

Aber auch diese Repräsentation der geschichtlichen Einheit der Kirche ist doch immer tief untergeordnet unter der ewigen Seite der Kirche, dem Worte Gottes und Gottes unmittelbarer Wirksamkeit in den Seelen. Den theokratischen Charakter des Episkopats und alles, was mit ihm zusam-

menhängt, muß deshalb die Evangelische Kirche immerdar bestreiten.

Wir bestreiten seine Unfehlbarkeit in der Lehre. Wir bestreiten seinen ausschließlichen Besitz der Gnadenmittel, den Anspruch, daß das Abendmahl, das nicht der katholische Priester spendet, wirkungslos, ohne den Genuß des Leibes Christi sei. Wir bestreiten selbst Züge seiner gegenwärtigen Verfassung, einerseits die Ausschließung der Gemeinde, andrerseits das Papstthum, das ist die völlig monarchische Stellung, die Souveränetät des Primats. Das alles ist nur die Folge des theokratischen Charakters; denn ist die Kirche ein äußerliches Gottesreich, so kann sie nur die, so im äußern Amte sind, zur Entscheidung rufen und muß sich wie jedes äußere Reich, wie der Staat, monarchisch vollenden, und umgekehrt muß dieser staatsähnliche Bau weichen, wenn die Kirche keine Theokratie ist. Wir bestreiten vor allem die Unbegränztheit des Gehorsams, daß das Episkopat als kirchliche Obrigkeit ausgenommen sei von dem allgemeinen Befehl: „ihr sollt Gott mehr gehorchen als den Menschen!" Im Gegentheil, da die kirchliche Obrigkeit nur kraft des Evangeliums besteht, so hört durch den Abfall vom Evangelium ihre eigene Rechtmäßigkeit auf.

Was am katholischen Episkopate der Zug der geschichtlichen und ökumenischen Einheit der Kirche, und des natürlichen Wachsthums, das die Menschen nicht gemacht, sondern Gott gefügt, und der sich aus sich selbst heraus fortleitenden Autorität ist, dem gebührt die höchste Anerkennung. Aber der theokratische Charakter, den es anspricht, ist gegen den Geist des neuen Bundes.

Gott hat im neuen Bunde das allgemeine Priesterthum eingesetzt, den freien Zugang jedes Christen zu dem Allerheiligsten, um dort selbst Christi Opfer Gott darzubringen zu Vergebung der Sünde, selbst Gottes Wort zu befragen und entgegenzunehmen; damit vereinigt sich nicht ein theokratisches Episkopat, eine unumgehbare, über allem menschlichen Urtheil erhabene Mittelmacht zwischen Gott und der Gemeinde.

Gott hat im neuen Bunde seine Verheißungen und Gnadenmittel nicht an eine äußere gesetzliche Anstalt gebunden, sondern sie dem Glauben und der Gemeinschaft des lebendigen Glaubens gegeben. Wo zwei beisammen sind in Seinem Namen, da ist er unter ihnen. Als die Stiftung der Kirche feiern wir nicht die Auswahl und Ernennung der Apostel, sondern die Ausgießung des heiligen Geistes, ein Zeichen, daß der Begriff der Kirche nicht die Verfassung des Episkopates, sondern die innere Gemeinschaft des Glaubens ist. Die Erfahrung bestätigt das auch. Das Episkopat hat in der Lehre geirrt, die Sakramente haben auch außerhalb des Episkopates in unzähligen Frommen, in unzähligen Gemeinden die Früchte der Heiligung getragen. Wir sind deß aber auch persönlich im innersten Glauben gewiß, daß keine Macht einer äußern Anstalt zwischen uns und dem Herrn steht, daß das Gebet freien Zugang zu ihm, seine Gnade freien Ausgang zu uns hat, daß wir, außerhalb des Episkopates, seine Führung, seine Gegenwart lebendig erfahren. Schon nach dem Gesetze des alten Bundes konnte Gott sich „Abrahams Saamen erwecken aus diesen Steinen". Wie vielmehr wird nach dem Gesetze des neuen Bundes sein „Geist wehen, wo er will und wann er will". Meint man, weil die Reihenfolge der Ordinationen aufgehört hat, so sei Gott der Faden abgerissen, daß er sein Webestück wenigstens mit uns Protestanten nicht mehr zu Ende bringen kann? Wohl geht ein Faden durch die ganze Geschichte der Kirche, aber es geht auch ein Faden geradezu von dem ewigen Thron Gottes im Himmel zu uns hernieder und wieder von uns zu ihm hinauf, und dieser kann niemals reißen. Oder vielmehr das Reich Gottes ist eine Gnadenströmung, die aus dem ewigen Born quillt, zu allen Zeiten, und nicht an die Gefäße und Leiter der zeitlichen Einrichtung gebannt ist, wenn sie anders nicht freventlich durchbrochen worden.

Auch die Evangelische Kirche hat nunmehr einen dreihundertjährigen geschichtlichen Bestand unter göttlicher Führung und göttlichem Segen. Sie hat eine schwächere kirchliche Organisa-

tion. Aber auch an diesem gebrechlichen Geländer gedeihen die Reben und tragen süße Früchte. Es könnte auch gar nicht frommen, ihr äußeres Kirchenwesen seinen Grundlagen nach zu ändern. Vielmehr ist dieses auf seinen bestehenden Grundlagen weise zu benutzen und das innere Leben zu pflegen. Gewährt Gott neue stärkere Erweckung, so wird diese ihre Formen sich schaffen, wenn nur der Sinn dafür und das Bedürfniß und das richtige Urtheil wach erhalten wird. Die Treue im Gegebenen und nach Maaß des Gegebenen ist allein das, was von uns gefordert ist. Zu dieser Treue gehört aber auch die völlig unbefangene Würdigung der Institutionen, welche die Geschichte der christlichen Kirche uns bietet.

Ein Gebot an die Evangelische Kirche zu dieser Zeit ist es hiernach, jenen Bruch mit der Geschichte, so viel noch von ihm übrig ist, zu heilen, das Bewußtseyn des Zusammenhanges, der Continuität der ganzen Entwickelung der Kirche herzustellen, aber nichts destoweniger doch immer hoch und erhaben über dieser geschichtlich kontinuirlichen Entwickelung das Ewige der heiligen Schrift und des unmittelbaren Bandes zu Christo festzuhalten. Das ist das richtige Verhältniß und die Vereinigung der tiefen geschichtlichen Bildung unserer Zeit, die auch der Kirche zu gute kommen muß, und der noch tiefern evangelischen Erkenntniß.

Weil nun jene Lösung des Bandes zur Geschichte nicht in einem Princip der Reformation liegt, sondern nur in einem Verhängniß, so hat sie auch auf dem politischen Gebiete, wo dieses Verhängniß nicht eintrat, im Allgemeinen keinen Einfluß erhalten. Es ist allein der Puritanismus und auch er nur in seinen äußersten Sekten und in Momenten des leidenschaftlichsten Kampfes, der seine radikale Entgegensetzung gegen den überkommenen Zustand der Kirche auch auf den Staat übertrug, und das ist der wirklich revolutionäre Zug in der politischen Bewegung von England und Nordamerika. Das ist eben eine Richtung, die überhaupt den Protestantismus übertreibt, auch schon in der Lehre. Und weiter, als auf sie, erstreckt sich auch dieser Zug nicht. Im Gegentheil, gerade im Schooße des Protestan-

tismus findet sich die mächtigste Vertretung der geschichtlichen Continuität für das politische Gebiet. Der Staat, der sie am meisten bewahrt hat, ist das protestantische England. Der Heros in ihrer Verkündung ist der Protestant Burke. Ihre tiefste wissenschaftliche Begründung erhielt sie von protestantischer Bildung, von Niebuhr und Savigny. Aber allerdings zeigt sich auch auf dem politischen Gebiete der Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Auffassung der geschichtlichen Continuität. Maistre findet sie in der übernatürlichen Auswahl und dem unbedingten Ansehen der Obrigkeiten, welche als dieselben durch die ganze Geschichte bestehen und allein alle Entwickelung bestimmen. Burke, Savigny, Niebuhr finden sie in den natürlichen Gesetzen der Entwickelung, in der Pietät gegen das Ueberkommene, in der mittelbaren göttlichen Fügung, die hinter der Geschichte steht. Jenes führt zur Stabilität, dieses zur naturgemäßen ununterbrochenen Fortbildung an Einem Faden.

Also enthält der Protestantismus auch ein eigenthümliches Princip der Bildung und Anschauung, welches für den öffentlichen (politischen) Zustand der Völker bestimmend ist, unterschieden vom katholischen und doch entgegengesetzt dem rationalistischen und revolutionären. Eine Macht der Prüfung, Kritik, aber nicht außer und über der gegebenen Wahrheit, sondern an der höchsten gegebenen Wahrheit, eine Anerkennung der geschichtlichen Continuität, aber immer unter dem höheren Richtmaaß der ewigen Gebote. Die ganze weltgestaltende Macht des Protestantismus, sein Einfluß auf Einrichtungen und auf Bildung, beruht demnach darauf, daß er, wie ich im Eingang sagte, die Faktoren des ewigen Gottesreiches hoch erhaben und scharf unterschieden von aller zeitlichen Vermittelung und Anstalt hält. Sie ist ein Ausfluß der Rechtfertigung allein aus dem Glauben.

Darüber darf man sich nun nicht täuschen, das, was gegenwärtig als „Objektivität" so hoch an der Katholischen Kirche gepriesen wird, ist lediglich die Begleitung ihres theokratischen Charakters, und kann deshalb von der Evangelischen

Kirche nicht angeeignet werden, wenn sie sich nicht selbst aufgeben will. Eine Lehre der Kirche, unter welcher der Mensch seine gewisseste Glaubenserkenntniß aufgibt und verläugnet, eine Gewalt über die ganze Christenheit, der alle Völker und alle Aemter sich unterwerfen, wie wäre sie möglich ohne die übernatürliche Vorzeichnung der Kirchenverfassung durch Christus und die übernatürliche Inspiration ihrer Autoritäten? Eine Macht des täglichen Gottesdienstes der Kirche, daß ihm beizuwohnen als Bedingung der Seligkeit erscheint, alle Privatandacht ihm auch gar nicht ähnlich ist, wie wäre sie möglich ohne das Wunder, das der Priester bei demselben verrichtet, und an welches die Vergebung der täglichen Sünde geknüpft ist? Die Objektivität des Katholicismus beruht darauf, daß die aus Menschen gebildete Kirche selbst als das Göttliche, als der auf Erden gegenwärtige Christus betrachtet wird. Die Verfassung hat solche Objektivität, weil Papst und Bischöfe auf Erden gleich Christus selbst, an Christi Statt sind; der Cultus hat sie, weil das Opfer des Priesters das Opfer Christi selbst in unblutiger Wiederholung, die geweihte Hostie der Leib Christi selbst, der Tempel die Wohnung dieses Leibes ist. Die Kirche ist nicht bloß Werkzeug und Leiter, durch welche die Gnadenwirkungen von Gott durchgehen an den Menschen, sie ist selbst der Sitz, die Quelle der Gnadenwirkungen, von der sie ausströmen. Das Menschliche, Irdische an ihr verschwindet und geht auf in die Gottesmacht, die sie selbst ist. Es ist gewissermaaßen die Transsubstantiation der ganzen Kirche, auf welcher die Eigenthümlichkeit und Großartigkeit ihres Eindrucks und ihrer Wirkung beruht. Gleichwie das consekrirte Brod in Wahrheit der Leib Christi selbst, und nur der Gestalt und dem Scheine nach noch Brod ist, also auch ist die Hierarchie gleichsam nur der Gestalt und dem Scheine nach diese Menschen, in Wahrheit aber der mystische Leib Christi. Wenn sie über den Glauben spricht, so ist es der heilige Geist selbst, der da spricht, wenn sie die Hände auflegt, Sakramente spendet, so ist es der Leib Christi, der solches verrichtet, und ohne neue Mittheilung von Gott, durch die in

ihm immer vorhandene Wunderkraft vollzieht sich das Wunder. Die Hierarchie als Ganzes, wie in den Priestern und Bischöfen einzeln, hat dadurch eine Heiligkeit, nicht wie der Protestant den Pfarrer ehrt wegen der Gottesmacht, die er an ihn bringt, sondern wegen der Gottesmacht, die sie an ihr selbst ist. Alles das ist eine Gegenwart Gottes in der Kirche nicht bloß in der Wirkung, sondern in der Substanz, nicht jedesmal vor sich gehend durch Gnade Gottes und Glauben des Menschen, sondern immerdar von selbst vorhanden. Und es ist eine unergründliche Empfindung der Ehrfurcht und der Erhebung, mit der der Katholik also das Göttliche gegenwärtig, sichtbar, fühlbar vor sich hat.

Wenn nun dagegen der Protestantismus den Herrn immerdar erhaben über der irdischen Anstalt der Kirche erkennt, immerdar selbst und von sich aus seine Gnadenwirkungen spendend nach seiner Verheißung, selbst sich mittheilend im Abendmahl, selbst seine Wohnung nehmend in den Gläubigen, und alle Institutionen, alle Aemter, allen Cultus bloß als Mittel und Werkzeug, deren Er sich bedient nach Seiner Ordnung, und an die deshalb die Christen gewiesen sind, aber nicht als die in ihnen selbst Sitz und Quelle desselben, die ihrer eignen Substanz nach in das Göttliche umgewandelt wären; so kann der Protestantismus auch unmöglich diese Unterwerfung unter die Lehre der Kirche, diese Macht des Heranreißens zum kirchlichen Gottesdienst, diese Heiligkeit des geistlichen Standes, diese Magie des Cultus haben, wie der Katholicismus. In sich Widersprechendes darf man nicht anstreben, auf diese Objektivität müssen wir verzichten.

Aber der Protestantismus hat dafür eine andere höhere Objektivität. Wenn der Protestantismus immerdar auf das Opfer Christi sieht, der Katholicismus auf die eigene Vollkommenheit und das eigene Verdienst des Menschen, wenn der Protestantismus die Heiligung nur in den Ordnungen Gottes anstrebt, der Katholicismus in besondern Ordnungen und Regeln, die der Mensch selbst ausdenkt, wenn der Protestantismus

die Autorität des Wortes Gottes über alles setzt, der Katholicismus der ganzen Ansammlung der Gedanken menschlicher Autoritäten die gleiche Autorität beilegt: so frage ich, auf welcher Seite Objektivität und auf welcher Seite Subjektivität sind? In der That, die in Christo dem Menschen zugerechnete Gerechtigkeit, in welcher der Protestantismus seinen Mittelpunkt hat, ist die höchste Objektivität, die überhaupt gedacht werden kann, das heißt, die höchste Entäußerung des Menschen an den Gegenstand, an die Macht über ihm, die das wahrhaft sind. Denn danach sucht der Mensch nichts mehr in sich, baut nichts mehr auf sich, er empfängt alles nur von Gott, ist alles nur in Gott.

Auf der andern Seite hat der Protestantismus eine Subjektivität, Verinnerlichung, Tiefe der Persönlichkeit, die nicht ein Tadel, sondern das höchste Lob ist. Daß er den Menschen in den untersten Grund seines Gewissens hinabsteigen, in das Centrum seines Bandes zu Gott sich zurückziehen läßt, daß er ihn fördert von dem Aeußerlichen des Gesetzes zur Freiheit und Gnade, daß er nichts gelten läßt, was bloß äußerliches Werk (opus operatum) ist, nicht aus dem Innersten kommt, daß er den Höhepunkt des Cultus nicht in die Vollziehung des unblutig zu wiederholenden Opfers durch den Priester, sondern in die Aneignung des ewig gegenwärtigen Opfers Christi durch die Gemeinde setzt, daß er das ganze Kirchenwesen zurückführt aus der Pracht weltbeherrschender Anstalt auf die Frage: „was soll ich thun, daß ich selig werde?“ — das ist eine Subjektivität in wahrer Bedeutung, die zur Vollendung des Reiches Gottes gehört. Das Königreich Christi besteht allerdings auch in der Herrschaft der christlichen Institutionen, der Kirche und des christlichen Staates, die da ein dauerndes Erzeugniß des christlichen Glaubens, eine Unterwerfung der Welt unter Christi Gebot, eine stete Bekundung seiner Herrlichkeit sind. Aber es besteht in noch höherem Grade in den freien Thaten, die aus dem gegenwärtigen Willen der Menschen kommen, dem Bekenntniß und Gottesdienst und Leben der Gemeinde und der Ein-

zelnen. Da unter der Römischen Verfolgung die Christen in Schaaren den Märtyrertod auf sich nahmen, da war mehr Königreich Christi, als da die Kirche die oberste Gewalt in Europa hatte, und sie für Annaten und Ablaßgelder und Versorgung der Nepoten ausbeutete. Das Leben der Genfer Gemeinde unter Calvin, der Pilgrim-Väter bei der Gründung der Colonieen von Neu-England, die fromme Gemeinschaft der Gläubigen, die Spener anregte, sind eine höhere Erweisung des Königreichs Christi als die Institution des ökumenischen Episkopates, so trefflich und ehrwürdig sie ist. Ueber allem andern aber besteht das Königreich Christi dennoch in dem, was kein menschliches Auge sieht, in dem verborgenen Leben der Gläubigen in Christo, das dereinst erst offenbar seyn wird. Denn der Gegenstand des Königreichs Christi bleiben doch immer die Seelen, und die Art seines Königreichs, daß Sein Wille ihr Wille, Seine Liebe ihre Liebe ist. Die Kirche als Institution und ihre Herrschaft ist nur der Vorhof des Königreichs Christi, seine verborgene Herrschaft in den Seelen ist das Allerheiligste. Die Kirche als Institution wird vergehen, aber die Menschen werden ewig bleiben zur Seligkeit oder zum Gericht. Die Persönlichkeit allein, Gottes und der Menschen, ist ewig und ist selbst Zweck, alle Institution ist zeitlich und ist nur Mittel. Die Subjektivität ist darum der hohe Vorzug der Evangelischen Kirche.

Die Rechtfertigung allein aus dem Glauben ist die höchste Objektivität und die höchste Subjektivität. Beide in ihrer Wahrheit sind Eins.

Aber auch das, was wir vermissen und im Katholicismus nach seiner Weise erfüllt finden, diese große Einheit und Gemeinschaft, kann uns nur auf dem evangelischen Wege der Innerlichkeit (Subjektivität) werden. Wenn Gott die Seelen wieder mächtiger anregt, wenn er Gefäße seiner Gnade sendet, nicht Propheten, sondern nur Prediger von besonderer Salbung und Begabung, so kann in Einem Augenblicke die vermißte Einheit (Objektivität) der Lehre hergestellt, dem beklagten Zwiespalt ein Ende gemacht seyn. Wenn eine erweckte Gemeinde, die wech-

selseitig ihres lebendigen Glaubens und gottesfürchtigen Wandels sich bewußt ist, im Genuß des Leibes des Herrn auf's tiefste gesammelt und durchdrungen ist von dem Bewußtseyn der Gemeinschaft mit ihm und unter einander, so ist das ein Cultusakt, nicht minder ergreifend und nicht minder an sich reißend als das Hochamt. Darum ziemt uns nicht die Hingebung an eine unwahre, von uns selbst gemachte Objektivität, bloß deßhalb, weil es eine Objektivität ist, sondern das Harren und Bereiten auf die wahre Objektivität, die der Herr allein wirken kann. Als Gott verzog, Moses vom Berg Sinai herabzusenden, da ward das Volk Israel ungeduldig; Götter müsse es doch haben, und siehe, es machte sich falsche Götter und betete sie an, und darüber wurden die Tafeln des wahren lebendigen Gottesdienstes, die ihm bestimmt waren, zertrümmert.

Fünfter Vortrag.

Hochgeehrte Versammlung!

Jede Sache wird am meisten klar erkannt durch ihren Gegensatz. Der äußerste Gegensatz des Protestantismus auf dem christlichen Gebiete ist aber wohl unstreitig der Jesuitismus. Seine Charakteristik gehört darum zur erschöpfenden Darstellung unseres Gegenstandes. Der Jesuitenorden, welcher dereinst die Geschicke Europa's bestimmte, ist jetzt wieder ganz besonders in den Vordergrund getreten, seit einem Jahre beschäftigt er namentlich auch unter uns die Gemüther. Die staats-polizeiliche Frage über die Zulassung oder Beschränkung des Ordens ist nicht dieses Ortes und daher auch nicht meine Aufgabe, darüber habe ich mich bereits in der vorjährigen Pastoral-Conferenz und auf dem Bremer Kirchentage ausgesprochen, sondern dieses Ortes und meine Aufgabe ist vielmehr die theologisch-sittliche Frage: ist das jesuitische oder das evangelische Christenthum die Wahrheit? Die Feier des Einen enthält nothwendig auch ein Gericht über das Andere. Ich ziehe daher auch nicht die Beschaffenheit oder das Auftreten der gegenwärtigen Jesuiten in meine Betrachtung, sondern blos den Orden, wie er weltgeschichtlich in seiner ganzen Entfaltung und Wirksamkeit vor uns da liegt.

Welch ein Abscheu sind die Jesuiten geworden für die verschiedensten Menschen und die verschiedensten Parteien, für Rationalisten, Atheisten, Revolutionaire, für die tief frommen

Jansenisten, für evangelisch Gläubige, oft selbst für die katholische Curatgeistlichkeit! Und umgekehrt, wie wurden sie zu verschiedenen Zeiten und auch gegenwärtig wieder von achtbaren Katholiken als die Blüthe der Kirche, als das Salz der Erde, als das Heilmittel unserer Zeit gerühmt! Bleibt doch der englische Geschichtsschreiber Macaulay vor diesem Orden gleich als vor einem Räthsel stehen: als vor einer unerklärlichen Verbindung der erhabensten Tugend und der äußersten Verworfenheit. Was ist denn nun das Wesen des Jesuitismus, was ist der innerste Brennpunkt seines Lebens, daß er solche entgegengesetzte Eindrücke macht, ja vielleicht solche entgegengesetzte Eigenschaften hat? Und woher kommt ihm diese große Kraft zum Guten oder zum Bösen? Vielleicht setzt uns der evangelische Standpunkt in die Lage, auf diese Frage antworten zu können.

Das Wesen des Jesuitismus, der innerste Brennpunkt seines Lebens ist die Reaction des katholischen Geistes gegen den Protestantismus. Die Kirche des Mittelalters in ihrer kindlichen Unbefangenheit und Unentwickelung hatte Beides friedlich in einander: das Bauen auf eigene Kraft und das Bauen auf Gottes Gnade, das unmittelbare, mystische Band zu Christus und die Vermittelung durch die Hierarchie. Da verkündete die Reformation mit voller Klarheit und scharfer Entscheidung das Bauen allein auf Christi Verdienst, das unmittelbare Band zu Christus, selbstständig von der Hierarchie, erhaben über ihr, und das führte zuletzt zur Abwerfung der Hierarchie. Dem entgegen erhob sich nun in Loyola und seinen Genossen die Anhänglichkeit an die mittelalterliche Tradition, die Erfülltheit von der ganzen Anschauung der Kirche bis dahin, die sich auch nicht ein Stück von dieser Herrlichkeit rauben lassen wollte; und gerade die Momente, welche die Reformation aus der mittelalterlichen Kirche ausschied oder zurückdrängte, machten sie deßwegen zu den Hauptmomenten des Christenthums, zum Gegenstande der Begeisterung und der Verklärung. Dies ist der Beweggrund des Jesuitismus. Sein

Grundwesen ist darum, gerade im äußersten Gegensatze gegen den Protestantismus, die eigene Ursächlichkeit des Menschen an seiner Rechtfertigung und Heiligung, und das Aufgehen des Menschen in dem Bande zur Kirche und zum Papste. Gerade in dem, was die Reformation am Katholicismus bekämpfte, überbot er alles, was bisher im Katholicismus da gewesen. Durch menschliche Kraft und Veranstaltung die eigene christliche Vollkommenheit und das Reich Gottes zu schaffen, ferner die äußere Macht der Kirche als die oberste Macht auf Erden aufzurichten und zu erhalten — das ist die Seele des Jesuitismus.

Der eine Zug desselben, die eigene Ursächlichkeit des Menschen an seiner Heiligung und Rechtfertigung, ist über allen Zweifel klar durch die Stellung, welche die Jesuiten auf dem Tridentinischen Concil einnahmen. Ihnen besonders ist es zuzuschreiben, daß die Ansichten über die Rechtfertigung, welche der Reformation verwandt und bis dahin eben so gut in der Kirche berechtigt waren, dort unterlagen. In der That ist kein katholischer Orden, keine katholische Partei je so weit gegangen in der Lehre von der eigenen Kraft der Rechtfertigung und Heiligung, als sie. Diese Lehre sucht nun der Jesuitismus auch durch die Leistung zu erproben. Hiefür setzt er die beiden stärksten menschlichen Hebel in Bewegung: die Gewöhnung Uebung, das Exercitium, und den Genossenschaftsgeist. Die andächtige Meditation, die Sammlung der Gedanken, die successive Abgewöhnung der Neigungen und Begierden, einer nach der andern, wird hier methodisch, im geschlossensten, ausgedachtesten Systeme betrieben. Die „geistlichen Exercitien" Loyola's sind ein vierwöchentlicher Cursus der Heiligung, für die Christen überhaupt, aber doch insbesondere und in ihrer Vollständigkeit für die Novizen des Ordens entworfen, an die überlieferte klösterliche Ascese sich anschließend, aber doch von eigenthümlichem Gepräge, das Vorgefundene zwar keineswegs an Kasteiung, aber doch wohl an Berechnung überbietend. Für jede Woche, jeden Tag, bezüglich

jede Stunde ist ein besonderer Gegenstand der Betrachtung angewiesen; für die erste Woche z. B. die Sünde nach drei Abtheilungen, die erste Sünde der Engel, die zweite Adams, die dritte des Betrachtenden selbst; für die zweite Woche ein Theil der Passion, dann ein anderer, dann die Auferstehung, und so fort. Die Stunden sind vorgeschrieben: Mitternacht, Morgen, u. s. w., fünf täglich. Fordert der Gegenstand der Meditation Traurigkeit, z. B. die Sünde, so wird sie im Dunkeln bei verhängtem Fenster vorgenommen, mitunter durch Geißelung unterstützt. Für jede Meditation geben die Exercitien die Anleitung nach den drei Seelenvermögen, wie das Gedächtniß, wie der Verstand, wie der Wille für sie anzuwenden ist; ferner nach den fünf Sinnen, wie man einem jeglichen derselben den Gegenstand der Meditation durch Einbildungskraft zugänglich macht, z. B. dem Gesichtssinn die Hölle, indem man sich die Seelen in feurigen Kerkern vorstellt; dem Tastsinn die Heiligen, indem man in Gedanken ihre Kleider, Orte, Spuren küßt. Bei den Meditationen über die eigene Sünde soll der Exercirende in eine dazu vorgezeichnete Figur jedesmal einen Punkt machen, wenn er zwischen der einen und der andern seine Sünde wieder begangen hat, und dann zwischen den verschiedenen Meditationsstunden, den Tagen, den Wochen vergleichen, ob er sich gebessert hat. Für das Gebet sind dreierlei Weisen angeordnet. Die erste besteht in einer Selbstprüfung nach den zehn Geboten, nach den Seelenvermögen und den fünf Sinnen, wie man gegen oder durch das Eine und das Andere gesündigt. Die zweite besteht darin, daß man im Vater Unser und englischen Gruß bei jedem einzelnen Wort stehen bleibt und es eine Stunde lang zum Gegenstand der Betrachtung nimmt, jenes wird sitzend oder wandelnd, dieses sitzend oder knieend und mit geschlossenen oder auf Einen Punkt gerichteten Augen gebetet. Die dritte Form ist die, daß die einzelnen Worte des Gebets zwischen den Athemzügen ausgestoßen, und dazwischen ihre Bedeutung, die Würde der Person, an die sie gerichtet sind, die eigene Unwürdigkeit erwogen wird. Andere Weise des Gebets

soll nur nach Genehmigung des Beichtvaters oder Oberen gebraucht werden. Die Uebungen werden nicht vorgenommen ohne einen geistlichen Leiter, der den Uebenden von Zeit zu Zeit besucht, nach der Wirkung, ob er die beabsichtigte Zerknirschung, Tröstung, Thränen u. s. w. erreicht habe, sich erkundigt, und wenn nicht, nach der Ursache forscht und Rath gibt. Diese geistlichen Uebungen, wie sich von selbst versteht, beziehen sich auf die Gegenstände, und beruhen auf den Grundsätzen des allgemeinen christlichen Glaubens. Die Motive der Buße und Demüthigung und der Vertiefung in die göttliche Geschichte, die durch sie gehen, sind eben so gut evangelisch, und die Erfülltheit Loyola's von denselben muß auch uns ergreifen und fordert unsere volle Anerkennung, obwohl die Ausführung an Schwung und hebenden Gedanken und tief erbaulichem Eindruck weit zurück steht hinter protestantischen Werken, z. B. Baxter's ewiger Ruhe der Heiligen, die eine ähnliche Absicht hat, den Menschen zur Sammlung und Meditation anzuleiten. Auch ist geistliche Uebung als solche in keiner Weise zu mißbilligen oder als unevangelisch zu bezeichnen. Solche zeitweise Zurückziehung aus der Welt, geistliche Diätetik, Rathschläge für Sammlung und Betrachtung sind eine „feine Zucht". Aber das Eigenthümliche an Lojola's geistlichen Uebungen, ihr Contrast gegen alles Evangelische, ist dieses Abgemessene, bis auf's Kleinste Vorgeschriebene, dieses Hereingreifen in die freiesten geheimnißvollsten Beziehungen göttlicher Gnade und menschlicher Seele durch eine ausgedachte Methodik und die völlige Unterwerfung unter dieselbe. Es ist eine Art von Gymnastik, von militairischem Exercitium für die Heiligung und Selbstverläugnung, für die Richtung der Gedanken auf Gott. — Wird nun solche Gewöhnung und Einübung als ein mächtiger Hebel für die Heiligung gebraucht, so kommt noch als ein anderer hinzu: der Genossenschaftsgeist, das Abbrechen aller Bande außerhalb, der Bande natürlicher Verwandtschaft, persönlicher Freundschaft, des Vaterlandes, der Mensch geht völlig auf in dem Orden, und es ist ein unermeßlicher Einfluß auf Richtung und Stärkung des

Willens, der von der gegenseitigen Anerkennung, Ermunterung Begeisterung für das gemeinsame Ziel ausgeht. — Ebenso wird es auch unternommen, durch alle menschliche Mittel das Reich Gottes, das ist eben die Kirche, zu fördern, durch Predigt, Jugendunterricht, Beichtstuhl, durch den Betrieb aller Wissenschaften und Künste. Letztere werden nicht um ihrer selbst willen betrieben als Bereicherung menschlicher Bildung, sondern bloß als Mittel für den Zweck des Ordens, nicht um sie für die Menschen zu gewinnen, sondern um durch sie die Menschen für den Orden und für die Kirche zu gewinnen. Es ist der Charakter einer militärischen Organisation, welche ja überall auf den Erfolg, auf den Stoß nach außen berechnet ist, in der nichts in ihm selbst sein eigener Zweck ist.

Wie contrastirt dagegen der Protestantismus mit seiner völligen Hingebung an die göttliche Gnadenwirkung, der die Heiligung nicht durch eine menschlich festgestellte, allgemeine Methode anstrebt, sondern durch die Erfahrung der individuellen Sünde und der individuellen göttlichen Führung und Einwirkung, der den nächsten Beruf im Reiche Gottes erfüllen will, nicht diplomatisch das Schicksal des ganzen Gottesreiches auf sich nimmt, der Wissenschaft und Kunst treibt, um ihrer eigenen von Gott in sie gelegten Aufgabe willen, zu ihrer Vollendung für die Ehre Gottes und den höheren gebildetern Zustand des Menschengeschlechts, nicht um einen Zweck außer ihnen selbst zu erreichen, der überall den letzten Erfolg und Ausgang blos Gott anheimstellt.

Der andere angeführte Zug des Jesuitenordens betrifft das Verhältniß des Menschen zur Kirche. Der Protestantismus vertritt das Heil aus dem unmittelbaren Band der Seele zu Christus, und damit die Befreiung der Individualität; der Jesuitismus dem entgegen die Vermittelung alles Heils durch die Kirche und die absolute Macht der Kirche, die Alles, auch die innerlichsten Beziehungen, mit ihrer äußeren Autorität ordnet und beherrscht. Vielleicht ist kein Orden in dem Gehorsam gegen den menschlichen Oberen so weit gegangen, als die

Jesuiten; jedenfalls aber hat kein Orden vorher diese Stellung zum Papste eingenommen. Die anderen Orden betrachteten den Papst als Ordner und Leiter für ihren Zweck der Heiligung, der Ascese, der Wohlthätigkeit u. s. w.; der Jesuitenorden dagegen betrachtet den Papst selbst als seinen Zweck, er stellt sich ihm zur persönlichen Verfügung, betrachtet sein eigenes Wirken hauptsächlich als Mittel, um die Macht des Papstes zu erhalten und zu befestigen. Der Orden ist deshalb auch der Vorkämpfer der päpstlichen Macht geworden, nicht blos gegen den Protestantismus, sondern auch innerhalb der katholischen Kirche gegen die damals noch bedeutende episkopale Macht und Opposition, so wie gegen die Unabhängigkeit der königlichen Macht; er ist das Hauptorgan jenes Systems, welches man ehedem das Papalsystem nannte, gegenwärtig gewöhnlich Ultramontanismus nennt.

Summa also: der Jesuitenorden repräsentirt im Gegensatze gegen den Protestantismus das Princip des menschlich Selbstgewirkten im Unterschiede des von der göttlichen Gnade zu Empfangenden; er repräsentirt das Princip der absoluten Macht der äußeren Institution der Kirche, gegenüber dem inneren persönlichen freien Bande zu Christus. Er repräsentirt durch Beides zusammen den gesetzlichen Standpunkt gegenüber dem Standpunkte der Gnade und der evangelischen Freiheit. Dieser Zug des Gesetzes geht nun zwar durch den ganzen Katholicismus, ja das ist vorzugsweise der Ursprung und das Wesen des Katholicismus, daß, wie man annehmen möchte, nach Gottes Plan innerhalb des neuen Bundes als des Reiches der Gnade selbst wieder in erhöhter Potenz die Stufenfolge von Gesetz und Gnade sich wiederholen sollte. Aber eigen dem Jesuitismus ist es, daß er diesen Zug des Gesetzes auf die Spitze treibt, und daß er die ganze Energie und Begeisterung in seine Behauptung und die Widersetzung gegen den Fortgang zur evangelischen Freiheit und Innerlichkeit legt. Er ist darum das Extrem des Katholicismus. Es ist ein Gleiches auch in der Katholischen Kirche vorher nicht da gewesen

Das Mittelalter trug Luther nnd Loyola gewissermaßen mit einander ungeschieden in sich; erst nachdem die Klarheit der Lehre Luthers heraustrat, wurde dieser Orden als Reaction gegen sie möglich.

Das ist der Kern des Jesuitismus, aus ihm ergeben sich seine Lichtseiten, wie seine Schattenseiten.

Dieses Aufbieten aller menschlichen Energie und Industrie für die eigene christliche Heiligung und für die kirchlichen Zwecke, dieses Band der Genossenschaft, diese Begeisterung für die Herrlichkeit der mittelalterlichen Kirche, und damit die Erfülltheit von der europäischen Tradition, durch die ja die Hierarchie getragen ward, endlich unläugbar auch der positive christliche Glaube, der den Stifter erfüllte und ein mächtiger Beweggrund des Ordens ist, dazu die Richtung auf den praktischen Zweck des Volksunterrichts statt der früheren bloßen Contemplation, die eine Reform des Mönchswesens im Sinne des Protestantismus als Waffe gegen den Protestantismus ist; dies Alles gibt dem Orden jenen Schwung und jene Kraft der That und der Aufopferung, durch welche er die großen Erfolge hatte. Er ist dadurch nicht blos eine Macht gegenüber dem Protestantismus und dem Unglauben, sondern auch gegenüber der Erschlaffung in der katholischen Kirche selbst, und solche Katholiken, welche heutiges Tages nur die Vortrefflichkeit ihrer Kirche zu rühmen pflegen, erklären doch daneben, daß gegen den Verfall des Klerus in der Lehre, wie gegen seine Verweltlichung jetzt kein anderes Heilmittel sei, als lediglich im Jesuiten-Orden.

Auf der anderen Seite hat jene entschlossene Widersetzung gegen die evangelische Wahrheit auch ihre Wirkungen nicht ausbleiben lassen. Diese sind: eine verderbte Sittenlehre, sei es auch nur während eines gewissen Zeitraums, ein Geist der gewaltsamen Unterdrückung, ein durchgehender Zug der Aeußerlichkeit, eine unnatürliche Ertödtung der Individualität.

Bekanntlich haftet auf dem Jesuitenorden der Vorwurf einer Verderbniß, welche er in die christliche, ja die allgemein

menschliche Moral gebracht. Jesuitenmoral ist unter aller Bevölkerung sprüchwörtlich geworden. Dies betrachten die Gegner des Ordens als seine weltgeschichtliche Signatur, seine Freunde als eine weltgeschichtlich beispiellose Verleumdung. Die Thatsache ist folgende. Der Jesuitenorden hat ein System der Moral-Theologie ausgebildet, der schlechtesten Art. Die Behandlung ist casuistisch, d. h. sie gibt Entscheidungen für einzelne mögliche, oft ganz besonders ausgedachte Fälle. Ein Grundzug derselben ist der Probabilismus, d. i. der Grundsatz, wenn eine Handlung moralisch zweifelhaft ist, so braucht man sich nicht für das Sichere zu entscheiden, sondern blos für das Probable, nämlich das, wofür man irgend einen Grund oder am Ende auch nur die Autorität eines anerkannten Schriftstellers anführen kann, während sich eben so gut und allenfalls noch besser für das Entgegengesetzte Gründe finden. Ein anderer Zug ist der Grundsatz der Intention, daß es nicht auf die Handlung ankommt, sondern blos auf die Absicht, auf den Zweck, den man bei der Handlung hat. Aus diesen Grundsätzen, so wie auch außerdem durch spitzfindige Anwendung moralischer Regeln, z. B. der erlaubten Selbstvertheidigung, haben die jesuitischen Moral-Theologen eine Reihe der unsittlichsten, ja ruchlosesten Moral-Entscheidungen aufgestellt. Wenn ich z. B. Jemandem einen Eid schwöre, so ist es erlaubt, einen zweideutigen Ausdruck zu gebrauchen, so daß er ein Anderes versteht, als ich, wenn es anders für einen guten Zweck geschieht; ja es ist erlaubt, einen unzweideutigen zu gebrauchen und einen ihm entgegengesetzten in meiner Intention zu behalten (Mentalreservation), so daß ich mich nicht binde, während er glaubt, ich binde mich. Das Duell ist unerlaubt; wenn ich aber von Jemandem weiß, daß er mich durch eine falsche Anklage um Leben, oder Ehre, oder auch einen beträchtlichen Theil meines Vermögens bringen werde, so darf ich ihn zum Duell fordern, noch besser ist es aber, ihn heimlich aus dem Wege zu räumen, weil ich damit mein eigenes Leben nicht in Gefahr bringe. Es ist einem Ordensmitgliede erlaubt, die Ehre seines Ordens zu retten durch

Tödtung eines Verleumders desselben und dergleichen mehr. Diese Entscheidungen habe ich nicht aus Eugen Sue, — wie man jetzt jedem unterlegt, der etwas gegen die Jesuiten zu sagen wagt — auch nicht aus Pascal, sondern nur aus den Schriften der Jesuiten selbst, und ich könnte deren noch genugsam hinzufügen *). Die Thatsache, daß die Jesuiten eine von Grund aus verderbte Moral gelehrt haben, unterliegt darum keinem Zweifel.

Darauf gründen nun die Gegner des Ordens die Beschuldigung, diese Verderbniß der Moral sei ein absichtliches Werk des Ordens in seiner Gesammtheit, namentlich seiner Leiter, zu dem Zwecke, um durch diese Laxheit die Weltmenschen, die Großen der Erde für den Beichtstuhl des Ordens zu gewinnen, während gleichzeitig seine strengeren Theologen die ernsten frommen Menschen ihm festhalten, auf daß er Alles unter seine Herrschaft bringe. Man beruft sich dabei noch insbesondere

*) Escobar theolog. moral. tractat. I. exam. 3. cap. 4.: „Uti in juramento amphibologia, hoc est, verba alio sensu quam alius accipiat, estne peccatum? Malum intrinsece non est, saepe peccatum esse potest. Ex causa quidem honesta perjurium dici non potest, et si verba sint aequivoca, ex honesta causa amphibologia uti licitum est. Si tantum hujusmodi aequivocatio sit in mente, nec eam verba ipsa includant, probabilis sententia est, haud licitum esse jurare; sed probabilius illicitum non esse". Sanchez in praecepta decalogi lib. II. cap. 39.: „Dubium autem est, an liceat innocenti id duellum acceptare sive offerre, quando certum est fore ut actor per fraudem in judicio ipsum opprimat, et ejus injustam condemnationem impetret? Quidam neutrum licere ajunt...... Sed melius alii dicunt licere huic innocenti duellum, ad vitam, honorem, et res familiares in notabili quantitate, tuenda, quando constat omnino, injuste et per calumniam actorem procedere, et certum omnino est fore ut innocens haec amittat, nec aliud sibi evadendi remedium suppetat. Quia si hoc duellum rationem defensionis cum moderamine inculpatae tutelae induit, ea defensio contra invasorem est licita, et pro vita, et pro honore, et pro rebus etiam tuendis...... Immo bene Navarra ait teneri innocentem non acceptare duellum, nec indicere, si potest occulte illum occidendo, id vitae, honoris, rerum familiarium periculum evadere. Quippa sic proprium vitae periculum in duello imminens vitabit, et peccatum actoris offerentis aut acceptantis duellum." Vergl. noch Escobar tract. I. examen. VII. cap. III. No. 46.

auf ein Aktenstück, die monita secreta, geheime Instructionen, welche das ganze in diesem Geiste eingerichtete System in der scheußlichsten Weise entwickeln. Diese Beschuldigung ist nicht erwiesen, ich halte sie auch nicht für begründet. Jenes Aktenstück, so wie ein anderes, welches nach dem Tode Mariana's unter dessen Namen erschien, wird von dem Orden widersprochen und ich glaube und nehme jedenfalls an, daß es unächt ist. Die Zusammenstellung aller der schändlichen Entscheidungen zu Einem Zwecke hat Pascal vorgenommen, sie findet sich nicht, wenigstens so weit meine Kenntniß reicht, bei einem jesuitischen Schriftsteller selbst. Daß die Schriften, die so Schändliches enthalten, alle mit Approbation der Oberen erschienen, ist ein Beweis für den geringen moralischen Sinn auch dieser Oberen, aber nicht für einen berechneten Plan derselben. Die ganze Verderbniß beginnt auch erst in einer spätern Periode, die Gründer und die Fürsten des Ordens, Loyola, Xaver, Canisius würden sie gewiß mit Abscheu von sich gestoßen haben. Im vergangenen Jahrhundert und weiter hinauf pflegte man alle Erscheinungen der Geschichte aus Absicht und Berechnung zu erklären, den Cölibat, die Gedichte Homer's, so denn auch die jesuitische Moraltheologie. Das widerlegt aber schon die allmälige Entstehung derselben noch aus der Scholastik heraus. Bewußte Benutzung der laxen und der strengen Moralisten durch Ordensobere mag vorgekommen sein, aber sie ist nicht System des Ordens. Jene wissenschaftliche Methode konnte auch kein Ordensoberer machen oder hervorrufen. In der That machen auch die jesuitischen Moralisten großentheils den Eindruck, daß sie in gutem Glauben (bona fide) sind. Sie meinen wirklich durch Eide mit Mentalreservationen, wenn es einen guten Zweck (honesta causa) gilt (wie z. B. die Erhaltung eines beträchtlichen Theils des Vermögens) und ähnliche Handlungen, vorausgesetzt immer die Unterwerfung unter die Autorität der römischen Kirche, befinde man sich auf dem direkten Wege der Nachfolge Christi. Ihre Entscheidungen kommen darum nicht aus Absicht und Berechnung, sie sind ihr moralischer Standpunkt.

Auf der andern Seite kann ich aber auch die Vertheidigung, welche die Anhänger der Jesuiten für sie unternommen haben, nicht als geführt erachten. Diese Vertheidigung beruht nämlich eben darauf, daß die Casuistik, der Probabilismus, kurz diese ganze Methode der Moraltheologie schon vor den Jesuiten vorhanden gewesen sei, sie hätten sich nur dem bestehenden Gebrauche angeschlossen. Allein einmal ist das keine Entschuldigung. Für einen Orden, der sich als Retter des Christenthums aufwirft, ziemt es sich wahrlich nicht, überlieferte Schlechtigkeiten weiter zu überliefern. Sodann aber ist es nicht das Entscheidende, daß schon die Vorgänger den Probabilismus gelehrt haben, sondern es kommt auf diese speciellen unsittlichen Entscheidungen selbst an, die häufig mit dem Probabilismus gar nichts zu thun haben, und daß auch diese in solcher Weise vom Orden schon vorgefunden worden seien, hat man nicht nachzuweisen unternommen. Jedenfalls hat der Orden diese verderbte Richtung der Moraltheologie auf ihre letzte Spitze und zu ihrer Vollendung gebracht, und ist eine geraume Zeit hindurch der hauptsächlichste und die ganze moraltheologische Litteratur einnehmende Träger jener unsittlichen Lehren und Entscheidungen gewesen, und er hat dies alles nicht aus eigenem Gewissen, sondern erst dann aufgegeben, als der Widerspruch und die Anklage von außen ihn dazu nöthigten.

Darin liegt doch ein merkwürdiges Zeichen und Gericht! Loyola und seine Freunde unternahmen es, einen Orden zu gründen für die Heiligung des Menschen aus eigener Kraft, für die Gründung des Reiches Gottes aus eigener Kraft, eine nicht allzulange Zeit nachher wird dieser Orden der Träger und Repräsentant von Lehren, über deren Unheiligkeit selbst das Heidenthum erstaunt sein würde. Haben denn Escobar, Sanchez, Suarez, Layman, Reginald, Lessius, Filliucius, Caramuel, Bauny und die anderen alle nicht die vierwöchentlichen geistlichen Uebungen gemacht, haben sie nicht eine Woche lang täglich fünf Stunden bei verdecktem Fenster über die Sünde meditirt nach ihrer dreifachen Eintheilung, ha-

ben sie nicht die Zerknirschung, die Thränen erreicht? Und dennoch geben sie solch methodische Anleitung zur Sünde, wie sie vorher nicht da gewesen! Diese Corruption der Moral ist nicht das Wesen des Jesuitismus, aber — um mich einer Waffe zu bedienen, die jetzt bei den Katholiken so beliebt ist — sie ist die Consequenz seines Princips. Wenn man, die evangelische Wahrheit von sich stoßend, auf dem gesetzlichen Standpunkte verharrt, so kommt man eben zu der Casuistik in der Behandlung und zu der Aeußerlichkeit und logischen Spitzfindigkeit in der Beurtheilung, welche zu solchen Entscheidungen führen, und wenn man es im Ganzen als die Aufgabe ansieht, durch menschliche Mittel, den klüglich ausgedachten Mechanismus des Ordens, das Reich Gottes zu versorgen, so gewöhnt sich der Sinn leicht, auch in allen einzelnen Verhältnissen den guten Zweck (honesta causa) selbst versorgen zu wollen, und da ist der Abweg zu jenen Zweideutigkeiten, Mentalreservationen, heimlichem Wegräumen von Menschen u. s. w. Die Methode der Casuistik ist immer sehr gefährlich; dennoch wäre auch bei ihr solche Verirrung nicht möglich gewesen, wenn die Jesuiten nur etwas von der evangelischen Innerlichkeit gehabt hätten, die nicht die einzelnen Handlungen an den einzelnen Gesetzen, sondern den tiefsten Grund des menschlichen Willens an der Heiligkeit des göttlichen Willens mißt, oder wenn sie nur etwas von dem evangelischen Geiste besessen hätten, daß der Mensch erfülle, was seines Berufs ist, aber den Ausgang Gott anheimstelle, wenn nicht vielmehr das ganze Unternehmen des Jesuitismus das gerade Gegentheil wäre von dem Spruche: „Bist du doch nicht Regente, der alles leiten soll, Gott sitzt im Regimente, und leitet alles wohl!“ Das Reich Gottes duldet nichts Unreines, die kleinste Sündenflocke wächst zur Lawine. Die Erhebung Loyolas, daß er etwas Großes und Außerordentliches für das Reich Gottes — und zwar das Reich Gottes in der Gestalt, wie es seine Phantasie ansprach — thun wollte, gleichwie er vordem sich vorgenommen, etwas Großes und Außerordentliches für seine Dame zu thun, daß er an der Heiligenlegende

gleichwie an der Ritteraventüre sich entflammte, das ist der unlautere Keim, der zur wuchernden Pflanzung entfaltet, auch die gute Saat seiner frommen Begeisterung überschattete.

Der andere Vorwurf ist der der gewaltsamen Unterdrückung. Es gibt keine Blutthat gegen die Protestanten in der Geschichte seit der Reformation, bei welcher man nicht die Jesuiten als Urheber beschuldigt. Man hält sie für betheiligt an der meuchlerischen Ermordung Wilhelms von Oranien*), an der Pariser Bluthochzeit u. s. w. Ich weiß keinen Nachweis dieser einzelnen Thatsachen, allein das ist ausgemacht, an der gewaltsamen Gegenreformation im 16. und 17. Jahrhundert ist der Jesuitenorden vorzugsweise mit die Ursache gewesen. Die Bischöfe in Deutschland, z. B. Julius von Würzburg, welche die gewaltsame Gegenreformation begannen, waren Zöglinge der Jesuiten. Ferdinand II. und Maximilian I. wurden an der Jesuiten-Universität zu Ingolstadt gebildet, gaben sich im vertrautesten Umgange gänzlich dem Geiste ihrer jesuitischen Lehrer hin und gewiß nur von daher nahmen sie den Plan, mit Gewalt den Protestantismus niederzudrücken, welcher die Hauptursache des dreißigjährigen Krieges ward. **) Die Jesuiten pflegten hinter den Truppen her zu ziehen; zuerst wurde dann der Rücktritt zum Katholicismus anbefohlen, im günstigsten Falle bei Strafe der Auswanderung. Dies war der Acker, auf welchem sie ihre Bekehrungen säeten. Die gewaltthätigsten Regenten, wie Ferdinand II., Jakob II., hatten Jesuiten zu Beichtvätern und Rathgebern. Unser Geschichts-

*) Ranke Geschichte der Päpste II. 106.

**) Nicht ohne Bedeutung hiefür ist, daß der Lehrplan der Jesuiten, (regula 13) während er den Schülern sonst nicht gestattet Hinrichtungen beizuwohnen, die Hinrichtungen der Ketzer ausnimmt, denen sie also beiwohnen sollen: „Neque ad publica spectacula, comoedias, ludos, nec ad supplicia reorum, nisi forte haereticorum, eant.“ (Institutum societatis Jesu auctoritate Congregationis generalis 18 meliorem in ordinem disertum. Vol. II. Pragae typis universitatis Carolo-Ferdinandeae in collegio societatis Jesu ad S. Clementem. anno 1757.) Ueber den Aufenthalt Ferdinands und Maximilians in Ingolstadt siehe Mederer Annales Ingolstad. II. 105—139.

schreiber Ranke hat eine Anmerkung über das Gehorsams-Gelübde der Jesuiten in der zweiten Ausgabe zurückgenommen. Man hat dies als einen Beweis angeführt, daß an dem Jesuitenorden schlechthin keine Anklage haften könne; allein Ranke hat doch nicht den zweiten Band seiner Geschichte der Päpste zurückgenommen und diese ist durch und durch eine Anklage gegen den Orden wegen Unterdrückung des Protestantismus durch äußere Gewalt. Man mag hiervon einiges auf Rechnung der Zeit schreiben, einiges auf Rechnung des allgemein in der katholischen Kirche vorhandenen Zuges nach äußerlicher Gewalt. Allein die Jesuiten sind doch die besonderen Träger und Förderer dieses Zuges, der umgekehrt durch eine reinere Frömmigkeit, ohne Untreue gegen den Katholicismus, hätte ermäßigt und überwunden werden können, und es entspringt diese äußere Unterdrückung aus demselben Geiste, von dem auch ein Theil jener schlechten moralischen Lehren herrührt, nämlich dem Geiste, die göttlichen Dinge durch menschliche Veranstaltungen versorgen zu wollen. Aus eben dem Geiste sind auch die berechneten Versuche, gerade die Fürsten zu bekehren (z. B. den König von Schweden), um dadurch die äußere Macht zur Unterwerfung des Landes unter die Kirche zu erlangen. Wie fern lag den Aposteln solche Berechnung!

Außer diesen gewöhnlichen Vorwürfen habe ich noch einen andern gegen den Orden, das ist ein Zug der Aeußerlichkeit, der überall durchgeht und der die natürliche Folge jener Reaktion gegen das Innerlichste, gegen die evangelische Grundwahrheit ist. Wo irgend die Entscheidung zwischen zwei Lehren war, hat sich der Jesuitenorden gewiß immer für die flachere, für die profanere entschieden. Zuerst auf dem Tridentiner Concil vertrat vorzugsweise er die Lehre, daß die Rechtfertigung dem Menschen nicht durch das Geheimniß der von Christi Opfer zugerechneten Gerechtigkeit komme, sondern durch den natürlichen, begreiflichen Prozeß der dem Menschen selbst eingeflößten Gerechtigkeit. Später vertrat er, gegen die Dominikaner, die Lehre, daß der Mensch aus eigener Kraft, ohne

allen besondern Beistand Gottes eine Stufe der Heiligung erringen könne, dadurch verdiene er sich den Beistand Gottes und dann vollbringen diese beiden Mächte mit und nebeneinander gleich zwei Männern, die an einem Schiffe ziehen, das Werk der Heiligung vollständig. Auf dem Gebiete der Moral ist, wenn wir alles jenes Anstößige abziehen, das, was an den beträchtlichsten Werken des Ordens übrig bleibt, eine absolute Salbungslosigkeit. Auf dem politischen Gebiete hat der Jesuitenorden, wie ich schon anführte, in seinen bedeutendsten Vertretern Bellarmin Lainez — ich will von Mariana und Sanchez nicht sprechen — die Lehre von der Volkssouveränetät schon beinahe so wie Rousseau aufgestellt. Ueberall war er der Gegner der tieferen Regungen in der katholischen Kirche, der Gegner des Jansenismus, der Gegner des Mysticismus. Auch der Lehrplan der jesuitischen Anstalten trägt den Charakter der Aeußerlichkeit. Der Unterricht hat seine feststehenden Autoritäten, man darf nicht bloß für Theologie und Moral nicht von Thomas, sondern auch für Geschmack und Styl nicht von Cicero abweichen, die Fertigkeit des Latein gilt als höchstes Ziel und der Hebel für die Schüler ist der Ehrgeiz, innerlich betrachtet der verwerflichste, nach dem äußeren Erfolg beurtheilt der mächtigste.*) Obwohl der Jesuitismus grade den Mariendienst, Ablaß und anderes, was am wenigsten rationell ist, aufs höchste betont und seine Impulse gewiß zum großen Theil aus der Erfülltheit der Phantasie von den poetischen Anschauungen und Ueberlieferungen des Mittelalters nimmt, so ist er doch vorzugsweise rationalistisch nach Wesen und Bildung, und beruht durchgehend auf pur verständiger Berechnung in den geistlichen Exercitien wie in der Organisation und im Lehrplan. Und wenn seine Lehranstalten, wie berichtet wird, gerade bei der ungläubigen Bevölkerung häufig Eingang finden, so daß die Väter ihnen die Kinder übergeben, ohne sich selbst zu bekehren, so erklärt sich das vielleicht aus einer innern Verwandtschaft.

---

*) Raumer, Geschichte der Pädagogik I. 316.

Es könnte nun als ein psychologischer Widerspruch angesehen werden, wenn man auf der einen Seite dem Jesuitenorden eine große Begeisterung, eine Macht christlicher Frömmigkeit zuschreibt, auf der andern Seite ihm den Charakter der Aeußerlichkeit beilegt. Das ist aber kein Widerspruch. Dieselbe Erscheinung findet sich auch anderwärts. Im Judenthum z. B. ist die talmudistische Richtung, die Richtung derjenigen, welche für das Gesetz eifern, gewiß eine Richtung von aufrichtiger Gottesfurcht und Frömmigkeit, eine Richtung von strenger Ascese, Fasten, Kasteiung, genauer Befolgung des Gesetzes, eine Richtung von großer Begeisterung für das ganze Gesetz, für das Judenthum als Institution auch in seinem ganzen Glanze der Phantasie; dessenungeachtet ist die talmudistische Auffassung durchaus eine äußerliche, überall in ähnlicher Weise geneigt zur Casuistik, zur scholastischen Unterscheidung und Disputation, zu dem Flachern, Aeußerlichern vor dem Tiefern, in minder gehobenen Zeiten oder Personen zu spitzfindigen unsittlichen Entscheidungen. Einen Mann wie Saulus, bevor er Paulus wurde, mochte auch das alte Judenthum als die eigentliche Erfrischung der Kirche ansehn, als geeignet, den voltairischen Sadducäismus niederzukämpfen, geeignet, die christliche Häresie abzuhalten. Und auf geringerer Stufe lehrte zum Beispiel Rabbi Hilel und seine Schule, der Mann dürfe sich von seinem Weibe scheiden aus jeglicher Ursache, als z. B. wenn er eine andere angenehmer finde, und das stand nicht im Wege, daß sie an Gehorsam und Eifer für die eigenthümlichen und traditionellen jüdischen Satzungen sich nicht genug thun konnten. Ich will damit nicht einen christlichen Orden dem talmudistischen Judenthum, noch weniger die menschliche That der Reformation der göttlichen Sendung Christi gleich stellen. Aber das soll dadurch einleuchten, wie aus dem Eifer des gesetzlichen Standpunktes zugleich hohe Züge und tiefe Versunkenheit hervorgehen.

Erwägt man endlich über dem Allen das, was das eigentlichste Wesen des Ordens ist, diese Einschulung aller Gedanken und Empfindungen nach einer menschlich erdachten Me-

thodik, und diesen Gebrauch aller Kräfte des Ordens im blinden Gehorsam zu Einem Zweck nach einer blos von den Oberen gelenkten Mechanik; so ist es wohl einleuchtend, welche ungeheure Wirkung hiervon ausgehen muß, sowohl für die Geistesrichtung der Mitglieder als für den Erfolg in der Welt. Nach Innen müssen gleichsam die Gelenke der Seele durch solche Uebung eine instinktmäßige Gewöhnung und Fertigkeit der Ascese bekommen, ähnlich wie die leiblichen Gelenke des Ringers oder Turners. Nach Außen steht eine geschlossene Armee gegen Einzelkämpfer. Allein wie leidet auch nothwendig durch solche Einschulung und Einfügung in einen Mechanismus das allgemein Menschliche, wie leidet die Individualität mit ihren schöpferischen Kräften, wie wird nothwendig geistige Entfaltung und neue Erzeugung niedergehalten, die nur aus der tiefsten freiesten Regung der Individualität kommt! Es ist in gewissem Maaße eine Entpersönlichung des Menschen und ein eigenmächtiger Abschluß des geistigen Gebietes. An die Stelle des verborgenen Organismus, in welchem sich thatsächlich alle Geister befinden, des Reiches, das Gott in Einheit hält, und einheitlich nach Seinem Ziele lenkt, tritt ein sichtbarer Organismus der Geister, von Menschen gemacht, durch menschliche Einrichtungen und menschliche Obere in Einheit gehalten und für ihren Zweck gelenkt. Der Mensch gibt seinen Beruf in jenem unsichtbaren Reich Gottes auf, um Dienst zu nehmen in diesem sichtbaren der Menschen.

Ich will also keineswegs dem Jesuitenorden jene berüchtigte Moral als sein Wesen und dauernden Charakter aufbürden, nicht das Verdienst seiner einzelnen Mitglieder verdunkeln, nicht ihm als Orden die Beweggründe der Gottesfurcht, der Liebe zum Erlöser, der Frömmigkeit bestreiten. Aber die Frömmigkeit, welche Gott will, ist dennoch die evangelische und nicht die jesuitische. Der Protestantismus will das natürlich sündliche Herz aus dem Menschen nehmen, und ihm dafür ein Gott begnadigtes Herz an die Stelle geben; der Jesuitismus will nicht blos das, er will das von Gott geschaffene Herz aus dem

Menschen nehmen und ihm ein nach den Ansichten und Regeln des Ordens zugerichtetes Herz an die Stelle geben.

Würde er zum Siege in der Welt gelangen, wie er es anstrebt, so würde er allerdings ein Reich aufrichten, zur Ehre Christi, in welchem aber die Gnade Christi selbst nicht frei walten dürfte mit ihren neuen Gaben, und neuen Anregungen und neuen Schöpfungen, sondern überall erst der Erlaubniß der menschlichen Oberen dazu bedürfte, in welchem die göttlichen Sendboten außen stehen bleiben müßten vor den Schlagbäumen der Ordensregeln. Wie im Polizeistaate Alles wohl geregelt und vortrefflich ist, nur keine neue schaffende Regung möglich ist, ebenso und ähnlich würde der Jesuitismus den Polizeistaat im Reiche Gottes aufrichten. Darum mag gewiß dieser Orden ein gutes Heilmittel sein gegen den Voltairianismus, gegen die Verweltlichung und Erschlaffung des Klerus, allein damit der gesunde Zustand erreicht werde, möchte es dann doch erst wieder eines Heilmittels gegen die Wirkung dieses Heilmittels bedürfen. Ich denke zu hoch von der Katholischen Kirche, als daß ich den Jesuitismus für ihre Blüthe, für die beste Frucht, die sie zu erzeugen fähig, halten könnte.

Wenn aber die Katholiken einen Orden, dessen specifisches Wesen gerade die stärkste Betonung des Gegensatzes zum Protestantismus, dessen weltgeschichtliche Aufgabe die Vernichtung des Protestantismus um jeden Preis ist, als die herrlichste Frucht ihrer Kirche zu preisen nicht müde werden, und wenn sie ihn in Länder berufen, in welchen der Protestantismus doch auch noch ein Recht hat, so sind sie allerdings, so weit sie von ihren verfassungsmäßigen Befugnissen Gebrauch machen, Niemandem Rechenschaft schuldig; aber sie mögen dann nicht fordern, daß die Protestanten das als ein Zeichen ihrer Absicht friedlichen Nebeneinanderbestehens ansehen, und mögen, wenn die Aufregung darüber auch mitunter das Maaß überschreitet, die hauptsächliche Schuld nicht auf Seite ihrer Gegner suchen.

Die Evangelischen hingegen können an den Jesuiten ler-

nen, was für einen Schatz sie am Evangelium besitzen, sie können aber nicht minder von den Jesuiten lernen, wie sehr sie es daran fehlen lassen, mit ihrem Schatze zu wuchern. Die evangelische Kirche hat das Centrum des Heils erobert, von dem aus sie den Umkreis beherrscht; aber sie muß diesen Umkreis auch einnehmen, um das Gebiet des Heils vollständig und gesichert zu besitzen.

Dies ist die Rechtfertigung unsres evangelischen Glaubens gegen die Anklage der Revolution, mit welcher man ihn moralisch vernichtet zu haben meint, besonders in einer Zeit, welcher die Freiheit und das Denken zum Ekel geworden sind, gleichwie dem jüdischen Volk in der Wüste die Wachtelu. Ward die Vertheidigung da und dort zur Gegenanklage, so liegt das in der Nothwendigkeit der Sache, und wir sind die Herausgeforderten. Mir geht solcher Streit innerhalb der Christenheit gegen die Seele; aber wenn man nicht abläßt, den Splitter in unserm Auge anzuklagen, so müssen wir doch endlich die Ankläger auf den Balken in ihrem eigenen Auge hinweisen. Beweggrund dieser Darlegung ist denn auch nicht Feindseligkeit und Ueberhebung gegen die Katholische Kirche, sondern nur Treue für die eigene Kirche und Zuversicht zu ihr und gemeinsame Befestigung in ihr.

Feindseligkeit und Ueberhebung unter den Confessionen ist überhaupt nicht der Beruf unserer Zeit. Dagegen müßte schon der *Kampf gegen den gemeinsamen Feind* wahren, d. i. gegen die Macht dieser Zeit, den Unglauben und Gotteshaß. Siegt die Macht dieser Zeit, dann werden die gläubigen Katholiken und die gläubigen Protestanten Hand in Hand das Schaffot besteigen. Nicht minder müßte dagegen wahren die *ernste Selbstprüfung* der Confessionen. Möchten doch beide Confessionen, bevor sie mit solchem Eifer um die ausschließ-

liche Berufung streiten, vorher zusehen, was sie beide aus der Bevölkerung Europa's gemacht haben, jede in den Ländern, in welchen sie allein und ungestört die Herrschaft führte. Beide haben mit der allgemeinen Entchristlichung geendet. Im Jahre 1800 nach der Geburt unsres Herrn, wie viel Seelen mögen da noch in Paris, Wien oder Berlin gewesen seyn, die an ihn glaubten? Und da Gott wieder einen neuen Hauch des Glaubens durch die Christenheit ausgehen ließ, bediente er sich überall jeder Kirche selbst, ohue sich an den Anspruch der Ausschließlichkeit der andern zu kehren. Hat etwa Gott des Jesuitenordens bedurft, um in dem todten Protestantismus wieder geistliches Leben zu wecken? Oder ist die Katholische Kirche durch evangelische Bibelverbreiter zum Glauben zurückgekehrt? Wenn nun Gott selbst die beiden Kirchen rein erachtet hat, seine Werkzeuge zu seyn, dürfen sie selbst einander als unrein betrachten? „Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein!" Gegen Ueberhebung und Feindseligkeit sollte auch die unbefangene Betrachtung der andern Confession schützen. Hat denn keine der beiden Kirchen Augen, um zu sehen? Die Katholiken betrachten den Protestantismus als eine Ketzerei von den unzähligen, die in der Kirchengeschichte da gewesen sind, und da nach einer alten Ueberlieferung keine Ketzerei über drei Jahrhunderte dauert, so erwarten sie jeden Augenblick mit Spannung das Ende der Evangelischen Kirche, ähnlich jenem Engländer, der herumreiste, um die Thürme einstürzen zu sehen. Allein hat denn je eine Ketzerei gleich der Evangelischen Kirche zu den verschiedensten Zeiten Männer wie Arndt, Spener, Barter und ähnliche Muster inniger, lauterer, harmonischer Frömmigkeit hervorgebracht? Hat sie ein Kirchenlied erzeugt, wie von Gerhard, von Neander? Ist je eine Ketzerei drei Jahrhunderte hindurch vorzugsweise, ja gewisse Zeiträume hindurch ausschließlich, Trägerin der theologischen Wissenschaft, der Exegese, der Kirchengeschichte gewesen? Und selbst in dem Augenblicke, da die drei Jahrhunderte vorüber sind und daher die Evangelische Kirche aufhören soll, ist nicht jetzt wieder ein

neuer Schwung in sie gekommen, ist sie nicht jetzt wieder vorherrschend in dem Besitze der theologischen, ja überhaupt der christlichen Wissenschaft? Umgekehrt wollen viele Protestanten den Katholicismus als ein Reich des Antichrists bezeichnen, und doch hat die Katholische Kirche vor und nach dem Tridentinum Kinder Gottes, ausgezeichnete Gefäße seiner Gnade, Blutzeugen für den Glauben an Christus. Sie hat noch mehr, sie hat Schöpfungen der Liebe, wie die des Vincentius von Paula, die man nimmermehr aus Werkheiligkeit, sondern allein aus dem Zuge der göttlichen Gnade erklären kann. Sie hat eine Intensivität der andächtigen Empfindung. Sie hat unter ihrem Priesterstande viele, welche wirklich um des Himmelreichs willen verschnitten sind und auch hieraus einen eigenthümlichen Aufschwung der Seele über die irdischen Verhältnisse entnehmen. Sie hat eine organische Kirchenverfassung, die identisch ist mit ihrem Glauben, das ökumenische Episkopat, als den unverwüstlichen Träger des ökumenischen Glaubens an den dreieinigen Gott. Diesen wird sie darum auch bewahren durch alle Zeiten, wenn vielleicht Protestantische Kirchenregimente ihn ächten als ein Extrem, da man ja zwischen Orthodoxie und Unglauben füglich die Mitte halten müsse. Diese Gnadengaben der Katholischen Kirche sind Thatsache, der Eifer unserer westlichen Freunde kann sie nicht vernichten, und Gott sey es Dank, daß er sie nicht vernichten kann.

Sollte uns denn aus den philosophischen Irrgängen unserer Bildung, aus der Abwerfung aller Traditionen, aller wirklichen und vermeintlichen Vorurtheile, nicht wenigstens der eine Gewinn verbleiben, ein offenes Auge für die Thatsachen zu haben? Sollten wir nach den schauerlichen Erlebnissen von mehr als einem halben Jahrhundert nicht die Zeichen dieser Zeit verstehen? Der Ruf Gottes durch die Revolution an die Christenheit ist doch wahrlich nicht Aufforderung zur Spannung des Gegensatzes, zum gegenseitigen Vernichtungskampf, sondern vielmehr zur Reconciliation, zur innern Annäherung und Versöhnung nach dem Risse von drei Jahrhunderten. Es war be-

reits ein Friede unter den Confessionen eingekehrt auf Grund der allgemeinen religiösen Gleichgültigkeit. Seitdem der Glaube wiederkehrte, ist auch Hader und Feindschaft wiedergekehrt, und mich dünkt, das Maaß des Haders und der Feindschaft sey viel größer, als das Maaß des vorhandenen Glaubens. Aber der ächte Glaube sollte den erworbenen Frieden nicht zerstören, sondern vielmehr ihn auf wahrern, bessern Grund gründen; auf eine tiefere, innigere Frömmigkeit und auf das Bewußtseyn der Gemeinschaft in derselben. Dazu hat gerade die Evangelische Kirche vor Allem den Beruf, und wenn sie ihm widerstrebt, so verfällt sie ihrem verdienten Gericht. Die Evangelische Kirche hat die Freiheit zur Wahrheit und die Freiheit zur Demuth, sie kann eigenen Mangel und fremdes Verdienst eingestehen. Sie sucht auch das Heil in dem, was über der Kirche und über dem Lehrbegriff steht, in dem persönlichen Bande zu Christus. Ja ihr eigener Begriff von der Kirche umschließt die Gläubigen der ganzen Christenheit. Die fromme Periode unter Spener hat hierin einen schönen Schritt gethan, indem sie die Gemeinschaft der Kinder Gottes aus allen Kirchen zum lebendigen Bewußtseyn brachte. Wir dürfen diesen Schritt nicht zurückthun, vielmehr müssen wir ihn erweitern. Wir müssen nicht bloß die Kinder Gottes in allen Kirchen anerkennen, wir müssen auch die Kirchen selbst, welche solche Kinder Gottes erziehen, als Werkzeuge Gottes, als Werthe in seinem Reich erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Der wahre confessionelle Friede beruht darauf, daß man die Irrthümer der andern Kirche als menschliche und nicht als teuflische betrachtet, wenn sie auch in Individuen zu teuflischen umschlagen mögen; daß man die besonderen Gnadengaben einer jeden Kirche schätze, und noch mehr, daß man den allgemeinen Gnadenzug, der durch jede Kirche geht, für mächtiger erkenne, als ihre Irrthümer.

Unserer Zeit ziemt nicht confessionelle Engherzigkeit, wir müssen das Herz weit nnd groß aufthun, um die ganze Gnadenfülle Gottes einzunehmen, die er in der Christenheit ausge-

gossen hat: „In Christo ist Alles Euer.“ Sollte nun, wenn sich Gott in der Katholischen Kirche verklärt, dieses nicht ebenso gut unser sein? Sollte irgend Etwas zum Reiche Gottes gehören, und die Evangelische Kirche es nicht als ihr gehörig, sondern als ihren Gegensatz betrachten? Eine äußere Gemeinschaft der Kirchen, eine Befreiung der andern von ihren Irrthümern, eine plastische Zusammenfassung der ganzen Christenheit zu Einem neuen Bau liegt bloß in Gottes Macht, solches menschlich herbeiführen zu wollen, ist Schwärmerei. Allein unser Vermögen und unser Ruf ist es, diese Gesinnung zu pflegen, die innerlich im Geiste mit der ganzen Christenheit lebt, sich den ganzen Reichthum des Reiches Gottes aneignet, sich mit dem Mark des Christenthums aus allen Confessionen und allen Zeiten nährt. In dieser Gesinnung besteht die wahre Katholicität der Kirche. Dieß ist, auf unsere Zeit angewendet, der Sinn des dritten Artikels unseres Glaubensbekenntnisses: „ich glaube an eine heilige allgemeine christliche Kirche“, oder wie Luther es übersetzt, „an eine heilige, allgemeine Christenheit.“ Die Evangelische Kirche, wenn sie sich mit dieser Gesinnung erfüllt, wird in einem viel höhern Grade sich die „katholische“ nennen können, als es gegenwärtig die Römisch-katholische thut.

Solche Katholicität führt gerade selbst zur evangelischen Vollendung, denn sie beseitigt die Vorurtheile, und die einseitige Kampfesstellung, durch welche Wahrheiten und Mittel aufgegeben oder nicht gepflegt wurden, welche der evangelische Glaube nicht ausschließt, sondern vielmehr erheischt. Ich rechne dahin die Ascese, die eine ewige Wahrheit ist, nicht als selbstverdiente Gerechtigkeit, selbst ausgesonnene Heiligung, wohl aber als Zucht und Sammlung durch Gebet, Enthaltung, Schriftforschung, Zurückgezogenheit. Ich rechne dahin die in unserer Lutherischen Kirche so lange erhaltene Privatbeichte, nicht als Gericht des Priesters, aber als thätige Selbstdemüthigung des Sünders, als seelsorgerlichen Beistand, als Trost der Vergebung durch die priesterliche Ankündigung der göttlichen Verheißung. Ich rechne dahin Alles, was den Bau der Kirche in Einheit und

Zusammenhalt heben und stärken kann gegen das Zerfallen in die Individuen, so weit es sich nicht als eine Mittelmacht und eignen Schatz der Versöhnung eindrängt zwischen Christus und die gläubige Seele. Solche Katholicität gibt aber auch der Evangelischen Kirche die rechte Stellung nach außen, sie gibt ihr die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit, die zu allen Dingen nütze ist, und sie gibt ihr die Bereitung, der Führungen gewärtig und gerüstet zu sein, welche der Herr zu dieser Zeit über unser Wissen und Ahnen mit der gesammten Kirche vorhaben mag. Denn, wenn auch nach dem natürlichen Lauf der Dinge auf beiden Seiten diejenigen mehr ausrichten mögen, welche der leidenschaftliche Eifer einseitiger beschränkter Erkenntniß treibt, so wird doch Gott zu seinen Sendungen nur die Gemeinde sich ausersehen, welche seiner ganzen vollen Wahrheit sich hingibt, und auf seine eigene Erweisung harrt.

Darum ist es nicht die Aufgabe, unter einer neuen allgemeinen latitudinarischen Formel alle evangelischen Sekten zu einem Bündniß zu sammeln gegen Rom. Die beiden legitimen Fraktionen der Evangelischen Kirche, insbesondere die Kirche deutscher Reformation, dürfen nicht also in die Breite gehen, ohne sich zugleich der Tiefe zu versichern. Sollen wir unsere Gemeinschaft mit Augustin, mit Gregor dem Großen, mit Bernhard von Clairvaux, Fenelon, Sailer aufgeben, um die Gemeinschaft eines Baptistenpredigers dafür einzutauschen? Sondern die Aufgabe ist es, daß die Evangelische Kirche ihre klare, bestimmte, feste Stellung einnehme auf dem Fundamente der Reformation, auf dem Bekenntniß, welches 1530 zu Augsburg vor Kaiser und Reich abgelegt worden ist. Wie die Katholische Kirche den Lehrstuhl Petri, als den Ausgang der Einheit (exordium unitatis) des Episkopats und damit der ganzen Katholischen Kirche ansieht, so ist die Augsburgische Confession der Ausgang der Einheit, das exordium unitatis, für die ganze Evangelische Kirche. Auf dem Augsburgischen Bekenntnisse von 1530 allein ist wahre Union der beiden Evangelischen Hauptkirchen, auf ihm allein ist ein Band zur mittel-alterlichen Kirche

und damit zur ganzen ökumenischen Christenheit, auf ihm allein ist eine Friedensstellung zur gegenwärtigen Katholischen Kirche. Dieses Bekenntniß ist eine weltgeschichtliche That, es ist auch ein weltgeschichtlicher Sammelpunkt zu dieser Zeit des Kampfes gegen die Auflösung.

Solche Stellung des Friedens und der Katholicität schließt in keiner Weise aus den entschlossensten Kampf gegen die Irrthümer auf der andern Seite, gegen Alles, was unevangelisch ist. Unsere Kirche ist Dienerin des Wortes Gottes, das ein zweischneidiges Schwert ist, und nimmer darf sie aufhören, es zu führen. Diese Stellung schließt noch weniger aus die Treue gegen das eigene Bekenntniß. Was immer unsere Kirche an Mitteln, Wahrheiten und Einrichtungen wieder aufnehmen oder neu hervorbringen möge, sie darf es nur von dem einen Brennpunkte der evangelischen Wahrheit, von dem Standpunkte dessen aus, der allein in der Sühne Christi durch den Glauben seine Rechtfertigung findet. Und wenn es der Evangelischen Kirche geziemt, die Gnadengaben, welche Gott durch die ganze Christenheit ausgegossen hat, zu ehren gleich als ihre eignen, so ziemt es ihr doch vor Allem, die Urgnadengabe zu pflegen, die ihr selbst verliehen ist, das ist, daß sie stets mehr und mehr sich in den Urquell des lauteren Wortes Gottes vertiefe und aus diesem unerschöpflichen Brunnen ewig neu schöpfe; daß sie statt der strengen und immer gesteigerten Regeln besonderer Orden das allgemeine Priesterthum pflege durch Zucht der ganzen Kirche, auf daß am Altare des Herrn ein reines Opfer der Herzen dargebracht, das Opfer Christi in reinem Herzen aufgenommen werde; daß sie ihr Ziel nicht in Macht und Glanz der Anstalt setze, sondern in das Band der einzelnen Seele zu Christus; und ihre Vollendung nicht in einem ausgezeichneten Episkopat und in den Helden der Ascese finde, sondern in den erweckten Gemeinden, die durch freudiges Bekenntniß und gottesfürchtigen Wandel Gott die Ehre geben.

Möge man dann immerhin triumphiren über die Selbstauflösung der Evangelischen Kirche, rühmen, wie Monta-

lembert, daß nur die Katholische Kirche und die Revolution noch eine Macht seyen und nicht der Protestantismus, daß alle Bekenner der unveränderten Augsburgischen Confession in Deutschland in einem Marktflecken Raum hätten. Sey es, daß der Protestantismus keine Macht ist, die Weltgeschicke zu bestimmen, heute die Republik, morgen das Kaiserreich zu begründen, oder vielmehr heute die Republik, morgen das Kaiserreich, wenn die Revolution sie begründet, zu sanctioniren, sey es, daß er keine Macht der Beherrschung ist, er ist doch eine Macht der Segnung, und diese seine Macht der Segnung erfahren alltäglich unzählige Seelen im Leben und im Sterben. Mag es seyn, daß die Evangelische Kirche uneins und zersplittert ist, sie besitzt den Talisman, um die Einheit wieder herzustellen, um die göttlichen Kräfte anzuziehen, welche sie herstellen, und wird sie wieder gewonnen, so ruht sie dann nicht auf menschlich beliebiger Unterordnung und menschlich geschichtlicher Ueberlieferung, sondern auf der ewigen göttlichen Wahrheit. Möge es seyn, daß das Häuflein der aufrichtigen Bekenner klein ist — vielleicht ist es auch auf der andern Seite nicht übergroß — die wachsende Zahl zeugt wenigstens, daß Gott mit ihm ist. Als ich vor dreißig Jahren in Erlangen studirte, mögen in der ganzen Baierschen Landeskirche kaum zehn, ja vielleicht kaum drei gewesen seyn, die sich zur Augsburgischen Confession bekannten; jetzt ist es eine Ausnahme, wenn ein Geistlicher jener Landeskirche sich nicht zur Augsburgischen Confession, zur unveränderten Augsburgischen Confession bekennt. Wäre dem aber auch so, daß alle Bekenner derselben in Deutschland in einem Marktflecken Platz hätten, so haben wir ja von demselben Montalembert gelernt, daß im Jahre 1800 ein Katholik erstaunt war, dem andern bei der Messe zu begegnen, während die Revolution über die ganze Erde sich ausbreitete; sollten wir denn nun heute erschrecken, wenn wir Alle in einem Marktflecken Raum haben und sich der Katholicismus über die Erde verbreitet? Das Entscheidende ist nicht die augenblickliche Zahl und Macht, sondern die ewige Wahrheit. Die Evangelische

Kirche hat den Glauben, der das Centrum der christlichen Offenbarung ist. Sie hat das Vermögen der Katholicität, sie hat die Keime für eine höhere Weltgestaltung, für ein Gott wohlgefälliges, seinen Geboten entsprechendes Staatswesen. Gott wird nimmermehr die Kirche fallen lassen, der er solche Sendung gegeben, die er so vorzugsweise zu seinem Werkzeuge auserkoren hat. Und wenn auch jetzt, nachdem die Zuchtlosigkeit des Fleisches ihre Höhe erreicht hat, die Frömmigkeit des Gesetzes die Sehnsucht vieler Seelen erfüllt, ja selbst wenn sie nach jenen überkühnen Hoffnungen ihre Macht wieder über alle Reiche der Welt aufrichten sollte; so wird dennoch Er der Freiheit des Evangeliums die Schaar der Bekenner und die Stätte der Verkündung niemals ausgehen lassen, und ihr den endlichen Sieg verschaffen, der da in die Ewigkeit reicht. Darum, mögen wir Viele oder Wenige seyn, wollen wir uns zurufen: „Uebe gute Ritterschaft und habe Glauben und gutes Gewissen!“ — „Eine feste Burg ist unser Gott.“

Druck von J. F. Starcke in Berlin.

Die katholischen Widerlegungen. Eine Begleitungsschrift zur 4ten Auflage meiner Vorträge über den Protestantismus als politisches Princip. Von Dr. Fr. Jul. Stahl. Berlin 1854. – Motto: „Du sprichst: ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts". Offb. Joh. III, 17.